Heute auf Seite 3: Fakten wider Legenden

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Juli 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiedervereinigung:

„Bloßes Palaver"

Professor Sontheimers seltsame Ratschläge

VON Dr. HERBERT HUPKA, VIZEPRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

So urteilt der in München lehrende Politologe Professor Kurt Sontheimer: „Die Wiedervereinigungsrhetorik, die in den letzten Tagen zu hören war, ist bloßes Palaver, unbedachtes Gerede, das unserer Deutschlandpolitik kaum nützen kann." Und worin besteht diese Deutschlandpolitik? Im Nichtstun, auf keinen Fall darf etwas, was sich inzwischen eingerichtet hat, in Frage gestellt werden. Das einzige, was getan werden sollte und könnte, heißt: mit der Teilung leben und diese erträglicher machen. Wir sollen uns eben abfinden und nicht länger mit der Teilung hadern!

Professoren, deren Titel noch immer hoch angesehen ist, weshalb auch gern gefolgert wird, daß Professoren nur Weisheiten verkünden, wissen selbstverständlich um diese Rolle, die sie im allgemeinen Bewußtsein vielfach spielen und meinen daher, uns überzeugen oder zumindest überreden zu können. Sontheimer erklärt apodiktisch: „Wiedervereinigung kann zur Zeit kein ernsthaft zu diskutierendes Thema der Politik sein." Aus der Tagesordnung der deutschen oder der Weltpolitik ist demzufolge die Wiedervereinigung zu streichen.

Wenn das schon andere nur zu gern täten und leider auch tun, besteht doch für uns überhaupt kein Anlaß trotz der Aussichtslosigkeit des Augenblicks aufzustecken und aufzugeben. Aber gerade das soll erreicht werden, und besagter Professor findet sich gar nicht so allein wieder, es gibt gleich ihm etliche Ratgeber, die es nicht anders halten, indem sie uns zur Bestätigung des Status quo anleiten.

Wir sollen die Teilung etwas erträglicher machen. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden, jedoch muß Widerspruch angemeldet werden, wenn dies das einzige Betätigungsfeld verantwortlicher Politik in Deutschland und damit für Deutschland sein soll. Aber es wird bewußt darauf gezielt, sich mit diesem Erträglichermachen zu begnügen. Wir wollen den durch die Teilung und an der Teilung leidenden Landsleuten ob in Mittel- oder Ostdeutschland nach besten Kräften helfen. Aber damit ist doch noch lange nicht genug für Deutschland getan.

Das Argument von Sontheimer lautet: „Da die Schaffung der deutschen Einheit unter den obwaltenden Verhältnissen schlechterdings nicht möglich erscheint, gilt es für die Deutschlandpolitik in erster Linie, die Folgen der Teilung für die Deutschen in beiden Staaten abzumildern und erträglich zu gestalten." Von Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße ist ohnehin bei diesem Professor und manchem seiner Kollegen nicht mehr die Rede. Wenn wir die Rücknahme des Zwangsumtausches, die Einebnung der Schranken für Besuchsreisen entsprechend einer willkürlich festgelegten Altersgrenze, mehr Übergangsstellen an der Zonengrenze, längeren Aufenthalt in Mitteldeutschland, die Gewährung der Ausreise für die Landsleute in Ostpreußen und Oberschlesien, das Recht für die Deutschen, sich zum Deutschtum bekennen zu können, und manches mehr fordern, so erfüllen wir damit eine selbstverständliche Pflicht, aber damit ist die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht und der Einheit in Freiheit noch nicht vom Tisch. Das eine tun und das andere nicht lassen, das ist verantwortlich für Deutschland gehandelt.

Aber Sontheimer weiß es genau: „Die deutsche Frage ist kurzfristig erledigt, auch wenn sie langfristig natürlich offen sein mag, so wie alle Zukunft offen ist." In Wirklichkeit meint der Münchner Politologe, daß die deutsche Frage auch langfristig „erledigt" ist. Darum das Nichtstun als Ratschlag.

Niemand macht sich Illusionen über das Tempo einer Lösung der deutschen Frage, aber es steht fest, daß, wenn wir uns abfinden, die Teilung Deutschlands als das letzte Wort der Mächtigen, besser gesagt der Sowjetunion und ihrer Satelliten gilt. Damit auch noch morgen für Deutschland das Selbstbestimmungsrecht eingefordert werden kann, dürfen wir heute nicht klein beigeben.

Übrigens ist der Aufsatz von Professor Kurt Sontheimer im „Rheinischen Merkur/Christ und Welt" erschienen, und dies aus durchsichtigem Grund gerade hier. „Nur nicht daran rühren", dies soll künftige Politik sein, in Wirklichkeit ist es aber Politik gegen Deutschland.

Unsere nächste Folge enthält einen ausführlichen Bildbericht über die Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg



Skulptur von Professor Hermann Brachert „Erinnerung an Ostpreußen" enthüllt: Feierlicher Höhepunkt bei der Eröffnung. Unser Foto zeigt von links Dr. Ottfried Hennig, Irmgard Brachert-Sigloch, Hubertus Hilgendorff, Harry Poley, Dr. Friedrich Jacobs Foto Heidelberg

Das verkürzte Geschichtsbild

H. W. — Ob es nur ein Mangel an geschichtlichen Kenntnissen ist oder aber ob es zum großen demokratischen Befähigungsnachweis gehört, das wird schwer zu klären sein. Tatsache jedenfalls ist, daß in Politik und Publizistik nicht selten der Eindruck erweckt wird, es sei geradezu eine patriotische Pflicht, das uns auferlegte Los als eine dauernde Sündenstrafe für die im „Dritten Reich" begangene Schuld widerspruchslos hinzunehmen. Zu solcher Auffassung kann immer nur gelangen, wer aus Bequemlichkeit, Unkenntnis oder aus eindeutig erkennbarer Absicht den geschichtlichen Ablauf auf das „Tausendjährige Reich" verkürzt und ganz einfach nicht wahrhaben will, daß die Wurzeln des Unrechts, das in den Jahren bis 1945 begangen wurde, bis in das 19. Jahrhundert hineinreichen, in die Zeit, da die europäischen Großmächte das Aufkommen des Deutschen Reiches als eines neuen Faktors in Europa hinnehmen mußten. Wer Bismarcks Erinnerungen gelesen hat, weiß, welche Sorgen der Kanzler sich um den Bestand seines Werkes gemacht hat.

Der Ausgang des Ersten Weltkrieges und die von den Siegern geschaffenen territorialen Änderungen gaben nicht zuletzt Hitler den Nährboden für die sich dann anbahnende Entwicklung, die letztlich in den Schrecken des Zweiten Weltkrieges kumulierte.

So hat dann denn auch der spätere erste Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuß, die Geburtsstätte des Nationalsozialismus nicht in München gesehen, sondern dessen Wiege bereits in Versailles geortet.

Was nun insbesondere das deutsch-polnische Verhältnis angeht, so sei daran erinnert, daß sich dieser östliche Nachbar selbst nach 1918 keineswegs als ein saturiertes Staatswesen betrachtete. Vielmehr erträumten einflußreiche polnische Kreise, wie u. a. Roman Dmowski und hohe Militärs ein Groß-Polen in den „Grenzen von 1772".

Schon im Oktober 1925 schrieb die polnische „Gazeta Gdansk", Polen müsse „darauf bestehen, daß es ohne Königsberg, ohne ganz Ostpreußen nicht existieren kann. Es kann eine Autonomie unter polnischer Oberhoheit erhalten. Dann wird es keinen Korridor mehr geben. Sollte dies auf friedlichem Wege ge-

Ostpreußisches Landesmuseum:

Zentraler Ort der Begegnung

Eröffnung vor 1500 Gästen in der Lüneburger Nordlandhalle

„Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde." Mit diesen Worten zitierte Dr. Horst Waffenschmidt MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, den ostpreußischen Philosophen Johann-Gottfried Herder anläßlich der Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg am 26. Juni.

„Die Kulturarbeit der Ostpreußen und für Ostpreußen nimmt zunehmend konkrete Gestalt an." Ein Eckpfeiler werde in Zukunft das Ostpreußische Landesmuseum sein, das allen eine Vorstellung geben solle von der Landschaft, den Menschen, der Geschichte, dem Denken, der Kunst, dem Brauchtum und der Wirtschaft Ostpreußens.

Vor rund 1500 Gästen in der Nordlandhalle überbrachte Dr. Waffenschmidt Grüße von Bundeskanzler Helmut Kohl und Innenminister Dr. Friedrich Zimmermann. Er führte weiter aus: „Wenn es gelingt, diese vielversprechenden Ansätze weiter zu entwickeln und fest in der Kulturlandschaft der Bundesrepublik Deutschland zu verankern, so wird man möglicherweise später einmal für den Bereich der ostdeutschen Kulturarbeit von einem ‚Modell Ostpreußen' sprechen können."

Die Aufgabe aller Deutschen als Angehörige einer Kulturnation sei, die ganze deutsche Kultur lebendig zu erhalten, betonte Dr. Waffenschmidt und überreichte als Dauerleihgabe des Bundes zwei Gemälde des Ostpreußen Lovis Corinth.

Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, betonte als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen:

„Die Neueröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums ist nicht ‚Teil einer revanchistischen Offensive', sie ist vielmehr die Krönung unserer Arbeit im kulturellen Bereich." Die Landsmannschaft Ostpreußen erstrebe das Recht, betonte Dr. Hennig, auf Selbstbestimmung und auf die Heimat als ein jedem Volk unantastbares Recht in dem Bewußtsein, daß ein menschenwürdiges und friedliches Zusammenleben der Völker nur auf dem Boden des Rechts, nicht der Gewalt möglich sei.

Dieser nun vollendete Bau werde für die Ostpreußen ein Stück Heimat sein und darüber hinaus alle Besucher mit der Schönheit und der Bedeutung dieser alten deutschen Provinz vertraut machen. Der Staatssekretär führte weiter aus, daß ohne Geschichtsbewußtsein die besondere Situation Deutschlands besonders für die jüngere Generation nicht verständlich nachvollziehbar sei. „Nur wer das Bewußtsein von der Geschichte und der Tradition von Deutschland in allen seinen Teilen bewahrt, kann die deutsche Frage offen sehen und offen halten.

Linksgestrickte Gruppen versuchten sich in einer Demonstration vor der Nordlandhalle. Diese hatte keinen Einfluß auf den festlichen Charakter der Veranstaltung und fand bei den Lüneburger Bürgern keinerlei Anklang.

Im Anschluß an die Feierstunde fand eine Museumsbesichtigung statt, die im Rahmen eines Museumsfestes am folgenden Tag fortgeführt wurde.

Aus zeitlichen Gründen werden wir einen ausführlichen Bericht in der nächsten Folge unserer Zeitung bringen. Susanne Kollmitt

schehen, dann gibt es kein zweites Tannenberg und alle Länder kehren dann sicher in den Schoß des geliebten Vaterlandes zurück".

Zwar hat Hitler im Zusammenwirken mit Stalin die polnische Lawine losgetreten, doch nach der Beseitigung seiner Herrschaft im Jahre 1945 hätte eigentlich kein Grund bestanden, Deutschland aufzuteilen und seine Ostgebiete fremder Verwaltung zu unterstellen. Da man jedoch anders verfuhr, dürfte es nicht nur darum gegangen sein, die Deutschen von einer Tyrannei zu befreien. Jedenfalls hat man diese Gelegenheit genutzt, um die deutsche Position in Mitteleuropa grundsätzlich zu verändern.

Es sei hier — wie der renommierte Kölner Historiker Prof. Hillgruber einmal ausgeführt hat —, daran erinnert, daß bereits in der Zeit der antideutschen Hochspannung des Sommers 1939 in Polen der chauvinistische Gedanke einer Expansion nach Norden und Osten publizistisch mit Nachdruck vertreten und dazu „historische Ansprüche" auf Pommern, Danzig, Ostpreußen und Schlesien konstruiert wurden. Es ist also keineswegs so, daß die Austreibung der Deutschen aus ihren Heimatgebieten eine erst im Jahre 1945 geradezu ad hoc beschlossene Maßnahme war. Vielmehr, und da teilen wir Hillgrubers Standpunkt, kann die deutsche Teilung nicht als Reaktion, quasi als gerechte Strafe der Alliierten auf die „nationalsozialistische Herausforderung" und den Holocaust an den Juden verstanden werden — „die Teilung entsprach vielmehr lange herkommenden Vorstellungen, die im Kriege nur zum Durchbruch kamen".

Wer heute in unser Volk hört, erkennt, daß die Deutschen in zunehmendem Maße jeder versuchten Geschichtsklitterung mit Skepsis begegnen. Wenn deutsche Schuld ausschließlich als Herrschaftsmittel der Siegermächte genutzt und zur Grundlage der Politik gemacht werden soll, dann scheint es uns um die Zukunft schlecht bestellt. Das allein sollte Grund genug sein, einem bewußt verkürzten Geschichtsbild entgegenzuwirken.

„Nürnberger Prozesse":

Für Admiral Dönitz und Deutschland

Der Strafverteidiger Otto Kranzbühler vollendete sein 80. Lebensjahr

George Bernard Shaw schrieb einmal: „Die moderne Menschheit hat zwei Arten von Moral: eine, die sie predigt, aber nicht anwendet, und eine andere, die sie anwendet, aber nicht predigt." Diese Sentenz hätte gleich dem Menetekel an der Saalwand König Belsazers an der Stirnwand des Saales im Nürnberger Justizpalast, in welchem das „Internationale Militärtribunal" (IMT) vom 18. Oktober 1945 an über 21 Angeklagte zu Gericht saß, stehen können. Unter den 24 Hauptverteidigern saß einer in deutscher Marineuniform. Es war der von den Engländern noch nicht entlassene Flottenrichter Otto Kranzbühler, der es übernommen hatte, Großadmiral Karl Dönitz zu verteidigen. Er — der am 8. Juli 1987 sein 80. Lebensjahr vollendet — ist neben dem bekannten Verteidiger von Rudolf Heß und Hans Frank (ehem. Generalgouverneur in Polen), Dr. Alfred Seidl (München), einer der letzten kompetenten noch lebenden deutschen Geschehenszeugen der „Nürnberger Prozesse".

Im Unterschied zu den meisten der übrigen Hauptverteidiger, beurteilte Kranzbühler das bevorstehende Gerichtsverfahren als eine hochpolitische Aktion, durch die die deutsche Geschichte umgedeutet und dadurch die künftige deutsche Politik negativ beeinflußt werden sollte. „Ich sah deshalb" — so erinnert er sich — „in ganz unkonventioneller Weise unsere wichtigste Aufgabe nicht allein in der Entlastung der einzelnen Angeklagten, sondern in der Abwehr des gegen das ganze deutsche Volk erhobenen Vorwurfs der Kollektivschuld, den die alliierte Kriegspropaganda der Welt einzureden verstanden hatte."



Otto Kranzbühler (li), als deutscher Flottenrichter Verteidiger von Großadmiral Karl Dönitz in Nürnberg, im Gespräch mit dem damaligen britischen Hauptankläger Sir Hartley Showcross

Er sollte bald gerechtfertigt werden: Als sich der ehrgeizige US-Chefankläger Robert H. Jackson in einer Besprechung gegen die Forderung der Verteidiger wehrte, die deutschen Belastungsdokumente in der Originalsprache auch der Verteidigung in ausreichender Zahl zugänglich zu machen, sagte er, dadurch würde der Zweck dieses Prozesses nicht erreicht. Der Vorsitzende des IMT, der britische Lordrichter Sir Geoffrey Lawrence, fragte Jackson, was er unter dem „Zweck dieses Prozesses" verstehe. Jackson antwortete: „Wir haben zwei Ziele. Einmal wollen wir der Welt beweisen, daß dieses Nazi-Regime wirklich so schlecht, so verbrecherisch war, wie wir es immer dargestellt haben. Zum anderen wollen wir dem deutschen Volk klar machen, daß es eine schwere Sühneperiode verdient hat."

Flottenrichter Otto Kranzbühler genoß bei den alliierten Richtern und Anklägern — mit Ausnahme des amerikanischen Chefanklägers Jackson (der ihn fürchtete) und der Sowjets mit General Rudenko an der Spitze — beträchtliches Ansehen. Namentlich die Briten sahen in Kranzbühler den selbstbewußten, hochgebildeten Seeoffizier, der zudem ein gepflegtes Oxfordenglisch sprach und ein nicht weniger korrektes Französisch. Sehr bald erkannten Engländer, Franzosen und Amerikaner in Kranzbühler — dem heute Achtzigjährigen — auch den ungemein gewandten Juristen und letztlich auch den deutschen Patrioten, der seinen Mandanten im Unterschied zu den meisten übrigen Verteidigern, ostentativ mit „Herr Großadmiral" und z. B. Hermann Göring mit „Herr Reichsmarschall" ansprach. Der in Nürnberg tätige britische Major Airey Neave und der amerikanische Richter des IMT, Francis Biddle, erklärten später übereinstimmend, Kranzbühler habe als Verteidiger von Dönitz eine Meisterleistung vollbracht, die dem früheren Großadmiral „viele Jahre Spandau erspart".

In der Tat brachen alle Anklagepunkte gegen Großadmiral Dönitz dank der meisterhaften Verteidigung zusammen. Das Urteil gegen ihn — 10 Jahre Spandau — basierte letztlich auf konstruierten Argumenten wie dem, Dönitz habe die deutsche U-Bootwaffe auf einen möglichen Krieg bestens vorbereitet und er habe den „Kommandobefehl" Hitlers für die Kriegsmarine nicht außer Kraft gesetzt. „Für mich gibt es keinen Zweifel" — meint Kranzbühler heute — „daß das eigentliche Motiv der Verurteilung von Dönitz darin zu suchen ist, daß das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches aus rein politischen Gründen für einige Jahre von der Bildfläche verschwinden sollte".

Im ersten Teil seines Plädoyers erklärte Kranzbühler, in dem Nürnberger Prozeß gehe es nicht nur um die Admirale Dönitz und Raeder, sondern „hier geht es auch um den ehrlichen Namen von Hunderttausenden deutscher Seeleute, die einer guten Sache zu dienen meinten und die es nicht verdient haben, vor der Geschichte als Piraten und Mörder gebrandmarkt zu werden. Diesen Männern, den lebenden wie den toten, fühle ich mich verpflichtet, wenn ich es unternehme, die Anklage gegen die deutsche Seekriegführung zurückzuweisen..."

Dönitz, so sagte Kranzbühler in seinem Plädoyer weiter, habe als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ebensogroßes Verantwortungsbewußtsein bewiesen, wie nach dem 1. Mai 1945 als Oberhaupt des Deutschen Reiches. Er habe nichts getan, um den Krieg zu entfesseln, aber das Entscheidende, um ihn zu beenden.

Am 1. Oktober 1946 fällte das IMT die bekannten Urteile. Wenig später entließen die Briten den Flottenrichter Kranzbühler aus der Gefangenschaft und als deutschen Flottenrichter. Doch holte ihn Nürnberg schon im Winter 1946/47 als Strafverteidiger in den „Nachfolgeprozessen" gegen deutsche Industrielle zurück. Er verteidigte im „Flick-Prozeß" den Generalbevollmächtigten des Konzerns, Dr. Odilo Burkart, und im „Krupp Prozeß" Dr. Alfried Krupp von Bohlen und Halbach, den das Siegertribunal anstelle seines Vaters, der inzwischen verstorben war, vor die Schranken zog.

Otto Kranzbühler — der einer Salzburger evangelischen Emigrantenfamilie entstammt, die unter dem Großen Kurfürsten dereinst in Brandenburg-Preußen eine neue Heimat fand — hat schon während der Nürnberger Nachfolgeprozesse erklärt, ihr Sinn bestehe darin, die deutschen Industriellen zu kriminalisieren, um weltbekannte deutsche Firmen zu vernichten.

Weithin unbekannt oder vergessen ist, daß der Jubilar Kranzbühler 1952, kurz vor Unterzeichnung des „Deutschlandvertrages" mit den Westalliierten, gemeinsam mit dem damaligen CDU-Abgeordneten Prof. Wahl und dem Hannoverschen Oberlandesgerichtspräsidenten, Freiherrn von Hodenberg, Bundeskanzler Adenauer mit Nachdruck auf die drohenden Folgen aufmerksam gemacht hat, die eine deutsche Anerkennung der Nürnberger Urteile in bezug auf die Kriegschuldfrage nach sich ziehen würde. Adenauer — so berichtet der Jubilar — habe diese Gefahr sofort erkannt und er setzte in der Schlußverhandlung durch, daß die Nürnberger Urteile nicht deutsches Recht geworden sind. Wäre das unterblieben, hätte sich aus der Anerkennung der IMT-Urteile die verhängnisvolle Anerkennung deutscher Alleinschuld auch am Zweiten Weltkrieg nach dem Vorbild von Versailles ableiten lassen.

Wolfram von Wolmar

Kirche:

Katholizismus in Polen nimmt zu

Fakten widerlegen Versprechen Gomulkas aus den fünfziger Jahren

„In 30 Jahren wird die Kirche in Polen ausgelöscht sein." Dieses Versprechen gab in den fünfziger Jahren der damalige polnische Staatschef Gomulka dem Kreml. Trotz intensiver Bemühungen ist es der kommunistischen Staatsführung jedoch nicht gelungen, dieses Wort einzulösen. Im Gegenteil, heute, über 30 Jahre später, ist die katholische Kirche nicht nur zahlenmäßig erstarkt, sondern verfügt auch über eine ungebrochene moralische Autorität, an der kein Politiker vorbeigehen kann.

Über 90 Prozent der Bevölkerung bekennen sich zur katholischen Kirche, die in 27 Diözesen mit 8528 Pfarreien organisiert ist. Laut jüngsten statistischen Angaben der Behörden, die sich auf das Jahr 1986 beziehen, gibt es 21 887 katholische Priester, davon sind 4670 Ordensgeistliche. Im Vergleich dazu waren es 1937 nur 11 394 Priester. Der prozentual größte Teil der Diözesangeistlichen ist zwischen 31 und 40 Jahren alt. Die Priesterausbildung wird in 48 höheren und in 48 zehn niederen Seminaren durchgeführt. Außerdem unterhält die katholische Kirche zwei Berufsschulen, eine Krankenschwesternschule und eine Fachschule für Gastronomie. Das sonstige Schulwesen liegt in staatlicher Hand.

An den beiden Hochschulen studierten im vergangenen Jahr über 5000 Studenten, darunter etwa 1300 Geistliche. Über 500 wissenschaftliche Mitarbeiter sind an den Bildungseinrichtungen tätig. Die Katholische Universität von Lublin, an der auch der jetzige Papst Lehrbeauftragter gewesen ist, ist die einzige katholische Hochschule in sozialistischen Ländern, die dieselben Rechte hat wie die staatlichen Universitäten.

Wesentlich beteiligt am kirchlichen Leben in Polen sind auch die 50 männlichen Ordensgemeinschaften mit mehr als 6000 Mitgliedern und die 102 weiblichen Orden, denen 27 000 Frauen angehören. Insbesondere die männlichen Ordensleute betätigen sich intensiv im Erziehungswesen, sie stellen mehr als 50 Prozent der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität Lublin und einer Katholischen Akademie in Warschau.

Die Zahl der Kirchen in Polen ist heute doppelt so hoch wie vor dem Zweiten Weltkrieg. 1986 gab es 14 229 Gotteshäuser, weitere 1508 befinden sich im Bau, zum Teil unter finanzieller Beteiligung der Behörden. Im Vergleich dazu gab es 1937 in Polen nur 7237 Kirchen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Europa-Parlament:

Deutsche gegen deutsche Interessen

Abgeordnete verhinderten Resolution zugunsten Ost-Berliner Jugend

Eine sicherlich vermeidbar gewesene Zufallsmehrheit von Sozialisten, Kommunisten und Grünen verhinderte einen Tag nach dem 17. Juni die für alle in Unfreiheit lebenden Deutschen bedeutsame Verurteilung der „Übergriffe gegen Jugendliche und Journalisten in Ost-Berlin" durch das Europa-Parlament. Anführer dieser, die SED-Machthaber in Schutz nehmenden Koalition, war ausgerechnet ein Deutscher, der südhessische SPD-Europaabgeordnete Rudi Arndt. Er brachte eine Resolution der europäischen Christdemokraten, die Otto von Habsburg zugunsten der freiheitsliebenden Ost-Berliner Jugend eingebracht hatte, dadurch zu Fall, daß er in zwei Änderungsanträgen eine Gleichsetzung zwischen den Gewalttaten der DDR-Organe zu Pfingsten und dem Einsatz der West-Berliner Polizei gegen Plünderer und Chaoten anläßlich des Reagan-Besuchs vornahm.

Alle anwesenden SPD-Abgeordneten unterstützten die Gleichsetzung von „Schutz der Freiheit" und „Gewalt der Unfreiheit" von Rudi Arndt. Bedauerlich war, daß dieser für die Deutschen bedeutsame Antrag der Christdemokraten nur deshalb zu Fall gebracht wurde, weil 14 (!) Abgeordnete von CDU und CSU, unter ihnen auch einer aus Berlin, der namentlichen Abstimmung — warum auch immer — ferngeblieben waren. Sehr beschämend gegenüber allen Abgeordneten der übrigen Mitgliedsstaaten, die sich für die Freiheit und die Menschenrechte der Deutschen unter dem SED-Gewaltregime einzusetzen bereit waren!

Fernsehen:

Jokehnen

oder: Wie dürftig kann eine gute Literaturvorlage verfilmt werden?

Die TV-Beilage einer großen westdeutschen Tageszeitung glaubt in ihrer Ankündigung zu dem im Juni im ZDF gesendeten Dreiteiler Arno Surminski bescheinigen zu sollen, sein Roman liefere einen etwas farblosen Text, der dörfliche Anekdoten nüchtern aneinanderreiht. Was man auch immer als Mangel dieser Dreieinhalb-Millionen-Produktion anlasten kann, dem Autor, der mit „Jokehnen" die Reihe seiner Romane um das Fortwirken von Verhängnis und Verstrickung deutschen Schicksals einzigartig erfolgreich eröffnete, können Fehlentscheidungen und Flapsigkeiten von der für das Drehbuch und die Regie Verantwortlichen nicht zugerechnet werden. Auch wenn Surminski dann letzten Endes der Filmfassung zugestimmt hat.

Gewiß, manch eine Szene hat ostpreußische Dorfidylle der Vorkriegszeit eingefangen. Geschickter Bildschnitt hat es verstanden, das Lauenburgische Witzeeze und den Schaalsee zur glaubhaften Kulisse des Geschehens zu machen. So hätte dieses Jokehnen — es steht im Roman für des Autors Heimatdorf Jäglack — aussehen können, den Turbulenzen der dreißiger Jahre immer ein paar Zeitlängen hinterher, ein wenig verträumt und für die Kinder jener Zeit ein unverlierbarer Abschnitt besonnter Vergangenheit. Überzeugend die schauspielerische Leistung der Hauptdarsteller, Armin Mueller-Stahl als Handwerker und Bürgermeister Karl Steputat und Ursela Monn als dessen fürsorgende, überlegende Ehefrau und Mutter des Helden der Geschichte, dargestellt von Mueller-Stahls Sohn Christian. Glaubwürdig in ihren Rollen, wenn auch von unterschiedlicher Aussagekraft, Günter Lüdke als kauziges Original in der Schneidergesellen-Rolle.

Wenn trotz bester bis guter schauspielerischer Leistung und trotz teilweise gekonnten Einbeziehens von dörflicher Umgebung und Landschaft in die Szenerie der ganze Fernsehfilm an der Literaturvorlage in wesentlichen Passagen doch vorbei produziert wurde, dann lag das sicher an ein paar Schludrigkeiten der Regie und einigen wirklich nicht klugen Einfällen des Drehbuchautors. Schlager, die zur Zeit der Handlung noch nicht komponiert waren, sollte man nicht verwenden, Soldaten der Waffen-SS trugen auch im Urlaub die feldgraue Uniform und stelzten nicht in schwarzem Wichs durch die Dörfer. Und das Gewimmel brauner SA- oder Block- und Zellenleiteruniformen gehörte in der Kriegszeit ganz gewiß nicht zum ländlichen Arbeitsleben. Die Festnahme eines zum Verschwörerkreis des 20. Juli 1944 gehörenden Wehrmachtoffiziers könnte dem Klischee Hollywoodscher Gangsterfilmerei primitivster Machart gehören. Zuweilen griff man in die Klamottenkiste billigen Kintopps, ohne sich zu genieren, an der Romanvorlage vorbeizugaloppieren.

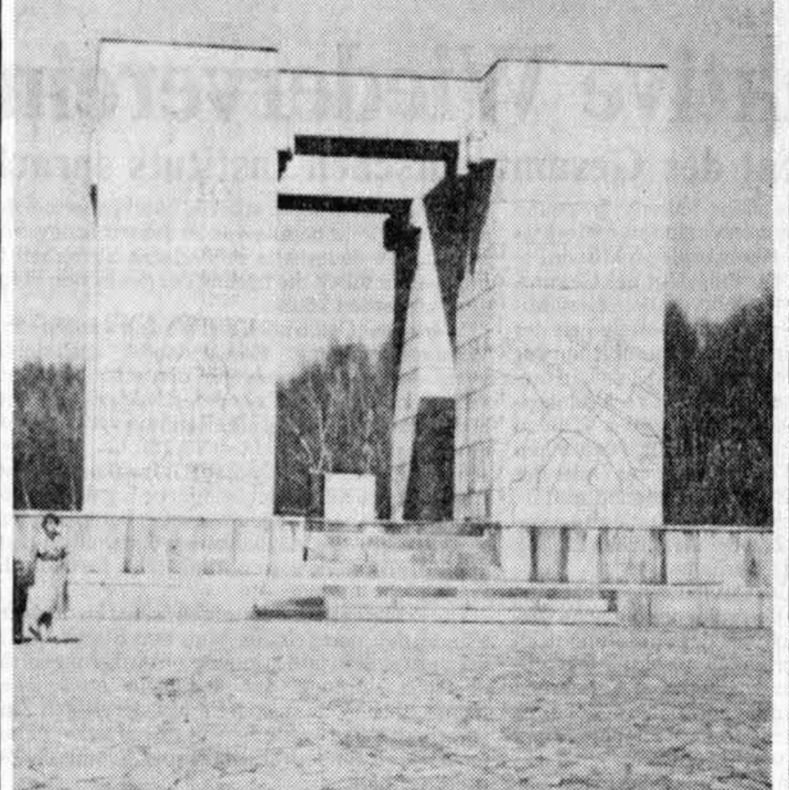
Was Surminski, sicher sorgfältig recherchiert, mit seiner souveränen Erzählkunst an leidvollem Zeitgeschehen nüchtern notiert, wird im Film zu aufdringlichen, verfremdeten „volkspädagogisch" aufbereiteten Comics. Ein Beispiel für viele törichte Ungereimtheiten: Bei Surminski heißt es: „Vor Weihnachten verließen auch die russischen Gefangenen Jokehnen, einfach deshalb, weil die SS die Räume der Gefangenen im Gut brauchte... Der Auszug der Gefangenen ging in aller Stille vor sich." Laut Drehbuch meuchelte ein Gefangener den gutmütigen Bewacher-Stabsgefreiten, um dann mit seinen Kameraden das Weite zu suchen. Der Film schönt das nächtliche Geschehen in der Landsberger Meierei, indem ein sowjetischer Offizier durch sein Einschreiten die Massenvergewaltigungen verhindert, während der Romanautor bewegend aufzeichnet, was die Frauen, wie Hunderttausend andere damals, an letzter unmenschlicher Entwürdigung über sich ergehen lassen mußten. Was die aus der Heimat endlich Vertriebenen in den Güterzügen vor der Demarkationslinie an räuberischer Ausplünderung erlebten, von der Wegnahme der bis dahin geretteten Jacke, der Decke oder des Mantels durch Polen, schildern Tausende von Dokumentarberichten. Surminski erzählt es, der Film unterschlägt auch diese Szene.

Gewiß, gute Literatur in filmische Darstellung umzusetzen, ist schon immer ein schwieriges Unterfangen gewesen, bei dem das durch den Dichter vermittelte farbige Geflecht des Geschehens, das Charakterbild der auftretenden Personen Abstriche hinnehmen müssen. Bestenfalls erfährt man im Film, was Drehbuch und Regie dem Zuschauer zeigen wollen, nicht, was der Autor dem Leser zu dessen eigener gedanklicher Umsetzung übermitteln will. Erwarten dürfte man jedoch, daß mit der Literaturvorlage sorgfältiger umgegangen wird. Wenn schon nicht Perfektion, so dürfte doch diese Sorgfalt billigerweise verdrängt werden können. Und das fängt bei Ausstattung und Kostüm an.

Bittere Kälte, Schneewehen und Eis bestimmten diesen Fluchtwinter 1944/45. Wer nicht die zahlreichen Bilddokumente jener Zeit kennt, kann es bei Surminski nachlesen. Da hätte es zu der geforderten Sorgfalt gehört, entsprechende Winterszenen vorzusehen, damit aus Flucht und Vertreibung nicht eine idyllische Herbstwanderung wird.

Was diesen Dreiteiler über die Runden gebracht hat, war die exzellente Leistung der Schauspieler, denen man glücklicherweise nicht zugemutet hat, jene vokale Klangtönung nachzuahmen, die hierzulande für ostpreußische Mundart gehalten wird.

Pikollos Potrimpos





Polnisches Aufständischen-Ehrenmal am schlesischen Annaberg (li) und „Befreiungsdenkmal" im ostpreußischen Goldap: „Urpolnische Erde?"

Das politische Buch:

Fakten wider Legenden

Polens gewaltsam realisierte Großmachtträume

VON HARRY POLEY

Die Geschichte der Deutschen ist wie die keines anderen Volkes geprägt von friedlicher, fruchtbarer wie auch konfliktträchtiger Begegnung mit den Nachbarn in West und Ost. Im Herzen Europas siedelnd, haben die Deutschen im kulturellen Austausch gegeben und genommen. Die Mittellage war aber über viele Zeitläufte für fremde Mächte verlockender Anreiz, militärisch den Fuß in die Tür des deutschen Hauses zu setzen. Der Dreißigjährige Krieg ist hierfür das herausragende Beispiel. Seit Richelieu gehörte die Intervention in deutsche Angelegenheiten zur französischen Staatsraison bis zu jenem konfliktzeugenden Versailler Diktat nach dem Ersten Weltkrieg. Dennoch schien am 6. Dezember 1938 ein Schlußstrich unter die leidvollen deutsch-französischen Auseinandersetzungen gezogen, als im Freundschaftspakt beide Regierungen erklärten, „daß friedliche und gutnachbarliche Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eines der wesentlichen Elemente der Konsolidierung der Verhältnisse in Europa und der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens darstellen. Beide Regierungen erkennen feierlich die Grenze zwischen ihren Ländern, wie sie gegenwärtig verläuft, als endgültig an".

Es gehört zur Tragik der Beziehungen beider Völker zueinander, daß der Pakt den sinnlosen erneuten Waffengang, der in die Zerstörung Europas mündete, nicht verhindern konnte. Mit dem Vertrag über die deutsch-französische Freundschaft vom 22. Januar 1963 sollte nun zum zweiten Mal die Beendigung der alten Gegnerschaft besiegelt werden. Wie immer man diesen zwischen Adenauer, dem Kanzler des auf den Trümmern des Reiches errichteten teilsouveränen Teilstaates Bundesrepublik Deutschland und dem im Gefühl nationaler Größe die Französische Republik regierenden Charles de Gaulle abgeschlossenen Vertrag beurteilen mag, er bekräftigt die schon 1938 ausgesprochene Anerkennung der Grenze. Damit ist die deutsch-französische Territorialfrage endgültig geregelt.

Dem Grundsatz der Vernunft folgend, ist die deutsch-französische Geschichtsbetrachtung, von Ausnahmen abgesehen, von propagandistischen Verfälschungen weitgehend frei. Im Gegensatz hierzu diente und dient die polnische Geschichtsschreibung weitgehend einem unersättlichen Expansionsstreben und der Rechtfertigung von Aggressionen und gewaltsamer Landnahme. Diesem Ziel dienten schon zwischen den Weltkriegen das „Westslawische Institut" in Posen, das 1926 in Thorn gegründete und 1939 nach Gdingen verlegte „Baltische Institut" wie auch das 1934 in Kattowitz gegründete „Schlesische Institut". Seit dem Zweiten Weltkrieg versucht Polen mit erheblichem Kostenaufwand und verschiedenen Forschungsgruppen Spuren „polnischer Geschichte" in Ostdeutschland zu entdecken. Spuren germanisch-deutscher Kultur werden ausgelöscht, Slawen- und Polentum gleichgesetzt. Die preußisch-deutschen Provinzen werden als „urpolnische Erde" ausgegeben, um Warschauer Ansprüche auf dieses Gebiet „historisch" zu rechtfertigen.

Zu dieser polit-psychologischen Strategie gehört der Versuch polnischer Nachkriegsautoren und ihrer deutschen Abschreiber, eine angebliche deutsche Alleinschuld am Kriegsausbruch 1939 herauszustellen. Die ständige polnische Aufrechnung enthält ein umfangreiches deutsches Schuldkonto mit von der deutschen Besatzungsmacht verübten Menschenrechtsverletzungen und Grausamkeiten, während die polnische Habenseite blütenweiß bleibt, so als hätte es die Mordbrennereien Korfantys in Oberschlesien, die brutale Unterdrückung und Drangsalierung der deutschen Volksgruppe, die vieltausendfache Niedermetzelung der Deutschen Anfang September 1939, die Morde an tausenden deutschen Soldaten und die Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern, Schlesien und Ostbrandenburg wie auch die polnischen Vernichtungslager Lamsdorf, Myslowitz, Jaworzno und viele andere nie gegeben.

Der polnischen Geschichtsfälschung hat die offizielle deutsche Seite nichts entgegengesetzt. Der Mangel an elementaren Geschichtskenntnissen hat dazu geführt, daß Politiker wie Publizisten von einer bemerkenswerten Sprachlosigkeit befallen sind und kritiklos die Warschauer Positionen übernehmen. Bestenfalls ist in deren Augen Polen zu einer bedauernswerten Nation geworden, bekannt höchstens durch das Schicksal mehrerer Teilungen und schon deshalb a priori Bedauern und Mitgefühl erregend.

Dem Arndt-Verlag in Kiel kommt das Verdienst zu, mit verschiedenen Buchveröffentlichungen aus der Feder renommierter Historiker den Nebel einseitiger Geschichtsdarstellung aufzureißen. Nach den Bänden „Polens Marsch zum Meer" und „Die polnische Legende" ist nun bei Arndt „Polens Traum vom Großreich" erschienen. Während die beiden erstgenannten Veröffentlichungen die Zeit seit der ersten polnischen Teilung bis zur Vertreibung der Deutschen und das Schicksal Ostdeutschlands von der Vertreibung bis zum Kriegsrecht zum Inhalt haben, schildern die — inzwischen verstorbenen — Autoren Bolko Freiherr von Richthofen und Reinhold Robert Oheim in „Polens Traum vom Großreich" die Anfänge der deutsch-polnischen Beziehungen bis zur ersten Teilung 1772.

Wie bei den voraufgegangenen Bänden verwenden die Verfasser wieder weitgehend Quellen unterschiedlicher Herkunft aus verschiedenen Erscheinungsjahren wie z. B. Gauses „Deutsch-Slavische Schicksalsgemeinschaft" (1967), Mantheys „Polnische Kirchengeschichte" (1965) oder Gumplowiczs „Zur Geschichte Polens im Mittelalter" (1898). Nicht zuletzt wird auch eine Reihe polnischer Veröffentlichungen herangezogen. Die aus 28 Quellen verwendeten Zitate fordern den Leser zu größerer Aufmerksamkeit und Gedankenarbeit als die Abhandlung aus einer Feder. Der geschichtlich Interessierte wird es jedoch bald als Vorteil erkennen, die historischen Tatbestände aus unterschiedlicher Sicht dargestellt zu erhalten. Das ist sicher die Mühe wert, gelegentlich, um ein Bild abzurunden, zurückblättern zu müssen. Die verbindenden Texte halten ohnehin den Gang der Ereignisse in verständlichem, fließendem Ablauf.

Polnischer Expansionsdrang ist nicht ein Reflex auf die Zeit der Teilung zwischen 1772 und 1918. Die Arbeit der Autoren mit den herangezogenen Quellen macht deutlich, daß die herrschende Schicht von Adligen, Intelligenz und Bischöfen mit allen Mitteln einem erträumten Großreich polnischer Krone nachstrebte. Im Verlauf der 800 Jahre vor der ersten polnischen Teilung stieß der aus dem Dago-Mesicoreich entstandene Staat tief in nichtpolnische Länder und fremdes Volkstum hinein. Er eroberte, christianisierte und polonisierte zwischen Düna und Oder, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer die Bevölkerung der annektierten Gebiete. Perioden nützlicher Zusammenarbeit, insbesondere mit dem deutschen Nachbarn im Westen, lösten Zeitabschnitte rücksichtslos geführter Annexionskriege ab. Maßloser Selbstüberschätzung folgte Polens Ausschaltung aus dem europäischen Staatensystem und die Tilgung aus der Landkarte 1795.

Die politischen Befindlichkeiten von heute gründen immer auf der Vergangenheit, auf geschichtlichen Vorgängen. Wer heute Politik gestalten will, geht in die Irre, wenn er die Lehren der Geschichte nicht ins Kalkül ziehen und auswerten kann, weil ihm historische Abläufe fremd sind. Auch das vorliegende Buch will Kenntnisse vermitteln. Es könnte insbesondere jenen nützen, die bei allen möglichen Gelegenheiten unhistorisch und damit unpolitisch über das deutsch-polnische Verhältnis schwadronieren und Deutschen die Verantwortung dafür zuschieben wollen, daß Warschau seine vorläufige Machtgrenze auf deutschem Boden bis 50 km vor Deutschlands Hauptstadt vorschieben konnte.

Das Buch ist mit 29,80 DM durchaus preiswert. Als Mangel muß der Rezensent notieren, daß der Verlag — wie schon bei den anderen beiden Richthofen/Oheim-Bänden — auf ein Personen- und Ortsverzeichnis verzichtet hat. Dies erschwert demjenigen, der mit dem Band arbeiten will, die Orientierung. Im übrigen können die drei Bände „Polens Marsch zum Meer", „Die polnische Legende" und „Polens Traum vom Großreich" — zusammen 850 Seiten — in einer stabilen Kassette zum Sonderpreis von 79,80 DM erworben werden.



Bolko Frhr. v. Richthofen/Reinhold Robert Oheim, Polens Traum vom Großreich, *Von den Anfängen bis zur ersten Teilung, Arndt-Verlag, Kiel, 280 Seiten, Fotos, Landkarten, Faksimiles, Paperback, 29,80 DM*

Kurz notiert

Burschenschafter beschließen

Auf dem diesjährigen Burschentag, der Hauptversammlung aller Mitglieder der Deutschen Burschenschaft, wurde unter anderem mit Mehrheit beschlossen: „Der derzeitige Status quo ist der Status quo der Teilung und der Unfreiheit der deutschen Nation. Diesen Status quo lehnen wir ab und fordern seine friedliche Überwindung. Die Einheit und Freiheit der deutschen Nation muß das Ziel der operativen Politik der Bundesregierung sein. Bei der Diskussion der Bündnisfrage muß auch die Möglichkeit einer militärischen Neutralität eines wiedervereinigten Deutschlands ernsthaft und sachlich erwogen werden."

Araber in Israel

Die jüngste Prognose der Universität Haifa (Prof. Harkabi) geht davon aus, daß im Jahre 2000 — also in etwas mehr als 12 Jahren — nur noch 55 Prozent der Bevölkerung zwischen Mittelmeer und Jordan jüdisch sind. Diese Erkenntnis macht verständlich, daß Jerusalem eine massive Einwanderung aus der Sowjetunion und Nordafrika betreibt. Millionen sind erwünscht.

Fehlspekulation

Nordkorea versucht durch Subversion die Abhaltung der Olympischen Spiele 1988 in Korea unmöglich zu machen. Kreise des deutschen Sports, die darauf hoffen, Ersatzspiele nach Berlin zu bekommen, beweisen damit ihre unpolitische Einschätzung der Lage. Was im geteilten Korea aus weltkommunistischer Räson verhindert werden soll, wird man der geteilten deutschen Hauptstadt kaum gestatten.

Hiobsbotschaft im Vatikan

Wie aus vatikanischen Kreisen verlautet, liegen dort Informationen vor, wonach die polnische Regierung dem Papst nicht mehr gestatten will, seine Heimat zu besuchen. Kurz vor seiner Abreise machte Staatschef Jaruzelski dem Papst Vorwürfe wegen dessen Einsatz für die „Solidarität". Der Papst soll Bischöfe und Priester verpflichtet haben, sich wieder für die Ideale der Gewerkschaft einzusetzen.

Detlef Kühn:

Für aktive Wiedervereinigungspolitik

Der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts sprach in Köln vor Studenten

Mit der Forderung, die offene deutsche Frage und damit das Ziel einer positiven Veränderung des Status quo der deutschen Teilung in die praktische Politik einzubringen, trat der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Detlef Kühn, auf dem diesjährigen Kommers zum Tag der deutschen Einheit des Vereins Deutscher Studenten zu Köln auf. Kühn war der Festredner der Veranstaltung, die auch in diesem Jahr wieder eine große Zahl von Verbindungsstudenten und Gästen auf dem Haus des VDSt zu Köln vereinte, um gemeinsam des mitteldeutschen Volksaufstandes vom 17. Juni 1953, der Opfer der deutschen Teilung und der vertriebenen mittel-, ost- und sudetendeutschen VDSt-Bünde zu gedenken und das politische Ziel der staatlichen Einheit Deutschlands lebendig zu erhalten.

Der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, der auch in die jüngste deutschlandpolitische Diskussion verschiedentlich mit der Forderung nach einer aktiven Wiedervereinigungspolitik eingegriffen hatte, nahm vor der vielköpfigen Festcorona Bezug auf die deutschlandpolitischen Vorstöße des Bundestagsabgeordneten Bernhard Friedmann und des Grafen Lambsdorff und die überwiegend negativen Reaktionen aus Politikerkreisen auf deren Forderungen, Abrüstungsverhandlungen mit der offenen deutschen Frage zu verknüpfen. Über 40 Jahre nach Kriegsende gebe es keine „Unzeit", die das geteilte Deutschland zu diskutieren, betonte Kühn.

Deutschlandpolitik als Frage von Territorien werde heute zunehmend verdrängt und auf Menschenrechtsfragen reduziert, meinte der Referent und verwies demgegenüber auf den Harmel-Bericht der Nato, in dem die westlichen Bündnispartner der Bundesrepublik bereits vor 20 Jahren festgestellt hatten, daß dauerhafte militärische Sicherheit in Europa nur durch die Lösung der deutschen Frage erwirkt werden könne.

Weder der Osten noch der Westen würden einer Wiedervereinigung Deutschlands zustimmen, wenn der wiedervereinigte deutsche Staat anschließend dem jeweils anderen Paktsystem angehören würde. Kühn warnte allerdings vor dem ständigen Insistieren auf einer Neutralität, die inzwischen zu einem „Schlagtotbegriff" verkommen sei. Man sollte, so Kühn, nicht mögliche Ergebnisse von etwaigen Verhandlungen vorwegnehmen, sondern sich für diese alle Möglichkeiten offenhalten, denn mit bloßen Schlagworten werde man die deutsche Frage nicht lösen.

Der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts kritisierte den mangelnden Mut, den Status quo in Frage zu stellen und erinnerte an Äußerungen, die deutsche Teilung sei lediglich erträglicher, „menschlicher" zu gestalten. Mit derartigen Zielverschiebungen werde man die deutsche Krankheit nicht heilen, sondern allenfalls eine „Schmerzlinderung" erzielen.

Während in der Bundesrepublik prominente Historiker und Politiker den deutschen Nationalstaat als antiquiert und überholt abqualifizierten, begänne man in der DDR, seine Modernität als historischen Fortschritt zu erkennen, meinte Kühn unter Hinweis auf die Bismarck-Biographie des Ost-Berliner Historikers Ernst Engelberg.

Durch Unklarheiten in den deutschlandpolitischen Zielsetzungen verunsichere man auch seine Bündnispartner und komme dem Ziel der deutschen Einheit keinen Schritt näher. Die Zeit, so Kühn, arbeite keineswegs unbedingt für die Deutschen, und „Unzeit" zum Verhandeln hätten wir in den letzten Jahrzehnten wahrlich genug gehabt. Es gelte nun, mit einer auf Wiedervereinigung gerichteten Politik, allen Beteiligten klarzumachen, daß durch die Teilung von Ländern keine Probleme gelöst, sondern nur welche geschaffen werden. Es müsse, betonte Kühn in seiner Rede, der Willen zur Einheit deutlich gemacht werden, auch gegenüber den westlichen Verbündeten.

Das Hauptproblem seien aber nach wie vor die Sowjets, bei denen allerdings in den letzten Jahren ein Umdenken zu beobachten sei, meinte der Referent und wies auf mehrere sowjetische Wissenschaftler hin, die in der Bundesrepublik die Einstellung zur deutschen Frage sondiert hätten. Man dürfe sich vor möglichen sowjetischen Verhandlungsangeboten nicht a priori abschotten, appellierte Kühn und stellte die Frage, wie man im Kreml auf eine bereits jetzt deutlich werdende ablehnende Haltung einem potentiellen Verhandlungsangebot gegenüber reagieren würde. Möglicherweise, so der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, würden dadurch in der UdSSR Tendenzen, die „deutsche Karte" zu ziehen, sogar noch verstärkt.

Eine „Österreich-Lösung" für die DDR, d. h. größere Freiheiten für die Mitteldeutschen ohne eine Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik, sei völlig unrealistisch, da sie der Sowjetunion keinerlei reale Vorteile biete. Im übrigen sei Honecker kein Ansprechpartner für die deutsche Einheit, da diese naturgemäß nicht in seinem Interesse liegen könne, wohl aber in dem der Sowjetunion, für die die offene deutsche Frage zur Zeit der stärkste politische Trumpf sei.

Kühn wandte sich auch gegen Tendenzen, die auf einseitige sicherheitspolitische Vorleistungen der Bundesrepublik hinausliefen, wie sie von den „Grünen" gefordert wurden. Ein einseitiger Nato-Austritt Westdeutschlands sei deutschlandpolitisch absolut kontraproduktiv. Auf der anderen Seite müsse sich aber auch die Bundesrepublik in die Bestrebungen zum Abbau der Blockkonfrontation einbringen, die sich nicht allein durch Leistungen des Ostblocks erreichen ließe.

Zum Zusammenhang von Deutschland- und Europapolitik bemerkte Kühn abschließend, daß es durchaus denkbar sei, über ein geeintes Europa, welches nicht auf die westeuropäischen Staaten beschränkt sei, auch die deutsche Einheit zu erzielen. Er stellte allerdings die Frage, ob es nun leichter sei, Europa einschließlich Osteuropa oder nur Deutschland zu vereinigen. Deswegen dürfe man auch die Möglichkeit nicht ausschließen, umgekehrt die deutsche Einheit als ersten Schritt zu einem geeinten Europa anzustreben.

Mit dem Appell, als handlungsfähiger deutscher Teilstaat seine Handlungsfähigkeit auch zu nutzen und als Motor der Deutschlandpolitik das Ziel der staatlichen Einheit Deutschlands klar und deutlich in die politische Diskussion einzubringen, schloß Detlef Kühn unter langanhaltendem Beifall seine Rede.

U. M.

Münster:

Neu geregeltes Abiturverfahren

Letten sehen ihr einziges Gymnasium im Westen akut gefährdet

Die Letten in der Bundesrepublik Deutschland sehen ihr einziges Gymnasium im Westen „akut" gefährdet: Die Gefahr für die Absolventen des Gymnasiums in Münster bestehe in dem 1985 in Nordrhein-Westfalen neu geregelten Abiturverfahren, betonten Sprecher der „Lettischen Volksgemeinschaft" in Münster. Bislang berechtigt das in lettischer Sprache abgelegte Abitur zum Hochschulstudium. Eine zusätzliche Kenntnisprüfung der lettischen Abiturienten nach dem ersten Studienjahr war gleichbedeutend mit der Hochschulreife. Nach der Abitur-Neuregelung von 1985 müssen die lettischen Gymnasiasten das Abitur vor einer externen Prüfungskommission nun in deutscher Sprache ablegen. Bereits dadurch, daß nur die in der Prüfung erzielten Leistungen für die Abiturnoten ausschlaggebend seien, werde das lettische Gymnasium zu einer „Nichtschule" degradiert, meinten die Letten-Sprecher. Das Gymnasium würde durch eine solche Regelung seine Eigenart als lettischsprachige Minderheitenschule verlieren. Es sei zu hoffen, daß der Kultusminister in Nordrhein-Westfalen die Änderungsvorschläge der lettischen Volksgemeinschaft bei einem schon zugesagten Gespräch berücksichtige.

Das 1946 in Detmold gegründete lettische Gymnasium ist seit 1985 Teil eines „Lettischen Centrums Münster" mit Internat, Bibliothek, Kulturmuseum, Seminar- und Archivräumen und der Redaktion der lettischen Wochenzeitung „Briva Latvija". Bisher haben rund 900 lettische Abiturienten aus aller Welt in Münster ihre Reifeprüfung abgelegt. 1986/87 wurde das Gymnasium von 77 Schülerinnen und Schülern aus sieben Ländern besucht.

Viermächte-Abkommen:

Bundespräsenz in Berlin völlig legal

Dr. Hennig nimmt zu einer sowjetischen Pressekampagne Stellung

„In den sowjetischen Medien häufen sich in den letzten Tagen Kommentare, in denen gesagt wird, Bundesbehörden versuchten die Grundlage des Viermächte-Abkommens zu untergraben. In der ‚Prawda', ‚Iswestija', aber auch in den Rundfunkstationen wie ‚Radio Frieden und Fortschritt' wird die Rechtslage Berlins in einer bedenklichen Weise verbogen dargestellt. Die Sowjetunion muß daher daran erinnert werden, zumal wenn sie sich eines Autors wie Kabanow aus West-Berlin bedient, daß die Bindungen zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland nach Teil II B und Anlage II 1 nicht nur aufrechterhalten, sondern auch entwickelt werden können. Diese Vertragsvorschrift enthält ein dynamisches Element. Daß ‚Entwicklung der Bindungen' mehr bedeuten muß als die Erhaltung des Status quo, weil sie sich sicher bereits aus der ‚Aufrechterhaltung der Bindungen' ergeben hätte und man die ‚Entwicklung der Bindungen' dann einfach im Viermächte-Abkommen hätte weglassen können, ohne am Ergebnis etwas zu verändern, ist offensichtlich." Die Feststellung traf der Parl. Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Ottfried Hennig.

Gerade über künftige Möglichkeiten einer Entwicklung der Bindungen sei minutiös verhandelt worden. Die Behauptung, in dieser zentralen Frage habe man 1971 bewußt einen Dissens in Kauf genommen, werde daher dem Willen der Beteiligten nicht gerecht. Der objektive Sinngehalt der Erklärung, daß die Bindungen entwickelt würden, sei nach seinem gewöhnlichen, natürlichen Wortsinn unter Berücksichtigung des internationalen Sprachgebrauchs dahin auszulegen, daß — wie bisher — auch in Zukunft die Errichtung neuer Ämter möglich bleiben müsse, so Hennig. Die Sowjetunion müsse es sich gefallen lassen, daß man die Erklärung der Westmächte im Teil II B nach Treu und Glauben so deute.

„Der Viermächte-Status Berlins besteht fort. Bis 1958 hat die Sowjetunion dies anerkannt. Im Viermächte-Abkommen vom 3. September 1971 hat sie dies erneut getan. Sie kann daher die Fortgeltung des Viermächte-Status nicht bestreiten. Sie muß sich daran erinnern lassen, daß das besondere Besatzungsgebiet Berlin mit seinem besonderen Besetzungssystem kein Teil der sowjetischen Besatzungszone gewesen ist. Dies gilt fort. Durch die Spaltung Berlins wurde lediglich die gesamttreuhänderische Verwaltung Groß-Berlins tatsächlich beendet."

Die drei westlichen Alliierten übten weiterhin die Funktionen der Alliierten Kommandantur aus. Die Abwesenheit des sowjetischen Kommandanten würde nicht als Veto, sondern als Stimmenthaltung gewertet, die die rechtliche Wirksamkeit der getroffenen Entscheidungen nicht beeinflußt, so der Staatssekretär weiter. „Der Sowjetunion steht die Möglichkeit offen, in die aufgrund der politischen Verhältnisse auf Dreimächte-Basis arbeitende Kommandantur zurückzukehren. Sie müßte dann allerdings auch die aus dem Viermächte-Status hinsichtlich des Ostsektors sich ergebenden Verpflichtungen wieder erfüllen. Solange die Viermächte-Verwaltung für ganz Berlin nicht wiederhergestellt ist, hat die Sowjetunion keinen Anspruch darauf, an der Verwaltung der Westsektoren mitzuwirken. Sie sollte dies endlich in ihren Handlungen und Erklärungen angemessen berücksichtigen."

Niedersachsen:

Antrag der Grünen ist abgelehnt

Patenschaft mit der Landsmannschaft Schlesien wurde bestätigt

Auf den Antrag der Fraktion der „Grünen" im Niedersächsischen Landtag, die Patenschaft Niedersachsens mit der Landsmannschaft Schlesien aufzukündigen, hat der Niedersächsische Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Heinrich Jürgens, festgestellt, die Niedersächsische Landesregierung werde an der Patenschaft mit der Landsmannschaft Schlesien festhalten. Sie mache die Patenschaft auch nicht von einem bestimmten Verhalten abhängig.

Die Vertriebenen hätten in ihrer „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" ihren Friedenswillen deutlich gemacht. In Ziffer 2 der Charta heiße es: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europa gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können."

In seiner Ansprache zum 8. Mai 1985 habe Bundespräsident von Weizsäcker u. a. ausgeführt: „Die Völker Europas lieben ihre Heimat. Den Deutschen geht es nicht anders. Wer könnte der Friedensliebe eines Volkes vertrauen, das imstande wäre, seine Heimat zu vergessen? Nein, Friedensliebe zeigt sich gerade darin, daß man seine Heimat nicht vergißt und eben deshalb entschlossen ist, alles zu tun, um immer in Frieden miteinander zu leben. Heimatliebe eines Vertriebenen ist kein Revanchismus."

Der Minister forderte Verständnis für die Heimatliebe der Schlesier und betonte, Heimat- und Friedensliebe schlössen einander nicht aus; zwar dürfe nicht vergessen werden, daß die Kinder der Vertriebenen hier ihre Heimat hätten, jedoch bedeute das nicht, die Wurzeln des Ursprungs zu verleugnen oder daß sie vergessen werden dürfen.



Während eines Festaktes im Kieler Schloß wurde der Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, Günter Petersdorf, mit der Schleswig-Holstein-Medaille ausgezeichnet. Alljährlich werden mit dieser Medaille Persönlichkeiten geehrt, die sich durch herausragende Leistungen um die schleswig-holsteinische Heimat verdient gemacht haben. Unser Foto zeigt den stellvertretenden Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Dr. Schwarz, bei der Übergabe der Ehrung an Vorstandsmitglied Günter Petersdorf Foto privat

Südtirol:

Der Kampf um die Autonomie

Interview über die Lage der deutschen Volksgruppe

Einige Attentate vor nicht allzu langer Zeit haben das öffentliche Interesse kurzzeitig auf Südtirol gelenkt. Verschiedentlich wurden in diesem Zusammenhang Stimmen laut, die hinter diesen Anschlägen radikale Sympathisanten der Südtiroler Volkspartei, die sich für die Autonomie Südtirols einsetzt, vermuten. Unser Mitarbeiter Frank Butschbacher nahm die jüngsten Ereignisse zum Anlaß, den Bozener Landtagsabgeordneten im Südtiroler Landtag, Dr. Franz Pahl von der Südtiroler Volkspartei (SVP), zu der Situation der deutschen Volksgruppe in Südtirol und den damit zusammenhängenden Autonomiebestrebungen zu befragen.

Herr Dr. Pahl, wer steckt hinter den jüngsten Attentaten in Südtirol?

Pahl: Es ist nicht festzustellen, von wem sie ausgehen, die Italiener sind natürlich der Meinung, daß es unsere sind. Im Kreis der SVP neigt man eher zu einer Auffassung, daß es italienische nationalistische Kreise aus dem Land oder aus Zentralitalien sind. Sie nützen einzig und allein der neo-faschistischen Partei, die ja bei den Wahlen aus diesem Grunde u. a. auch wieder leicht zugenommen hat. Den Südtirolern sind sie sicher nur ein politischer Schaden.

Sind die Bekennerbriefe kein Indiz für eine italienische Urheberschaft?

Pahl: Dieses Flugblatt ist tatsächlich sehr, sehr eigenartig. Und so fehlerhaft geschrieben, daß es eigentlich mehr nach italienischer Schreibweise anmutet, als nach deutscher.

Die gefährlichen Alternativen

Macht ihnen das Auftreten des sogenannten „Anderen Südtirol", also der alternativen Volksgruppenverweigerer um Alexander Langer keine Sorge für den Bestand der Volksgruppe?

Pahl: Selbstverständlich. Die Alternativen in diesem Lande sind zum Teil sogar noch gefährlicher als die Neo-Faschisten, die ja klare Ziele haben, sie auch äußern und im Grunde daher leichter zu bekämpfen sind. Alexander Langer geht es nach eigenen Aussagen um den sogenannten „Frieden unter den Volksgruppen", das klingt recht gut. Er möchte ihn erreichen, indem er alle Unterschiede aufhebt, indem er den Proporz nicht mehr gelten läßt, indem er gemischte Schulen anstatt der getrennten deutschen und italienischen Schulen einführen will und indem er alle anderen kulturellen Unterschiede zwischen den Volksgruppen nivelliert. Das würde natürlich zur Selbstauflösung der deutschen Volksgruppe führen. Das gleiche wollen die Faschisten auch!

Werden Deutsche, die sich „Italiener" bekennen, überhaupt in Zentralitalien akzeptiert?

Pahl: Das kann ich nicht genau sagen. Auf jeden Fall macht ein Südtiroler, der sich kindisch anbiedert, eine lächerliche Figur. Wir können das nicht ernstnehmen und im Grunde auch ein Italiener nicht. Weil er zwar einen Deutschen als Deutschen achten kann, aber nicht als Kunstprodukt eines solchen „Italieners". Das wirkt nur lächerlich. Ich weiß aber, daß es solche Fälle gibt. Sie sind zwar nicht sehr zahlreich, aber vorhanden, und das ist selbstverständlich der Ausdruck einer nationalen Entfremdung. Das ist eben das Produkt einer Politik, die gegen uns gemacht wird, und, wie man sieht, auch bei manchen Jugendlichen gewisse Auswirkungen zeigt.

Ist die Südtirol-Politik in Italien durch wahltaktische Entscheidungen gefährdet worden?

Pahl: Die Sozialisten unter Bettino Craxi sind wieder, wie wir befürchteten, als Wahlsieger hervorgegangen, weil nämlich ohne die Sozialisten in Italien nicht regiert werden kann. Das ist sehr bedauerlich, und damit macht sich auch der italienische Neo-Nationalismus, der ja von Craxi wesentlich mitgeprägt wird — gegen uns —, erneut bemerkbar. Craxi richtet ihn zwar nicht absichtlich gegen uns, sondern möchte eine Art künstlerisches patriotisches Gefühl für die Italiener wecken, das es in Italien im Grunde gar nicht gibt. Dort fehlen die historischen Grundlagen dafür. Aber diese nationalistischen Erlasse wirken sich unmittelbar gegen uns aus, und auch die Autonomielösung ist unter Craxi so gut wie keinen Schritt weitergegangen. Das wird auch bleiben und so haben wir nichts Gutes, sondern nur Schlechtes zu erwarten.

Bietet die Autonomie, gleich in welcher Form, überhaupt eine Garantie für das Überleben der deutschen Volksgruppe auf lange Sicht?

Pahl: Ich betrachte die gegenwärtige Südtirol-Autonomie — angenommen, sie würde, was nicht geschieht, voll respektiert werden — als eine provisorische Lösung, die bis auf weiteres ein Überleben sichern könnte. Aber nicht auf Dauer. Nur eine volle Autonomie könnte, falls die Loslösung von Italien nicht gelingt, eine Sicherung auf längere Zeit darstellen. Dazu gehört natürlich auch die Polizeihoheit, die Steuerhoheit, die volle Kulturhoheit und natürlich die Kontrolle über die Zuwanderung.

Welche offizielle Unterstützung erfährt Südtirol aus der Bundesrepublik?

Was kann die Bundesrepublik tun?

Pahl: Offizielle Formen der Unterstützung gibt es. Aber sie sind mehr oder weniger sehr diskret. Das schadet auch nicht. Sonst gibt es offizielle Interventionen der Bundesrepublik oder der deutschen Bundesregierung nicht. Es gibt allerdings gelegentlich gegenüber Italien von einzelnen hochrangigen deutschen Politikern, vor allem aus der CDU/CSU, von der CSU noch mehr, aber früher sogar von der SPD und der F.D.P. Äußerungen, die auf einen Schutz der Südtiroler abzielen. Sie sind zum Teil nicht unwirksam, aber es ist natürlich kein Versuch der systematischen Vertretung südtiroler Interessen. Die Bundesrepublik tut das nicht, und wird es wohl auch in Zukunft nicht tun. Wir bedauern das, wir hätten das natürlich schon nötig. Wir könnten darin auch eine besondere Legitimation für die Bundesrepublik erblicken, denn schließlich ist sie Mitglied der Vereinten Nationen, des Europäischen Parlaments. Es gäbe Ursache genug, diplomatisch für Südtirol einzutreten. Zumindest soviel, wie für die Palästinenser, und das wäre viel.

Herr Dr. Pahl, vielen Dank für das Gespräch.



Der Händedruck zwischen dem italienischen Ministerpräsidenten De Gasperi (re) und dem österreichischen Außenminister Gruber besiegelte 1946 das Pariser Abkommen und damit das Schicksal Südtirols: Das Selbstbestimmungsrecht ist den Südtirolern bis heute verwehrt

Neues aus Hamburg

Der Bundesgeschäftsführer der LO stellt sich vor



Rolf-Dieter Carl

Liebe Ostpreußen,

der Bundesvorstand Ihrer Landsmannschaft hat mich zum neuen Bundesgeschäftsführer Ihrer Bundesgeschäftsstelle in Hamburg gewählt. Am 1. Juni dieses Jahres habe ich nun meinen Dienst bei der Landsmannschaft Ostpreußen angetreten. Sicherlich haben Sie nicht nur das Anrecht, sondern bestimmt auch ein großes Interesse daran, zu wissen, wer denn da künftig die Geschicke in der Bundesgeschäftsstelle im Interesse und zum Wohle der Landsmannschaft Ostpreußen leiten soll. Ihrem Anspruch komme ich gern entgegen. Was bietet sich da besser an, mich auf diesem Wege in Ihrem publizistischen Organ „Das Ostpreußenblatt" vorzustellen.

Ich heiße Rolf-Dieter Carl und bin am 10. Januar 1948 in Heide, Kreis Dithmarschen, Schleswig-Holstein, geboren. Mein Vater, Jahrgang 1917, ist in Fürstenberg an der Oder geboren. Er entstammt einer alten Oder-Schiffer-Familie.

Nach meiner Schulzeit habe ich von 1963 — 1966 zunächst einen Handwerksberuf erlernt in der Absicht, einmal den Ingenieurberuf in der Energiewirtschaft für das Heizungsbau- und Lüftungshandwerk auszuüben. Während meiner Ausbildungszeit belegte ich sechs Semester lang Abendkurse der Fachschule, und erlangte so 1966 die Fachhochschulreife.

Ja, doch wie so oft, kommt alles anders im Leben als man denkt. Während der Ableistung meiner Wehrdienstzeit habe ich ein anderes berufliches Interessenfeld entdeckt: die kommunale Selbstverwaltung. So habe ich erneut eine Berufsausbildung bei der Stadt Heide als Verwaltungsangestellter begonnen. Nach kurzer Tätigkeit bei der Kreisverwaltung des Kreises Dithmarschen (Personalbüro) bin ich dann 1972 in die Dienste des Amtes Kirchspielandgemeinde Albersdorf eingetreten. Dort war ich von 1972 bis 1977 stellvertretender Leiter und ab 1977 bis Ende Mai diesen Jahres Leiter des Ordnungsamtes. Während dieser Zeit habe ich bei der Amtsverwaltung beide Verwaltungsprüfungen (Verwaltungsprüfung I und II) abgelegt.

1968 habe ich geheiratet. Meine Ehefrau stammt aus einer Flüchtlingsfamilie. Meine Schwiegereltern kommen aus Pommern, Kreis Naugard. Ich habe einen 17jährigen Sohn und eine 10jährige Tochter und wohne in Albersdorf/Dithmarschen (Nordostsee-Kanal).

Nun werden Sie sich sicherlich die Frage stellen was mich bewogen hat, zur Landsmannschaft Ostpreußen zu gehen. Diese Frage soll nicht unbeantwortet bleiben. Wie Sie aus meinen o. a. Ausführungen entnehmen können, ist mein Vater aus Mitteldeutschland. Meine Großeltern väterlicherseits lebten nach 1945 weiter in Mitteldeutschland. Das familieneigene Schiff ist wie so viele andere Eigentümer seinerseits verlorengegangen. Zu Besuchen meiner Großeltern in früheren Jahren mußten wir uns am Stadtrand von Ost-Berlin treffen. Es war der Stadtteil Schmöckwitz. Der Mauerbau verhinderte dann solche Besuche. Meine Eltern waren früher durch ein befreundetes Schneiderehepaar aus Schlesien Mitglied der Landsmannschaft Schlesien geworden. Lange Jahre habe ich in unserer Kreisstadt die Heimatbriefe dieser Landsmannschaft verteilt und auch sonst Brauchtum und heimatliche Kultur von Landsleuten aus Ostdeutschland kennengelernt. Ich habe aber auch aus dieser Erlebnisgeneration erfahren, welch unsagbares Leid die Menschen aus dem gesamten ostdeutschen Raum auf sich nehmen mußten. So ist mir sehr früh verständlich geworden, was es heißt, in landsmannschaftlicher Verbundenheit für seine Heimat und für seine damit verbundene Kultur zu arbeiten, aber auch friedvoll zu kämpfen. Später aufgrund meiner Eheschließung habe ich durch meine Schwiegereltern, aber ganz besonders durch meine Schwiegermutter, oft genug Gelegenheit gehabt über Geschehnisse der Flucht, Vertreibung und den unsagbaren schweren Stunden all der Menschen zu sprechen, die Ost- und Mitteldeutschland verlassen mußten.

Dies alles hat mich im Laufe der zurückliegenden Jahre sehr geprägt, so daß es mir nicht schwer gefallen ist, das wohlbehütete Nest des „Öffentlichen Dienstes" zu verlassen und die Aufgabe des Bundesgeschäftsführers Ihrer Landsmannschaft zu übernehmen.

Ich versichere Ihnen von ganzem Herzen, daß ich meine künftige Aufgabe voll und ganz im Sinne der Präambel des Grundgesetzes, aber ganz besonders im Interesse und zum Wohle Ihrer Landsmannschaft betrachte und ausüben werde. Bewußt der großen Verantwortung, die auf mir lastet, werde ich mich jederzeit bemühen, das in mich gesetzte Vertrauen seitens der Landsmannschaft Ostpreußen zu wahren. Ich wünsche mir mit Ihnen eine allzeit gute, vertrauensvolle und vor allem dauerhafte Zusammenarbeit.

Ihr Rolf-Dieter Carl

Warten auf...

Das Schweigen im Walde. Die Patienten im Wartezimmer eines Zahnarztes starren stumm vor sich hin. Jeder ist mit seinen Gedanken bei seinem Zipperlein. Wie in Trance blättert ein wohl weniger Schmerzgeplagter in einer Zeitschrift. Gleich nach Betreten des Raumes hat er sich eine der bunten Sorgentröster vom großen Tisch in der Mitte geschnappt und wagt nun kaum, in die Runde seiner Leidensgenossen zu blicken oder gar mit ihnen zu sprechen.

Wenn der vertraute Satz „Der Nächste bitte" die Stille durchbricht, begibt sich der Kranke ängstlich ins Behandlungszimmer. Nach dieser großen Aktion fällt der Raum schnell wieder in seine Dornröschen-Atmosphäre. Doch plötzlich — neben gelegentlichem Aufhusten und dem Rascheln der Zeitungsblätter — dringt das quälende Geräusch eines unerbittlichen Bohrers an die Ohren der Stummen.

Das Eis ist gebrochen... Man blickt fragend in die Runde. Das erste Wort mit dem Nachbarn fällt. Die Patienten verbünden sich gegen das auf dem Nerv tanzende Ungetüm. Sobald aber der Zahnarzt das Instrument verstummen läßt, kehrt auch im Wartezimmer Ruhe ein und jeder „blicket wieder stumm in seiner Zeitschrift herum..."

Susanne Kollmitt

Zwei Männer aus dem fernen Galinden

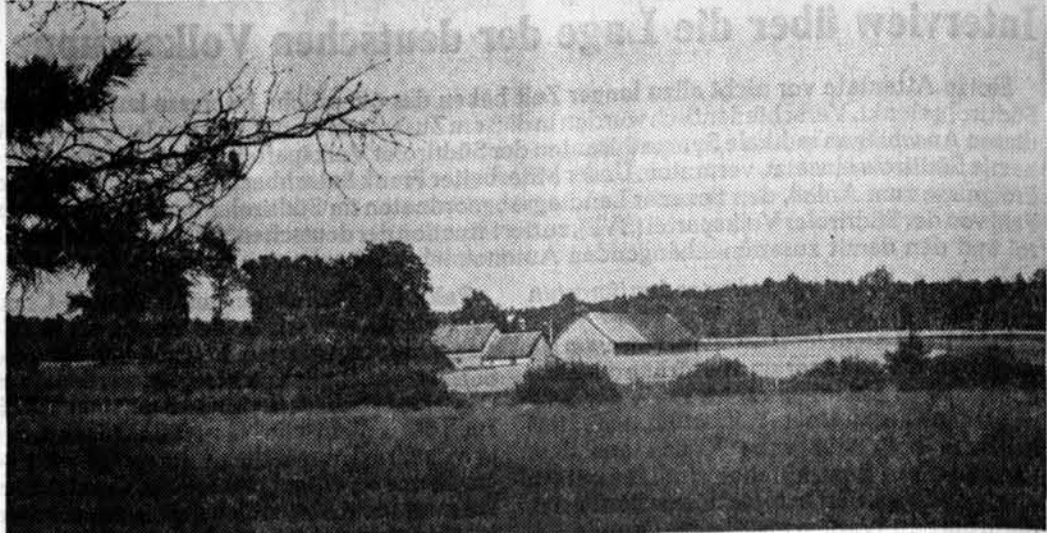
Eine unerwartete Begegnung führt zur eingehenden Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit

Diese Geschichte klingt fast unwahrscheinlich. Man könnte sie wohl auch als „Histörchen" bezeichnen, weil sie einen geschichtlichen Hintergrund hat.

Eingangsszene: ein Patientenzimmer im Krankenhaus. Dort liegt ein jüngerer, recht intelligenter Mann — nennen wir ihn Johannes —, dessen stationäre Behandlung sich ihrem Ende zuneigt. Bei der morgendlichen Visite bringt der Chefarzt seinen neuen Oberarzt mit und weist ihn kurz in die Krankengeschichte des Patienten ein. Mit den Worten: „Ab sofort wird Dr. Galindo Sie betreuen" verabschiedet sich der Chef und geht in Urlaub.

Der Name des Oberarztes weckt bei Johannes Nachdenklichkeit und Neugier. Seine Gedanken gehen zurück in die prußische Urheimat der Vorfahren, nach Galinden im Süden Ostpreußens, dem Land zwischen den masurischen Seen und dem Quellgebiet von Alle und Passarge, wo vor ein, zwei Jahrtausenden der westbaltisch-prußische Stamm der Galinder lebte.

Bei der nächsten Visite fragt der Patient den Oberarzt nach seiner Namensherkunft. Dr. Galindo, ein freundlicher Mann, erzählt bereitwillig, daß er aus dem Nordosten Spaniens stamme. Allerdings weiß er über Ostpreußen wenig und gar nichts über die alten Galinder, die ihren Namen auf das Flüßchen Galinde zurückführen, das sein von den großen masurischen Seen herkommendes Wasser in den polnischen Narew ergießt. Den Bericht hört der Arzt mit wachsendem Interesse.



Ostpreußen heute: Abbauten im Kreis Ortelsburg Foto Salden

An dieser Stelle wäre, ohne den Wissensdrang des Johannes, unsere Geschichte eigentlich schon zu Ende. Doch er nutzt die Zeit und studiert eifrig die Literatur über seine Urheimat und deren Menschen. Und siehe da, er erfährt, daß etwa um die Zeitenwende die Goten das Gebiet der unteren Weichsel besetzt hatten, und daß sich daraus bald Beziehungen zu den östlich benachbarten Prußenstämmen entwickelten. Ferner, daß die Goten in der Völkerwanderungszeit weiter zur Krim zogen, wobei sich ihnen einige Gruppen von Prußen anschlossen.

Aber dies war noch nicht der Endpunkt der damaligen Wanderung. Dem Druck der aus dem Osten anstürmenden hunnischen Reiterscharen nachgebend, verließen die Goten und Prußen ihre Siedlungsplätze in Südrußland und brachen auf zu einem langen, entbehrungs- und verlustreichen Marsch über das Donaumündungsdelta, Griechenland, Italien und Südfrankreich bis nach Spanien. Die Einwanderer gingen zwar allmählich in der dortigen romanischen Bevölkerung auf, pflegten aber ihre alten Kulturen weiter. Selbst Karl der Große soll bei seinem Feldzug gegen die in den spanischen Süden eingedrungenen heidnischen Mauren Nachkommen unserer Einwanderer begegnet sein.

Doch nun zurück zu Johannes. Je mehr er forscht, um so stärker wird seine Ahnung, daß Dr. Galindo letztlich von jenen Prußen abstammen könnte, die vor mehr als eineinhalb Jahrtausenden ihre südostpreußische Heimat verließen. Überdies ergeben seine Recherchen, daß Namen wie Galindo, Galindoga u. ä. noch heute in einigen spanischen Siedlungsgebieten anzutreffen sind. Auf Rückfrage bestätigt auch der Arzt, auf uralte Familien- und Sippenbücher gestützt, Johannes' Feststellungen.

Dieser gerät ins Philosophieren. Zeigt der Fall des Dr. Galindo und seiner nun in Deutschland tätigen spanischen Landsleute nicht, daß die Völkerwanderung in diesem Jahrhundert ihre Fortsetzung gefunden hat, wenn auch auf anderen Wegen und unter völlig anderen Verhältnissen? Da er sich inzwischen als Galindos Freund fühlt, macht er diesem eines Tages den Vorschlag, gemeinsam das alte Galinden auf dem Boden des schönen Masurenlandes zu besuchen. Der Arzt ist freudig überrascht und stimmt sogleich zu.

Im nächsten Sommerurlaub wird die Reise gen Osten angetreten. Je näher sie dem Ziel kommen, um so wehmütiger wird es Johannes ums Herz. Bei Galindo überwiegt dagegen mehr eine erwartungsvolle Spannung. Doch dies soll sich rasch ändern: Die herbschöne südostpreußische Landschaft mit ihrer Stille, den tiefblauen Seen und den geheimnisvollen dunklen Wäldern werden für den Spanier zu einer echten Offenbarung. Überwältigt von der Besonderheit der Stunde gesteht er sich, hier nicht das letzte Mal gewesen zu sein.

Beide Urlauber fühlen sich irgendwie als Heimkehrer; in der Tiefe des Herzens wird ihnen bewußt, daß sich hier und jetzt ein großer Kreis geschlossen hat. Haben doch die Vorfahren beider Männer einst diese ihre Heimat verlassen — die einen vor unvorstellbarer Zeit und gewiß freiwillig, die anderen vor ein paar Jahrzehnten und gezwungen von einem harten, unerbittlichen Schicksal.

Joachim K. H. Linke

Lebenssinn

Ein Mensch
der wirklich
nach dem Sinn
des Lebens sucht
wird ihn finden

... wenn er doch nur nicht
so leicht abzulenken wäre...

Eva Duwe

Wenn der Schmied mit seiner Zange...

Oder: Als der alte Tischler einmal unter Zahnschmerzen litt

Als ich noch ein Kind war, saß ich mit Papa auf der Freitreppe, wo ein frisches Lüftchen wehte, denn sie war hoch, weil unser Haus im Kreis Angerapp auf dem Berg lag. Unten dehnte sich ein Blumen- und Obstgarten aus. Daran führte die Dorfstraße entlang, und schräg gegenüber lag die Dorfschmiede, aus der man das oft muntere „Ting-Täng" hörte. Der Meister, ein Mann mit einem schwarzen kurzen Vollbart und einem blaurοten Gesicht, war in seiner Arbeit ebenso tüchtig wie im Alkoholtrinken.

Heute schlug er nicht auf den Amboß; alles war still. Nur einen Wortwechsel hörten wir und sahen, wie er einen Stuhl brachte und ihn vor der Schmiede hinstellte. Darauf setzte sich der beinamputierte Tischler des Dorfes. Er hatte einen langen hellgrauen Vollbart, an dem sich nun der Schmiedemeister zu schaffen machte. Er will ihm den Bart abschneiden, dachten wir. Aber der Tischler machte den Mund auf, und der Schmied fuhr mit seiner Schmiedezange hinein und wollte ihm einen Zahn ziehen. Er setzte an, und schon hörten wir einen furchtbaren Schmerzensschrei und sahen, wie es den Tischler vom Stuhl hob. Die Zange erschien wieder; beide Mannsleute ruhten aus. Der Schmied setzte zum zweitenmal an, und dann ein entsetzlicher Schrei! Blut lief dem Tischler über den ganzen Bart. Zum drittenmal schrien die beiden Männer, dann endlich war der Zahn gezogen.

Der arme Tischlermeister! Was sollte er bei Zahnschmerzen in der damaligen Zeit schon tun? 88 km bis zur Bahnstation konnte er an Krücken nicht gehen. Ein Fuhrwerk zu mieten, war zu teuer, denn er hatte nur eine kleine Invalidenrente neben seiner Arbeit als alter Mann und davon auch seine Frau zu ernähren. So hatte ihn der Schmied wohl überredet, den Zahn mit der Schmiedezange ziehen zu lassen. Ein Wunder, daß ihm nichts Schlimmes passierte, bei einer solchen Roßkur. — Was aber würde wohl heute ein Arzt dazu sagen?

Clara de la Chaux

Auch an heimatlicher Küste zu finden

Blume des Jahres 1987: Die Stranddistel ist stark gefährdet

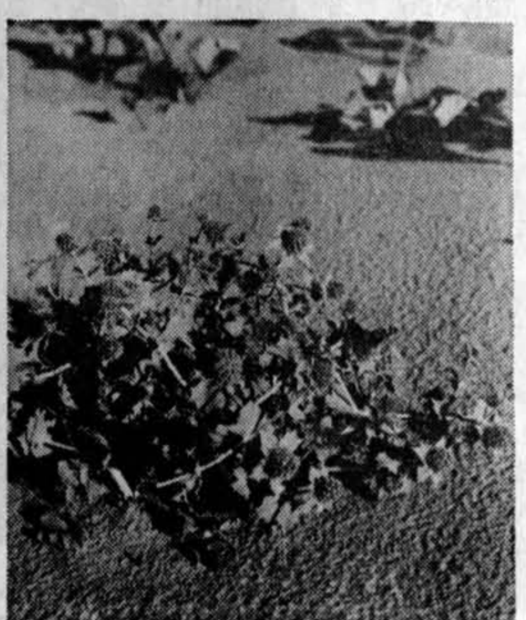
Wenn die „Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen" die Stranddistel (Eryngium maritimum L.) als „Blume des Jahres 1987" nominiert, so weist das gleichzeitig auf den desolaten Zustand unserer Meeresküste hin. Diese Pflanze, die noch vor wenigen Jahren häufig, meist in ausgedehnten „Rudeln" zu finden war, ist nun, dank des Raubbaues an den Biotopen, die uns überliefert sind, in höchstem Maße bedroht.

Die Stranddistel, ein Doldenblütengewächs, auch unter den Namen wie „Seemannstreu", „Meerstrands-Mannstreu", „Meerwurzel" oder „Meerbrackdistel" bekannt, wird bis zu einem halben Meter hoch und besitzt handförmig gelappte, steife, blaugrüne Blätter, die gezahnt und dornig sind. Auch ihre fast kugeligen Blüten sind blau, ebenso die dornigen Hüllenblätter. Diese lederartig harten Blätter sind vom Standort her nötig: der steife Küstenwind, die ständige Belastung durch den aufgewehten Sand, bilden harte Bedingungen, denen die Stranddistel gewachsen sein muß. Sie war früher ziemlich ausgedehnt an den Nordküsten des europäischen Festlandes zu finden — so auch in Ostpreußen — und so häufig, daß man, ohne ihr größeren Schaden zuzufügen, ihre Wurzeln, die darin enthaltenen Saponine, medizinisch, besonders zur äußerlichen Schmerzlinderung nutzte.

Diese Wurzeln können Tiefen von zwei Metern erreichen. Auch galten die Sprossen der Stranddistel als Delikatesse. Man aß sie wie Spargel („Schiffermanns-Spargel"). Schließlich reizten die dekorativen Blüten zur „Ernte"; noch heute findet man sie häufig genug in Blumenvasen und Blumengestecken, obwohl sie geschützt ist. Die Stranddistel nutzt den Küstenwind zur Vermehrung, und vielleicht kommt von daher ihr Name, der die Treue der Männer sicherlich persifliert: wie ihre reifen Samengehäuse, die sich vom Wind wegwehen lassen, unstet, sich umhertreibend, hier insbesondere auch die Seemanns„treue", die sich auf etliche „Seemannsbräute" in aller Welt verteilt.

Die Standorte sind selten. Sie werden immer mehr eingeengt, obwohl die Gefährdung der Stranddistel seit Jahren bekannt ist. Hinzu kommen die ungünstigen allgemeinen Umweltbedingungen. Zum Schutz dieser schönen, seltenen, die Vielfalt der Natur charakterisierenden Pflanze, sind wir alle ausnahmslos aufgerufen. Wir sollten uns diesem Aufruf nicht entziehen.

Wolfgang Altendorf



Die Stranddistel: Auch in Ostpreußen weit verbreitet Foto Moslehner

Rösselsprung

●	mischt	ten	schick	wir
●	Das	spie	die	●
len	kar	sal	und	●

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von A. Schopenhauer.

Auflösung:

Das Schicksal mischt die Karten und wir spielen.

Schopenhauer

Moderne Ernährungsfibel

Erfahrungen aus schwerer Zeit

Der Kurarzt Dr. Helmut Wagner, unseren Lesern bekannt durch seine Berichte als ehemaliger Lagerarzt in Dänemark, hat die Erfahrungen, die er damals in seinem Garten im Dünensand des Flüchtlingslagers mit biologischen Anbaumethoden gemacht hat, nach seiner Rückkehr verwertet und in seinem Garten in 700 m Höhe bei Freudenstadt im Schwarzwald ein kleines Paradies mit Blumen und seltenen Bäumen, Gemüse und Beeren aufgebaut ohne Verwendung von künstlichem Dünger und chemischen Giften. Gleichzeitig mit seinem Vortrag auf dem Kongreß der Ärzte für Naturheilverfahren in Freudenstadt erschien 1982 sein kleines Buch über „Ernährung als Krankheits- und Heilfaktor", das schnell bekannt wurde und mit bisher sechs Auflagen einen fast sensationellen Anklang in allen Volksschichten gefunden hat. Das Büchlein vermittelt in leicht verständlicher Form ohne Fremdwörter und Fachausdrücke die Grundlagen der modernen, wissenschaftlich begründeten Ernährungslehre und zeigt die Risikofaktoren auf, die mit unserer der Natur entfremdeten Ernährung zur Hauptursache der Zivilisationskrankheiten geworden sind. Aus jahrzehntelanger, eigener Erfahrung werden praktische Anweisungen für eine gesunde, naturgemäße Ernährung gegeben, die nicht einseitig sein sollte und keineswegs weniger schmackhaft oder gar teurer zu sein braucht, als die herkömmliche. Das Büchlein kann für DM 3,— zuzüglich Versandkosten beim Selbstverlag Helmut Wagner in 7295 Dornstetten-Hallwangen, Am Sonnenrain 3, bezogen werden.



PERCY
Geschichte eines Knaben
Von Ernst Wiechert

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Percy ist fasziniert von dem Tropenhaus des Grafen Manfred. In dieser zauberhaften Atmosphäre zieht er seine Flöte aus der Tasche und spielt. Alle lauschen wie gebannt den Tönen, sind wie erstarrt, als die Melodie wie eine Quelle versiegt. Graf Manfred bedauert, Percy das Haus gezeigt zu haben, doch habe er erfahren, daß niemand seinem Schicksal entgehe.*

„Ich weiß es", erwiderte Percy.

„Sie wissen es nicht. Die Jugend sollte niemals sagen ‚Ich weiß'. Der Mann von fünfzig Jahren darf es vielleicht sagen, eher noch der von sechzig Jahren. Er allein weiß, weil er rückwärts sieht. Die Jugend ahnt. Sie fürchtet oder hofft, betet an oder verflucht. Aber sie weiß nicht."

Percy deutet mit der Hand nach rückwärts, wo der Giebel des Tropenhauses noch über den Wipfeln stand. „Dieses weiß ich", sagte er mit trauriger Bestimmtheit.

Der Graf sah ihn von der Seite an. „Sie sprechen, wie ein Asiate lächelt, Percy. Und das ist wie ein Symbol. Wenn ich heute noch so jung wäre zu glauben, daß man in das Schicksal eines Menschen eingreifen kann, ein Rad wenden, einen fliegenden Pfeil ergreifen, dann würde ich morgen mit Ihnen dorthin gehen, wo nicht nur die andere Seite der Erde zu finden ist. Aber ich bin schon zwischen fünfzig und sechzig. Ich glaube nicht mehr. Nun hören Sie zu. Der Fall Percy ist so: Sie sind ein Gefäß, in das man hineinzwingt den Wilden und den Europäer, den Knaben und den Erwachsenen, den Flötenspieler und den Gentleman, und so weiter. Die Mütter des Abendlandes heißen nicht mehr Herzeloide und ihre Söhne nicht Parzival, verstehen Sie? Sie lieben Holger, aber er ist nichts als ein junger Stier. Ihre Liebe ist aus einem anderen Reich. Sie hängt wie ein Dolch über Ihnen, und einmal wird sie zustoßen, sehr bald, fürchte ich, bevor Ihre Rüstung fertig ist. Sie können Glück haben, wie der Pöbel zu sagen pflegt, Sie können auch kein Glück haben. Ich bin nicht beschränkt genug, Ihnen einen Rat zu geben, aber Sie können zu mir kommen, bevor… Sie den Dolch wieder herausziehen. Das wollte ich Ihnen nur sagen."

„Ich werde kommen", erwiderte Percy mit so besonderer Betonung, daß der Graf ihn forschend ansah. Aber er setzte das Gespräch nicht fort.

Am nächsten Morgen fuhren die beiden Knaben wieder in die Stadt. Die ersten Pflüge gingen schon über die Stoppeln, und Percy fröstelte in der warmen Augustsonne. „Frierst du?" fragte Holger besorgt. Aber er schüttelte den Kopf. „Der Herbst ist da", sagte er leise.

Als sie vor dem malayischen Hause hielten, hing neben der Tür ein weißes Porzellanschild: „Frau Lida Winckler, Klavierlehrerin."

„Was haben die denn inzwischen angestellt?" sagte Holger. Percy zuckte die Achseln. „Zimmer vermieten. Die letzte Stufe…"

Er erfuhr, daß sie durch die Zeitung eine Wohnung gesucht habe und aus der Hauptstadt zugezogen sei. Herr Magnus sen. hatte die beiden großen Vorratskammern im Oberstock notdürftig herrichten und einen Ofen setzen lassen. Der Wert der Mark fiel lawinengleich. Sie habe schon ein paar Schüler und sei ganz „passabel".

„Daß du dich leise verhältst da oben!" sagte sein Vater gereizt. Percy sah ihn verständnislos an. Er empfand das Ganze als eine sehr bittere Störung seines abgeschlossenen Lebens.

Er sah sie zum erstenmal, als er in der Dämmerung aus dem Garten kam. Sie stieg die Treppe vom Oberstock herunter, und er mußte zur Seite treten, um sie vorbeizulassen. Sie war hochgewachsen, sehr schmal in ihrem schwarzen Kleid, und ihr Gesicht sah sehr bleich aus unter ihrem dunklen Haar. Es glitt Percy durch den Sinn, daß sie die Treppe heruntersteige, als träte sie aus einer Kirche, und es erfüllte ihn mit einem leisen Unbehagen, daß sie ihren Schritt nicht beeilte, als sie ihn sah.

Er grüßte stumm und bemerkte, daß sie ihn mit einer Befremdung betrachtete, die sie zu verbergen bemüht war. Doch nickte sie langsam und höflich, ging aber schweigend vorüber und verließ das Haus, um in den Garten zu gehen. Er sah, daß um ihre Schultern ein Tuch geschlagen war, mit feinen Silberlinien auf dunklem Grunde. Er blieb noch stehen, als sie schon verschwunden war, versuchte vergeblich, sich ihr Gesicht vorzustellen, und vernahm nun erst einen sehr zarten, verschwebenden Duft, der den Treppenraum erfüllte und der irgendwie fremd war in der halb dumpfen, halb nüchternen Atmosphäre dieses Hauses.

Während er langsam die Treppe hinaufstieg und der Begegnung nachdachte, kam ihm zum Bewußtsein, daß sie eine Fremde war. In einer viel größeren als der üblichen Beziehung eine Fremde. Sie war hier nicht zu Hause, auch dort wohl nicht, wo sie herkam. Sie war viel weiter zu Hause, in einer seltsamen Weite. Percy hatte in der Bibliothek der Einsiedels eine Kunstzeitschrift gefunden, der er viele Stunden geschenkt hatte. Und in einem ihrer Bände hatte ein Bild gestanden mit dem Titel „Die Fremde". Ein schwarzgekleidetes Mädchen oder eine Frau, auf einen Tisch gelehnt und sonderbar abwesend vor sich hinblickend. Das Bild hatte ihn sehr ergriffen, ohne daß er eine Erklärung zu finden vermochte. Nun verband er es mit der Begegnung und verglich mit leiser Unruhe beides miteinander.

Er stand am Fenster seines Zimmers und sah in den Garten hinunter, der von Schatten erfüllt war. Was hat sie denn dort zu suchen? dachte er unwillig. Es ist mein Garten… irgendwo muß man doch allein sein können…

Aber dann stellte er sich vor, er wäre länger unten geblieben und hätte sie getroffen. Er fühlte ein ganz leises Bedauern, lächelte spöttisch, blieb aber doch zwecklos stehen, bis nichts zu erkennen war als die nächsten Baumwipfel.

Dann nahm er den malayischen Kasten heraus, hüllte aber nur die Hände in den Sarong und träumte vor sich hin. Der Duft des Gewandes schien ihm stärker, fast schmerzhaft geworden zu sein in den vergangenen Wochen, und doch war das Ganze lebloser, spielerischer, seit er im Tropenhaus gestanden hatte.

Ein Spiel wie mit Puppen, dachte er gequält, kindisch und sentimental… der Dolch, sagte er,… was meint er…? Und seine Gedanken irrten zu Graf Manfred zurück. Dann tauchte die Schule auf, grau und verzerrt, aber auch dies war anders geworden, blasser, wesenloser, ein Spielzeug aus versunkenen Tagen…

Er stand wieder auf und trat ans Fenster. Alles hat sich verändert, dachte er unruhig. Man soll nicht auf Grafenschlösser gehen, wenn die Väter Zimmer vermieten… aber das Haus, o Gott, das Haus! Er legte die Hände über die Augen und sah die flammenden Kreise steigen und fallen.

Ein bißchen Erkältung

Als Holger kam, fand er ihn noch immer in derselben Stellung. Sie blieben im Dunklen und sprachen leise vom grauen Morgen. Das Herz war ihnen schwer, und sie verlangten beide zurück, aus Käfig und Qual zu der Erde, die sie geboren hatte.

„Hör' mal, Percy", sagte Holger beim Abschied, „willst du nicht mal zu einem Arzt gehen? Du hustest doch ein bißchen viel, finde ich. Mama hat es auch bemerkt…"

„Ach wo", erwiderte Percy ablehnend. „Das ist nicht so wichtig… ein bißchen Erkältung."

Am nächsten Abend, als Percy wieder über seinen Büchern saß, als alles wie sonst war, nur noch grämlicher und bitterer, der Großvater, die Lampe, die verschlafenen Laute der Straße, trat Frau Winckler, nachdem sie leise angeklopft hatte, ein. Sie wollte um einen Hammer und ein paar Nägel bitten.

Percy stand auf und sah auf seinen Großvater, der ihn nicht beachtete. Die Fremde reichte ihm nach kurzem Zögern die Hand. „Ich nehme an", sagte sie, „daß Sie Herr Percy sind… ich hoffe, daß ich Sie nicht zu sehr stören werde mit meinem Spiel. Die Wände sind wohl ein wenig dünn…"

Er verbeugte sich, ohne ein Wort zu finden. Ihre Augen verwirrten ihn.

„Ja, das ist der Kopfabschneider", bemerkte Herr Magnus ironisch. „Ein wenig mit Vorsicht zu genießen. Durchaus exotisch, Frau Winckler." Dann ging er, um das Gewünschte herbeizuholen.

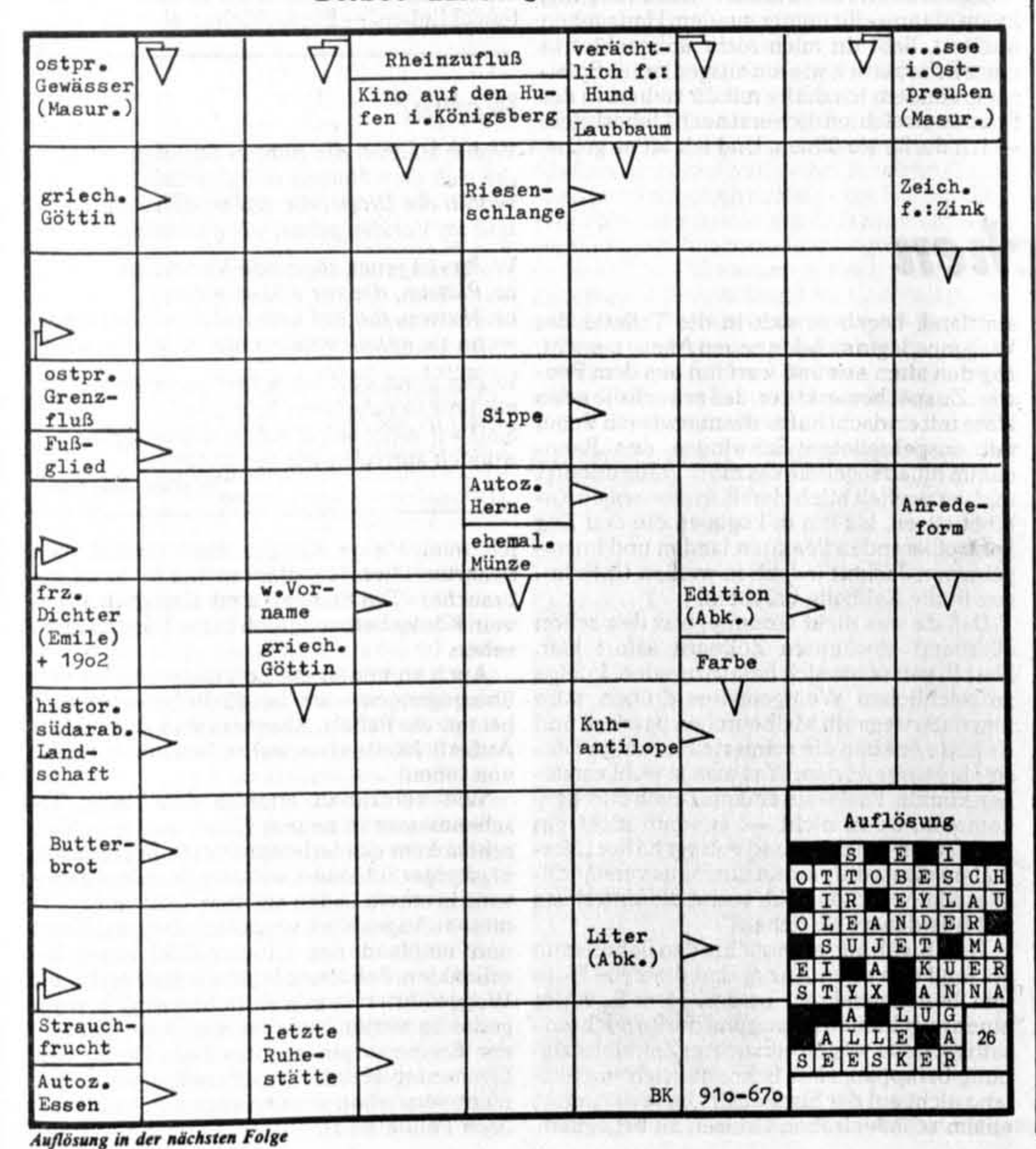
Percy war blaß vor Zorn, aber die Fremde lächelte. Ihr Lächeln war matt, ein bloßes Spiel der Linien, mit einem schwermütigen Widerschein der unbewegten Tiefe. „Ich fürchte mich nicht", sagte sie mit absichtlicher Sanftheit.

„Sie hätten nicht in dies Haus ziehen sollen", sagte Percy finster.

Fortsetzung folgt

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Langen Müller

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Ungewöhnlicher Weggefährte

Eine Bindung, die fast ein ganzes Leben lang dauert und deren Partner so grundverschieden sind, sucht seinesgleichen und verdient es, daß man davon erzählt. — Mein Gefährte ist ein Winzling, er ist nicht länger als mein ausgestreckter Zeigefinger. Bescheiden teilt er seine Behausung mit ein paar angegriffenen Münzen, einer ausgedienten Fahrkarte und noch anderen illustren Sachen. Vor vielen Jahren wurde er in Solingen geboren. Dann kam er auf seinem Lebensweg nach Königsberg und dort begegnete ich ihm auch — es mag wohl 1937 in meinen Sommerferien gewesen sein.

Nun ist es aber an der Zeit, seine Anonymität zu lüften und ihn beim Namen zu nennen. Ein kleines Taschenmesser begleitet mich seit meiner Jugendzeit durchs Leben. In einem Laden auf dem Sackheim in einer Glasvitrine harrte er gemeinsam mit anderen Reiseandenken der Dinge, die da noch kommen sollten. Wegen seiner Unscheinbarkeit hätte ich ihm wohl kaum einen Blick der Beachtung geschenkt, wenn nicht eine der Perlmuttschalen ein farbenprächtiges Bild des Königsberger Schlosses geziert hätte. Der Preis dafür war erschwinglich, meiner knappen Urlaubskasse angemessen, und so erwarb ich das kleine Ding und von nun an waren wir unzertrennliche Weggefährten.

Unsere Seelenverwandtschaft geht so weit, daß wir eine gemeinsame Basis der Verständigung haben. Oder übertreibe ich? — Ein metallenes Etwas kann doch keine Seele haben! Unsere ungewöhnliche Fähigkeit gründet nicht im Mystischen, sondern ganz einfach in den durchlebten Gemeinsamkeiten. Weil für dritte nicht hörbar, schreibe ich beispielgebend eines unserer Zwiegespräche nieder. (Zur Unterscheidung der Dialog-Passagen nenne ich meinen Weggefährten Sackheimer.)

Sackheimer: Zuerst stehen wir euch zu Diensten und sind wir einmal ramponiert und amputiert, dann werft ihr uns zum alten Eisen. — Gottlob, bin ich nicht länger und spitzer geworden, sonst wäre ich vielleicht zu einem Fleischer auf den Schlachthof gekommen, und dieses blutige Handwerk liegt mir gar nicht.

Sei nicht ungehalten! Weder hast du einem Fleischer gedient noch bist du beim alten Eisen gelandet. Ich gebe zu, du hast es bei mir nicht immer leicht gehabt, aber...

Sackheimer: Entschuldige! Ich möchte nicht klagen und undankbar sein. Aber wenn man soviel allein ist, kommt man ins Grübeln. — Ich war ja froh, als du mich damals aus dem Glaskasten befreitest. Das Angegaffe hatte ich nämlich satt. — Warum fiel denn deine Wahl gerade auf mich? Wo doch andere schöne Dinge gleich neben mir lagen.

Jungen in diesem Alter schmücken sich gern mit Mannesattributen. Eine scharfe Klinge ist so etwas wie das erste Werkzeug in einer ungeübten Hand. Man kann damit schneiden, schnitzen und sich manchmal auch die Fingernägel saubermachen — wenn überhaupt. — Der Ortswechsel, zu dem ich dir verholfen habe — von einem hellen Glaskasten in meine dunkle Hosentasche, muß für dich doch wie eine Strafversetzung in den Untertagebau gewesen sein.

Sackheimer: So unangenehm habe ich es nicht empfunden. Im Gegenteil: ich fühlte mich sehr wohl in deiner Nähe. Du holtest mich ja oft genug ans Tageslicht hervor, besonders als wir von der Ferienreise nach Hause kamen. Du warst so stolz auf mich! Deine Eltern mußten mich bestaunen und auch deinen Freunden hast du mich oft genug vorgezeigt.

Ja, so war's! Nur Helmut ließ es kalt. Er mußte immer was Größeres, was Schöneres haben!

Sackheimer: Ich erinnere mich! Das war doch der Angeber unter deinen Freunden. „So ein kleines Ding, damit kann man doch höchstens Zahnstocher spalten!" prahlte er. Zog sein Fahrtenmesser hervor und hielt es daneben, um den Größenunterschied zu demonstrieren.

Beeindruckt hat mich sein Gehabe nicht, aber betrübt hat's mich schon! Und in meiner Wut hätte ich ihm leichtsinnigerweise fast ein Duell mit Klingen angeboten.

Sackheimer: Da hättest du aber den kürzeren gezogen! Vergiß doch über dem kleinen Ärger nicht die schönen Stunden, die wir hatten.

Ja, du hast recht — war das eine schöne Zeit! Die Weidenbüsche am Wiesenweg zur Neide gaben ihre Zweige zum Schnitzen von Flöten her. Zuerst floß mal Blut, wenn deine Klinge mich ritzte.



„An der Passarge" nannte Hans Fischer das oben abgebildete Gemälde, das wie die meisten seiner früheren Arbeiten im Krieg verlorenging. Der Maler und Graphiker, der im vergangenen Jahr mitten in den Vorbereitungen zu einer Ausstellung starb, wurde vor 85 Jahren am 4. Juli 1902 in Königsberg geboren. Sein künstlerisches Schaffen umfaßte Ölgemälde, Aquarelle und Monotypien ebenso wie Holzschnitte, Zeichnungen und plastische Arbeiten. Ein Kritiker hat einmal betont, Hans Fischer sei ein stetig sich Wandelnder und doch immer der gleiche schwerblütige Ostpreuße. Ein Mann, geprägt von einer Landschaft, die er immer wieder im Bild festgehalten hat.

Sackheimer: Es war nicht meine Absicht, dir wehzutun! Kein Meister fällt vom Himmel, selbst vom hohen blauen Himmel über Ostpreußen nicht. Anfangs gelang dir das Weichklopfen der Rinde nicht immer, weil du zu ungestüm ans Werk gingst.

Ein Meister im Flötenspiel war ich wohl auch nicht?

Sackheimer: Sei nicht gleich beleidigt! Auf alle Fälle klang Lebensfreude aus deinem Spiel — ist das nicht schon genug? Und dann deine Schiffchen aus Borke, ein Zweig als Mast aufgesteckt und daran ein Blatt als Segel — die sahen vielleicht possierlich aus! Für jedes Schiffchen hattest du einen originellen Namen bereit, wie „Neidenburger Stint" oder „Masuren Arche" und noch viele andere.

O ja, viele Schiffchen, eine ganze Spielzeugflotte, schaukelte auf dem Wasser der Neide dahin. Wo mag sie wohl gelandet sein? — Ach, Erinnerungen machen mich immer so sentimental!

Sackheimer: Das macht euch Menschen doch erst liebenswert! Ihr dürft Gefühle zeigen, wir nicht. Das habt ihr uns voraus.

Gefühle zeichnen uns Menschen aus — das ist richtig. Nur dürfen Gefühle nie im Haß münden.

Sackheimer: Als du dann — noch Jüngling, kaum Mann — für immer aus dem Haus gehen mußtest, ließt du mich nicht unbeachtet in einer Ecke zurück wie ein ausgedientes Spielzeug, sondern ich durfte mit dir ziehen. In der Fremde erreichten dich erst noch Liebesbriefe — ich durfte sie öffnen. Und ich tat es gerne, denn sie waren voller zärtlicher Worte. Dann blieben die Briefe aus und du hast darunter wohl sehr gelitten, denn eine Träne netzte meine Klinge.

Am Ende unseres dornenreichen Weges stand die Gefangenschaft, und wir waren immer noch beieinander. Aber hier hätten sich unsere Wege bald getrennt, wenn nicht ein verständnisvoller Mensch das verhindert hätte.

Sackheimer: Ach, du meinst den wohlwollenden englischen Offizier. Nicht schon wieder diese Selbstanklage!

Ich kann aber mein schäbiges Verhalten von damals nicht vergessen! Der englische Offizier bot mir eine Packung Zigaretten für dich und ich willigte in den Tausch ein — getrieben von meinem Egoismus. Er sah das Bild des Königsberger Schlosses und sagte: „Königsberg, ich dort Student — schöne Zeit!" Der Tausch war bereits vollzogen, da kam er nach einer Weile zurück und fragte: „Du Königsberger?" — „Königsberger nicht, aber Ostpreuße bin ich auch!" antwortete ich. Mitfühlend schaute er mich an — holte dich aus der Brusttasche seiner Uniformjacke wieder hervor, legte noch mal eine Packung Zigaretten dazu und gab mir beides. „Sorry!" sagte er kurz und verschwand.

Sackheimer: So bin ich dir doch noch erhaltengeblieben. — Ein häßliches, altes Ding bin ich nun. Meine Klingen sind stumpf, von Scharten übersät und zu nichts mehr zu gebrauchen. Die Schalen sind abgegriffen und vom Königsberger Schloß keine Spur mehr zu sehen.

Auch an mir ist die Zeit nicht spurlos vorübergegangen — was bei dir die Scharten, sind bei mir die Falten. Aber was sind denn schon Äußerlichkeiten? — wahre Schönheit strahlt von innen!

Wie verzaubert strahlte das kleine Taschenmesser in neuem Glanz und zum Vorschein kam das farbenprächtige Bild des Königsberger Schlosses, wie damals in der Glasvitrine in einem Laden auf dem Sackheim. — In diesem Augenblick vergaß ich Zeit und Raum und empfand das Glücksgefühl eines Beschenkten. Behutsam legte ich meinen treuen Weggefährten in sein Kästchen zurück, wo er geduldig wartet, bis wir das nächste Mal wieder Erinnerungen austauschen. Denn: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, woraus wir nicht vertrieben werden können", so schrieb Jean Paul einmal.

Wiesenwelt

Aus breiten Schalen gierig trinkt
Die Dotterblume Sonnenglanz.
Die Windmusik im Grase singt.
Die Linde summt vom Bienentanz.

Und tausendfältig blüht der Klee,
Bescheid'nes Wunder, kaum erkannt,
So honigsatt, so wurzelzäh
Hinwuchernd bis zum Straßenrand.

Der Marguerite Blütenstern
Gibt Antwort jedem, der sie fragt.
„Oh, liebt er mich?" —
„Ich hab sie gern!"
„Bleibt mir denn ewig Lieb' versagt?"

Die Blüte welkt, der Samen flockt,
Noch eh' die Sense alles fällt,
Bis Frühling neu aus Keimen lockt
Die wunderbare Wiesenwelt.

Marianne Kaindl

Wohin?

Wohin sind all die bunten Stunden,
die sich dem Herzen offenbarten?
Wohin die Dinge, die auf wilden Fahrten
und im Vorübergehen wir gefunden?

Wohin ist jenes zögernde Verweilen
an Plätzen, die wir still erlebten
an Namen, die auf unsern Lippen bebten,
wenn sie entschwanden uns im Weitereilen?

Wohin denn sind wir selbst gegangen
mit unsern ruhelosen Schritten?
Sind wir nicht selbst schon dem entglitten,
wonach zuweilen wir verlangen?

Walter Adamson

Georg Grentz

Ein großes Malheurchen

Zollgrenzen haben etwas an sich, das selbst die bravsten Leute in Versuchung führt und von den Pfaden staatsbürgerlicher Tugenden fortzulocken trachtet. In trockener Juristensprache nennt man es „Schmuggel", ohne damit auch nur im Entferntesten auszudrücken, was den braven, sonst gesetzestreuen Bürger ins Straucheln bringt. Diese zwischen den Staaten willkürlich gezogenen Linien haben einen Reiz, der allenfalls mit dem Wildern aus Leidenschaft verglichen werden kann. Dabei spielen die eingesparten Zollgebühren nur eine untergeordnete Rolle. Eher schon das berauschende Gefühl, dem Staate ein Schnippchen geschlagen zu haben, sozusagen als Rache für das, was sonst das Finanzamt einem antut.

Doch auch das reicht nicht aus, um zu erklären, was einen guten Christenmenschen zur Gesetzesübertretung verleitet. Wenn dann noch, wie weiland im Memelland, hinzukommt, einem ungeliebten, ja verhaßten Staat den aufgezwungenen Obulus zu verweigern, kann man vielleicht verstehen, daß auf Deiwel komm raus und geradezu aus Passion-naja-also geschmuggelt wurde. Dutzende köstlicher Geschichten rankten sich um diesen ständigen Kampf zwischen den Hütern des Gesetzes, sprich Zöllnern (die übrigens schon in der Bibel Erwähnung finden), und den Schmugglern aus Passion.

Da hatten doch zwei Bauern einige Flaschen guten Cognac im Kahn über den Memelstrom gebracht und versteckten sie, da es noch heller Tag war, im Uferschilf. Dann gingen sie nach Hause und holten Kopf und Fell einer frisch geschlachteten Kuh. Zurückgekehrt verstauten sie die Flaschen im Rucksack, steckten den Kuhkopf auf eine Stange und hingen sich das Fell um. Gut getarnt wackelten sie so mitten durch die vielen weidenden Kühe über die weiten Memelwiesen heimwärts. Plötzlich fing der Hintermann mächtig an zu schieben und zu drängen. „Was is los, kommt ein Zöllner?" fragte der Vordere. „Nei, viel schlimmer, ein Bulle kommt!" war die Antwort.

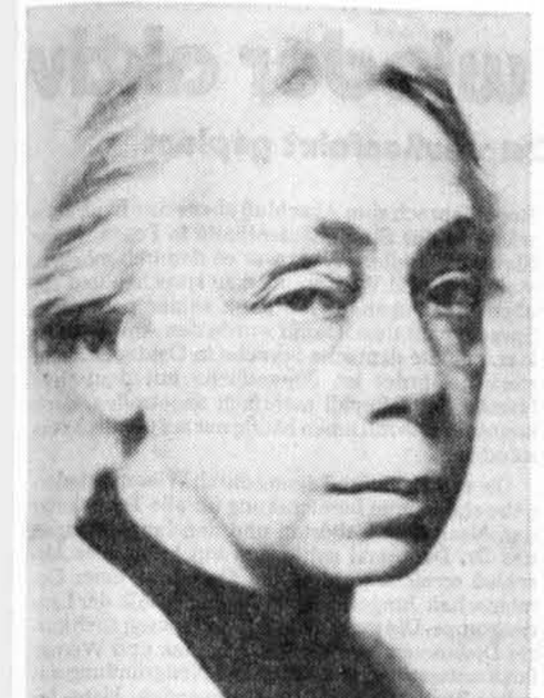
Sie mag ja wahr sein oder auch nicht, diese Geschichte, doch absolut wahr ist die folgende, der wert ist, der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie beginnt, wie alle alten Geschichten, mit „Es war einmal". — Es war einmal ein angesehener Kaufmann B. aus einem größeren Dorf im Grenzgebiet des Memellandes, der sich einen schönen Sonntagsanzug bauen lassen wollte. Da es im Ort keinen guten Schneider gab, und die litauischen Stoffe von minderer Qualität waren, fuhr er nach Tilsit, um sich aus einem dort gekauften Stoff den gewünschten Anzug anfertigen zu lassen. Nach zwei oder drei Anproben war das gute Stück zur Abholung bereit. Herr B. zog seinen ältesten Anzug an, der besser auf eine Vogelscheuche gepaßt hätte, und fuhr nach Tilsit. Das Prachtstück etwa verzollen — das kam für Herrn B. überhaupt nicht in Frage. Während der Fahrt von Tilsit nach Pogegen, wo erst die Zollrevision stattfand, begab er sich in die Toilette des Waggons, legte sich den neuen Anzug zurecht, zog den alten aus und warf ihn aus dem Fenster. Zu spät bemerkte er, daß er auch die neue Hose mit erwischt hatte, die nun wie ein Vogel mit ausgebreiteten Schwingen den Bahndamm hinab segelte. Was nun? Völlig erledigt und verzweifelt blieb Herr B. in dem engen Kabinet sitzen, bis ihn in Pogegen die den Zug kontrollierenden Beamten fanden und im nagelneuen Jackett jedoch in weißen Unterhosen in die Zollhalle brachten.

Daß da was nicht stimmte, war den schon allerhand gewöhnten Zöllnern sofort klar. Herr B. versuchte sich herauszureden. Infolge zu reichlichen Weingenusses drüben wäre ihm unterwegs ein Malheurchen passiert, und da hätte er eben die ruinierte Hose zum Fenster hinausgeworfen. Was man ja wohl verstehen könnte. Fast wäre er damit auch durchgekommen, wenn nicht —, ja wenn nicht ein Zöllner ihn umkreist und gefragt hätte: „Normalerweise würde so ein durchaus verständliches Malheurchen doch zuerst die Unterhose in Mitleidenschaft ziehen?"

Herr B. gab auf. Man suchte den Bahndamm ab, fand den alten Anzug und die neue Hose und beschlagnahmte beides. Herr B. verlor einen nagelneuen Anzug und durfte noch eine saftige Strafe wegen versuchter Zollhinterziehung berappen. Herr B. konnte sich wochenlang nicht auf der Straße blicken lassen, ohne einem schadenfrohen Grinsen zu begegnen.

Frühe Eindrücke und Erinnerungen

Begegnungen mit Käthe Kollwitz — Vor 120 Jahren wurde die Künstlerin in Königsberg geboren



Käthe Kollwitz (1867—1945): „Ich will wirken in meiner Zeit" Foto Archiv Göpel

Sicher gehörte im Jahre 1931 ein gutes Maß an Unvoreingenommenheit und Wagemut dazu, mich mit der Bitte um einen Besuch an Käthe Kollwitz zu wenden. War ich doch nur ein junger Student, der seine ersten journalistischen Gehversuche in Provinzzeitungen, Übersetzungen für Karl Schefflers „Kunst und Künstler" und eine Sendereihe „Moderne Künstler über sich selbst" in dem noch den Kinderschuhen kaum entwachsenen Rundfunk aufweisen konnte. Etwas von meiner Begeisterung für moderne Kunst muß jedoch in meiner Bitte spürbar gewesen sein, denn im Sommer bekam ich von der Künstlerin einen Brief mit nachstehendem Wortlaut: „Sehr geehrter Herr Göpel, ich bin zwar gar nicht der Meinung, daß Kunstkritik eine Notwendigkeit ist, und ich halte es für ziemlich wahrscheinlich, daß Sie und ich in Vielem verschiedener Meinung sind, aber wir können ja den Versuch einer Unterredung machen..."

So fand ich mich einige Zeit später auf dem Wege nach dem Berliner Norden. Nahe der breiten, baumbestandenen Hauptstraße entdeckte ich leicht das Haus Weißenburger Straße 25 — heute Käthe-Kollwitz-Straße —, in dem die Künstlerin seit ihrer Heirat 1891 mit dem ebenfalls aus Königsberg stammenden Kassenarzt Dr. Kollwitz wohnte. Im Gedenken an die Vorbehalte ihres Einladungsbriefes stieg ich wohl mit etwas Herzklopfen die Treppen hinauf und trat in den von Milchglasscheiben der Arztpraxis kaum erhellten Flur ein. Im Berliner Zimmer nach der Straßenseite zu fand ich Käthe Kollwitz an einem runden Tisch sitzend. Im Lehnstuhl erkannte man eine eher mittelgroße, fast zierlich wirkende Gestalt, halb verborgen unter einem großen weißen Umschlagtuch. Unter dem weißen Haarkranz sah ich ein östlich rundes, vom Alter gezeichnetes Gesicht mit klugen, wissenden Augen, die weit über die Gegenwart hinaus den Blick wendeten. Eine als Persönlichkeit beeindruckende Frau von 64 Jahren, aus dem Holz der Menschen geschnitzt, die dort leben, wo die Brunnen noch offen sind und aus deren Grund ihre Kraft schöpfen.

Abwägend zuerst, aus der Empfindung auf Distanz bedacht, dann aber sehr herzlich begrüßte sie mich. Konnte ich doch mit wenigen Worten klarstellen, mein Anliegen bestünde nicht in Kritik — wer könnte an den erratischen Block eines solchen Werkes das beckmessersche Maß anlegen? —, ich suche vielmehr Verstehen, um es auf meine Weise weitergeben zu können. So begann sie auf meine Fragen unvoreingenommen über ihr Leben und ihr Werk zu erzählen. Langsam und ein wenig stockend, in dem Anflug härterer Konsonanten und breiter Dehnung selbst nach langen Berliner Jahren den heimatlich-ostpreußischen Dialekt verratend. So erstand vor meinen Augen ein eigenwilliges, in den Widerständen schweres, aber auch reiches Bild, in den Höhepunkten von glückhaftem Gelingen, ja echtem Sendungsbewußtsein getragen.

Prägend für die frühe Kindheit und Jugend waren ganz offenbar zwei Dinge: einmal die Landschaft und die Lebensart Ostpreußens. Im Gegensatz zu den geschichtsträchtigen, baedeckerreifen Landstrichen Westdeutschlands war dort noch überall die unberührte, gewachsene Erde unmittelbar spürbar. So erzählt Käthe Kollwitz von sommerlichen Fahrten mit Sack und Pack im offenen Pferdewagen über die gradlinigen, baumbestandenen Chausseen zur Bernsteinküste des Samlandes. Die Familie besaß in Rauschen ein umgebautes Fischerhaus, wo man in ungebundener Freiheit — fern der Schule — lange Wochen verbrachte; oder von den Ausflügen zum nahen Cranz am Meer und Schiffsfahrten zu den malerischen Sanddünen der Kurischen Nehrung.

Natürlich auch von den engen Straßen der Königsberger Altstadt. Oder auch von den Anlagen des Schloßgartens, wo sie als Siebzehnjährige den Medizinstudenten Karl Kollwitz — ihren späteren Gatten — kennenlernte. Lebendig wird auch in ihrer Erinnerung die Zeit der Kinderspiele am Pregel. Das bunte Treiben auf den Torfkähnen und Holzflößen aus dem Litauischen darunter. Viele der ersten Radierungen von Käthe Kollwitz gehen sicher auf diese frühen Eindrücke zurück.

Ebenso bestimmend war für sie die Geborgenheit im Elternhaus. Zusammen mit drei anderen Geschwistern, den älteren Konrad und Julie, der jüngeren Lisbeth, ebenfalls mit künstlerischen Ambitionen — wuchs sie auf, liebevoll „das Katuschchen" genannt. Der Vater Carl Schmidt war ein Königsberger Baumeister, aus dessen Skizzen und Entwürfen sie erste Anregungen für eigene Versuche erhielt. Eine besonders enge Bindung bestand zur Mutter, sollte diese doch wohlversorgt und gepflegt noch bis in die zwanziger Jahre den Lebensabend im Berliner Heim verbringen. Entscheidene Impulse gingen vom Großvater Julius Rupp aus, eine tiefreligiöse und hochgebildete Persönlichkeit. Aus seinem Vorbild gewann Käthe Kollwitz den unwandelbaren Glauben an die Aufgabe ihrer Kunst im Sinne des immer wieder betonten Anspruchs „Ich will wirken in meiner Zeit".

Inzwischen war es draußen dunkel geworden, und die Lampe mit dem grünen Schirm brannte vor uns auf dem Tisch. Dr. Kollwitz trat zu uns in das Zimmer, ein hochgewachsener breitschultriger Mann mit feingeschnittenen Gesichtszügen — auch er schon fast 70 Jahre alt. Die Pflicht als Arzt, sagte er fast ein wenig entschuldigend, riefe ihn trotz der späten Stunde noch zu einem Patienten. Ein zögerndes Zeichen der Zustimmung, aber auch ein mehr als sorgenvoller Blick begleitete ihn auf den Weg...

Es mag etwa zehn Jahre später — zu Anfang des Krieges — gewesen sein, als ich Käthe Kollwitz noch einmal begegnete. Es war im Atelierhaus der Klosterstraße, wo man ihr 1934 ein Atelier angewiesen hatte. Eine Weihnachtsfeier der Künstler führte uns zusammen. Man saß an langen Tischen, die Kerzen an einem Weihnachtsbaum brannten, es wurde musiziert und Weihnachtslieder erklangen. Dazwischen Käthe Kollwitz, der man überall unausgesprochen Achtung, ja Verehrung entgegenbrachte. Jedermann wußte, daß sie aus der Akademie ausgetreten war, ihre Werke aus Ausstellungen und Museen entfernt und zudem ein inoffizielles Ausstellungsverbot ausgesprochen war. Sie war schmaler geworden, die Furchen in dem Altfrauengesicht tiefer und von einer Bitterkeit gezeichnet. Aber sie beklagte sich nicht, erzählte vom Tod ihres Mannes und der Freude an den heranwachsenden Enkeln. Auf meine Frage, ob man auf dem Höhepunkt seines Lebens nicht auch die Wirklichkeit klarer und durchsichtiger erkennen könne, antwortete sie nur bescheiden, vom Gipfel eines Berges aus, verwehrten nur allzu oft auch die Nebel den Blick auf die Weite der Landschaft. Noch einmal wurden vor meinem Auge die vielen Szenen lebendig, mit denen sie Not und Verzweiflung, aber auch die Freude der einfachen und unverbildeten Menschen geschildert hatte, aus deren urwüchsiger Lebenskraft sie in der Zukunft entscheidenden Wandel erhoffte. Aber auch an die meisterhaften Zeichnungen — meist weniger bekannt —, in denen sie Köpfe der Familie, Kinder, einen Blütenzweig oder auch nur ein Blatt festgehalten hatte. Sie allein hätten ihren Ruf als Künstlerin begründet.

Wilfried Göpel

Unter dem Titel „Neuerwerbungen: Graphik — Mappenwerke — Bücher" zeigt das Käthe-Kollwitz-Museum der Kreissparkasse Köln, Neumarkt 18—24, noch bis zum 17. Juli eine Sonderausstellung mit Werken von Käthe Kollwitz, die vor 120 Jahren, am 8. Juli 1867, in Königsberg geboren wurde. Zu den Neuerwerbungen zählt u. a. die höchst seltene „Richter-Mappe" mit 24 Lichtdrucken sowie das farbige Pastell einer weiblichen Halbfigur.

In der Einsamkeit sich selbst gefunden

Vor 200 Jahren: Goethe in Italien — Bücher und Ausstellungen

Wer kennt es nicht, das Gemälde von Heinrich Wilhelm Tischbein, Goethe in der Campagna darstellend? Es zeigt den Dichterfürsten in einen weißen Mantel gehüllt, lässig auf einem umgestürzten Obelisken sitzend. Seit einem Jahrhundert ist es im Frankfurter Städel zu bewundern. Goethe in Italien ist auch der Titel einer Ausstellung des Düsseldorfer Goethe-Museums, die bis zum 26. Juli im Kieler Schloß gezeigt wird. Gemälde, Graphiken, Handschriften, Bücher, Münzen und Reise-Utensilien vermitteln ein Bild Italiens vor 200 Jahren, als der Dichter das Land bereiste.

Am 3. September 1786 machte sich der Staatsbeamte und Dichter Johann Wolfgang von Goethe von Karlsbad aus auf den Weg, der ihn anderthalb Jahre durch südliche Gefilde führen sollte. — Ein großes Ereignis, wenn man daran denkt, daß es im 18. Jahrhundert an vielen Bequemlichkeiten mangelte, die der heutige Reisende für selbstverständlich hält. — Den Spuren Goethes zu folgen, war schon der Wunschtraum vieler. Anhand seiner „Italienischen Reise", die er vier Jahrzehnte nach seiner Rückkehr veröffentlichte, machte sich so mancher auf den Weg. Karl Ipser, Kenner der Geschichte und Gegenwart Italiens und Goethe-Experte, hat nun ein Buch zusammengetragen, das ebenfalls auf die Spuren des Dichters führt und mittels seltener Fotografien, eingehender Texte und Zitate ein faszinierendes Italien-Bild zaubert („Mit Goethe nach Italien, 1786/1986". Türmer-Verlag, 8137 Berg am Starnberger See. 352 Seiten, 150 Bilder, 1 Karte. Ganzleinen mit Goldprägung und vierfarbigem Schutzumschlag, DM 49,80). Man begegnet auf diese Weise Orten und Kunstwerken, die Goethe während seiner Reise besucht hat, die sein Werk später nachhaltig beeinflußt haben. Ipser erläutert in ansprechenden Kommentaren die Umgebung Goethes und macht mit den Menschen auf seinen Wegen bekannt. So begegnete der Dichter in Rom auch dem im ostpreußischen Ragnit geborenen Johann Friedrich Reiffenstein. Er galt als „Mittelpunkt der deutschen Kolonie und bester Kenner der Kunstschätze Roms"; er „machte Goethe mit Kunstwerken und Künstlern bekannt [...] Unter seiner Anleitung lernte Goethe die sogenannte Enkaustik, eine antike Technik der Wachsmalerei, und die Anfertigung von Tonabgüssen und Glaspasten", schreibt Ipser.

Schon früh hat Goethe sich für Italien begeistert. Doch erst als reifer Mann — in der Mitte des Lebens, würde man heute sagen — erfüllt er sich seinen Traum. „Venedig, Rom, Neapel, Palermo schenken ihm die Erkenntnis vom Sinn seiner Existenz — als Künstler: ‚Wie wohl mirs ist, daß sich so viele Träume und Wünsche meines Lebens auflösen, daß ich nun die Gegenstände in der Natur sehe, die ich von Jugend auf in Kupfer sah und von denen ich den Vater so oft erzählen hörte, kann ich Ihnen nicht ausdrücken'", zitiert Ipser aus einem Brief an Goethes Mutter vom 4. November 1786. So fällt ihm der Abschied von der „Ewigen Stadt" denn auch schwer. Im April 1788 berichtet er: „Wandelt von jener Nacht mir das traurige Bild vor die Seele, / Welche die letzte für mich ward in der Römischen Stadt, / Wiederhol' ich die Nacht, wo des Teuren so viel mir zurückblieb, / Gleitet vom Auge mir noch jetzt eine Träne herab..."

Am 18. Juni 1788 ist Goethe wieder in Weimar. Schon vorher hat er Bilanz gezogen: „Ich habe mich in dieser anderthalbjährigen Einsamkeit selber wiedergefunden; aber als was? Als Künstler!", verzeichnet er in seinem Tagebuch der Italienischen Reise am 17./18. März 1788. Ein Jahr zuvor, am 4. Januar 1787, gesteht er: „Ich bin von einer ungeheuren Leidenschaft und Krankheit geheilt, wieder zum Lebensgenuß, zum Genuß der Geschichte, der Dichtkunst, der Altertümer genesen und habe Vorrat auf Jahre lang auszubilden und zu komplettieren." Eine Tatsache, von der sich jeder Liebhaber deutscher Dichtkunst ohne Mühe überzeugen kann!

SiS



Erika Durban-Hofmann: Die Kruttinna (Gouache)

Malerische Begabung

Erika Durban-Hofmann in Ellingen

Vom 4. bis 31. Juli werden im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen Werke der ostpreußischen Malerin und Graphikerin Erika Durban-Hofmann gezeigt. Bereits vor zwei Jahren waren einige Arbeiten von ihr im Rahmen der Ausstellung „Prof. Ernst Grün und seine Schüler" in Ellingen zu sehen. Schon damals wurde von vielerlei Seite der Wunsch geäußert, doch einmal mehr von dieser Künstlerin in Ellingen zu zeigen. Nach einem Gespräch mit Wolfgang Freyberg, dem Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, erklärte sich Erika Durban-Hofmann gern bereit, ihr Werk im Juli in den bekannten Ausstellungsräumen des Kulturzentrums zu präsentieren.

Die Königsbergerin hat ihre fundierten Kenntnisse der Malerei und Graphik durch ihr Studium an der Kunst- und Gewerkschule ihrer Vaterstadt bei Professor Ernst Grün sowie an der dortigen Kunstakademie bei Professor Eduard Bischoff und dem Dozenten für Graphik Norbert Ernst Dolezich erworben. Während des Studiums war sie bereits als künstlerische Mitarbeiterin des Tiergartendirektors Dr. Thienemann, Sohn des berühmten „Vogelprofessors" aus Rossitten, tätig. Nach Kriegsende geriet Erika Durban-Hofmann in russische Gefangenschaft, 1948 wurde sie aus ihrer Heimat ausgewiesen.

In den folgenden Jahren verdiente sie ihren Lebensunterhalt durch ihre malerische Begabung; sie war freie Mitarbeiterin in- und ausländischer Verlage und Designerin, so entwarf sie auch Porzellandekore. Doch erst seit ihrer Pensionierung vor einigen Jahren kann sie ihrer schöpferischen Phantasie freien Lauf lassen. Seitdem waren ihre Werke bereits auf mehreren Ausstellungen zu sehen, in Burg/Fehmarn, Düsseldorf, München, Planegg und nicht zuletzt 1985 in Ellingen.

Die Ausstellung wird am 4. Juli, 11.00 Uhr, durch Harry Poley, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, offiziell eröffnet. Anschließend wird die Künstlerin über ihr Werk sprechen und die Gäste der Eröffnung durch die Ausstellung führen. Sie ist geöffnet bis zum 31. Juli, täglich — außer montags — von 9.00 bis 12.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr.

Fg

Kulturnotizen

„Ostpreußen — Erinnerungen an daheim" ist der Titel einer Ausstellung, die am Montag, 6. Juli, 11 bis 17 Uhr, und Donnerstag, 9. Juli, 15 bis 20 Uhr, im Ostheim, Bad Pyrmont, zu sehen ist. Gezeigt werden u. a. Textilien, Bernstein, Keramik, Fotos, Plastiken und Gemälde.



Liebe Freunde,

Euer Lorbaß hatte kürzlich Geburtstag. Und mit seinen Freunden ordentlich gefeiert.

So toll das war, etwas hat ihn aber doch verwundert: Als er vormittags Leutchen traf, stimmte einer gleich an: „Happy birthday to you..." Schönes Lied, dachte Lorbaß und lauschte dem Gegröhle andächtig. Mittags traf er andere Freunde. Einer von ihnen rief: „Mensch, mich knutscht ein Elch, du hast doch heute..." und schon stimmte er an: „Happy birthday..." Noch jemand, der Auswärtig kann, registrierte Lorbaß. Und hörte zu. Abends dann im Sportverein: „Für unseren Lorbaß singen wir jetzt gemeinsam: Happy..."

Tja, das ist jetzt einige Tage her. Und Lorbaß dankt natürlich allen, die ihm diese Ständchen (einige schief, andere nicht ganz so schief) präsentiert haben. Aber wissen würde er gerne: Kennt eigentlich niemand mehr das deutsche Geburtstagslied „Hoch soll er leben"? Nicht, daß Lorbaß etwas gegen das Englische hätte. Nur: Wenn Deutsche in Deutschland feiern, warum singen sie dann nicht deutsch? Oder kann sich irgendjemand vorstellen, daß Franzosen vor dem Eiffelturm einen Landsmann zu dessen Wiegenfeste mit „Happy birthday" (oder gar mit „Hoch soll er leben") beglückwünschen? Oder einige Londoner im Schatten von Big Ben französische, spanische, chinesische oder deutsche Weisen singen, weil einer ihrer „friends" just an diesem Tag vor soundsoviel Jahren den berühmten Klapps auf das Hinterteil bekommen hat?

Wir alle freuen uns wohl darüber, daß die Nationen sich heute viel näher sind als vor einigen Jahrzehnten. Daß wir von anderen Kulturen einiges übernehmen und andere Kulturen von uns. Aber trotzdem, findet Lorbaß, sollten wir nicht für alle Bereiche des Alltags unsere eigenen Ausdrücke vergessen und fremde Ausdrücke nachäffen. Darum bleibt die langsame Wiederholung im Fernsehen die „Zeitlupe" (und wird nicht zur „slow-motion"), wir fahren weiter in den „Urlaub" (statt in die „holydays") und starten dazu vom „Flughafen" (statt „air-port").

Einverstanden? In diesem Sinne allen Geburtstagskindern dieser Woche ein herzliches „Hoch sollt ihr leben..." **Euer Lorbaß**

Baden-Württembergs GJO wieder aktiv

Neuer Landesvorstand gewählt — Für das nächste Jahr ist eine Ostpreußenfahrt geplant

Im vierten Jahr hintereinander trafen sich Jugendliche der Landesgruppe zu einer Landesjugendtagung, diesmal in der Jugendherberge in Stuttgart. Im Laufe der Zeit hatte sich ein „harter Kern" gebildet, es bestand die Absicht, den Landesverband der GJO zu reaktivieren, nachdem die bisherigen aktiven Gruppen ohne Nachfolge geblieben waren.

Zur Neugründung war eigens der Landesvorsitzende der GJO-Bayern, Dr. Jürgen Danowski, zusammen mit Vorstandsmitglied Michael Paulwitz angereist, um aus der Arbeit in Bayern zu berichten. Die bisherigen Jahre in Bayern hätten gezeigt, so Danowski, daß der eingeschlagene Weg erfolgreich war. Er regte an, auch in Baden-Württemberg Seminare, Fahrten und musische Veranstaltungen zu planen, insbesondere auch Ostpreußenfahrten. Die mitgebrachten Materialien des Landesverbands zeigten ein vielfältiges Angebot. Dr. Danowski verstand es hervorragend, die Jugendlichen und auch den anwesenden geschäftsführenden Landesvorstand zu ermuntern und Mut zuzusprechen, den Schritt zur Gründung eines Zusammenschlusses zu wagen. Der stellvertretende Landesvorsitzende der Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg, Günter Zdunnek, der die Leitung der Tagung ausübte, dankte für die optimistisch vorgetragenen Empfehlungen und Ratschläge.

Als Angehöriger der Erlebnisgeneration sprach der Landesvorsitzende Werner Buxa, unterstützt von den Vorstandsmitgliedern Wilhelm v. d. Trenck, Günter Borm und Herbert Muschlien, über die historischen Zusammenhänge, die zu dem heutigen Zustand in Ostdeutschland und zur Vertreibung geführt hätten, verbunden mit persönlichen Erlebnissen.

Anschließend fand Horst Löffler, Vorsitzender der DJO-Stuttgart, aufmerksames Gehör bei seinem Vortrag über die deutschen Minderheiten im Ostblock unter besonderer Berücksichtigung der verbliebenen Ost- und Westpreußen. Löffler berichtete aufgrund persönlicher Recherchen in den deutschen Siedlungsgebieten.

Der ehemalige Landesjugendreferent, Joachim Rogall, sprach zum Abschluß über seine Eindrücke während des Studienaufenthalts in Posen, wo er Slawistik studierte. Ihm war es dadurch möglich, viele Ost- und Westpreußen zu sprechen und vor allem mit Jugendlichen dank seiner polnischen Sprachkenntnisse. Damit wurde den Anwesenden klar, daß die deutsche Sprache in Ostdeutschland stark gefährdet ist. Jugendliche mit deutschen Namen hatte Rogall mehrfach angetroffen, doch konnte er sich mit ihnen häufig nur auf polnisch verständigen.

Die so ausgefüllte Tagung durch Wissenswiedergabe stellte eine Bereicherung für alle Teilnehmer dar. Nach dem Gehörten und den Empfehlungen des Dr. Danowski sollte nun ein krönender Abschluß erreicht werden: die Gründung einer Gemeinschaft Junges Ostpreußen innerhalb der Landesgruppe. Die jungen Leute beschlossen nach kurzer Diskussion, von Günter Zdunnek und Werner Buxa unterstützt, endgültig eine Neugründung mit voller Zustimmung aller Anwesenden. Hans-Joachim Herbel, der bisher in der Übergangszeit als Jugendreferent im Landesvorstand berufen war, übernahm auf Vorschlag und nach Zustimmung die Leitung des Landesverbands. Zu seinen Stellvertretern wurden Fabian Ritter und Hans-Ulrich Koop, zum Kassenwart Karin Walendy und zur Schriftführerin Elke Walendy gewählt.

Landesvorsitzender Herbel erklärte in einer ersten Stellungnahme, nun gelte es, den Mitgliederbestand noch weiter zu vergrößern und die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen der Landsmannschaft dabei um Mithilfe zu bitten. Darüber hinaus beschlossen die Jugendlichen, beim Landestreffen der Ostpreußen am 13. September in Pforzheim mit einem Infostand an die Öffentlichkeit zu treten, sich an einem „Osteuropa-Seminar" am 7./8. November in Eßlingen, veranstaltet von den Jugendreferaten der Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg, an einer dreitägigen Zonengrenzfahrt gemeinsam mit der GJO-Bayern und am BdV-Jugendkongreß vom 13. bis 15. November in Augsburg zu beteiligen. Für das nächste Jahr wurde auch eine Fahrt nach Ostpreußen ins Auge gefaßt. Interessenten können sich wenden an Hans-Joachim Herbel, Tel. (07 11) 7 65 53 01, Degerlochstraße 5, 7000 Stuttgart 70. **H.M.**

Schlesische Jugend setzte Akzente

Umfangreiches Programm beim Bundestreffen in Hannover



Jugendkongreß beim Schlesiertreffen: Am Rednerpult SJ-Vorsitzender Koschyk, rechts LO-Sprecher Dr. Hennig als Referent

Foto Kwiatkowski

Stärker als je zuvor hat die Jugend das diesjährige Bundestreffen der Schlesier in Hannover (siehe auch Folge 26, S. 1) geprägt. Maßgeblichen Anteil daran hatte zweifellos die Schlesische Jugend, die sich mit einem umfangreichen Programm präsentierte.

Die musischen Gruppen der SJ erfreuten die (nach Veranstalterangaben) rund 170 000 Besucher des Treffens mit Volkstänzen sowohl auf Freiplätzen im Messegelände wie auch im eigens errichteten Jugendzelt und beim großen Kulturabend.

Darüber hinaus fand aber auch der Deutschlandpolitische Jugendkongreß der SJ, der in einem Konferenzraum auf dem Gelände durchgeführt wurde, große Beachtung. Das Hauptreferat hielt dabei LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, der sich für eine zielgerichtete Deutschlandpolitik aussprach, die allerdings nicht in Ungeduld verfallen dürfe. Es gehe nicht an, „die Freiheit auf dem Altar der Einheit zu opfern".

In einer Podiumsdiskussion unter Leitung der Journalisten Jach („Die Welt") und Leersch („Münchner Merkur") diskutierten anschließend Politiker, Publizisten und Wissenschaftler die Frage „Hat Schlesien Zukunft?". Dabei sprach sich der Völkerrechtler Prof. Seiffert für eine „Operationalisierung" der Deutschlandpolitik aus, um ihr Zukunft zu geben. **e. B.**

Landeskunde stand im Mittelpunkt

„Schnupperseminar" der GJO-NRW brachte manche Überraschung



Wissenslücken geschlossen: Die Teilnehmer des Seminars

Gar mancher zuckte bei einer Straßenbefragung mit den Schultern, jemand konstruierte sogar den abenteuerlichen Zusammenhang mit der neuesten Single von Pop-Sternchen Sandra auf die anscheinend so einfache Frage „Ostpreußen — was ist das?". Hier lag ganz offensichtlich ein Informationsdefizit vor, dachte man in der nordrhein-westfälischen GJO und nahm sich vor, alles Wissenswerte über die östlichste deutsche Provinz zusammenzutragen. Was dann so an Informationen herauskam, verblüffte selbst „alte Hasen".

35 Jungen und Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren folgten einer Einladung in das idyllisch gelegene Esborn an den nördlichen Ausläufern des Sauerlandes. Das Programm eröffnete ein ostpreußischer Bilderbogen, der die Herkunftsorte der Eltern der jungen Teilnehmer berücksichtigend, Städte und Landschaften Ostpreußens vorstellte. Alte und neue Aufnahmen rundeten das Bild ab und vermittelten einen kleinen Eindruck von der noch immer schönen Landschaft Masurens.

Die Geschichte Ostpreußens in sieben Jahrhunderten ließ so manchen Unkundigen aufhorchen. Über die alteingesessenen Prußen ging es hin zu den Auseinandersetzungen des Deutschen Ordens mit den polnischen Fürsten, die Reformation des Landes und die schweren Kämpfe in den Kriegen des 17. Jahrhunderts, die Spuren der Schweden, Russen, Polen und selbst der asiatischen Tartaren in der ostpreußischen Geschichte fesselten die jungen Zuhörer. Geographie und Landeskunde stellte einen Schwerpunkt dar. In einem Wettspiel konnten die Jugendlichen ihre Kenntnisse über die Heimat der Eltern und Großeltern unter Beweis stellen. Das Brauchtum der Ostpreußen, von Carsten Eichenberger vorgetragen, brachten stellenweise ein Stirnrunzeln und Lächeln über die Sitten vergangener Zeiten. Christel Puckaß, erfahrene Volkstanzexpertin aus Lüdenscheid, studierte mit den Teilnehmern neue Volkstänze ein, Rolf Schirmacher berichtete in anschaulicher Weise vom Leben und Wirken großer ostpreußischer Persönlichkeiten. Den politischen Auftrag der ostdeutschen Landsmannschaften stellte Jörg Schirmacher dar, ehe dann am Sonnabend bei Lagerfeuer und gegrillten Würstchen Lieder der Jugendgemeinschaft der Ostpreußen gesungen wurden. **ce**

Namensschilder waren kaum nötig

Teilnehmer des Gumbinner Kindertreffs lernten sich rasch kennen



11 fröhliche Gesichter: „Wann treffen sich die Gumbinner wieder?"

Auch beim diesjährigen Haupttreffen des Heimatkreises Gumbinnen in Bielefeld war das Kinderfest wieder ein großer Erfolg. 11 Kinder und ihre geschulten Betreuer tummelten sich bereits am frühen Sonnabendvormittag im Foyer der Gesamtschulmensa Bielefeld-Schildesche und bastelten Namensschilder. Doch, kaum fertiggestellt, waren diese schon fast wieder überflüssig — denn beim Basteln und Spielen hatten sich die Kinder rasch kennengelernt.

Um 10 Uhr startete die fröhliche Schar dann zum Ausflug in den Heimattierpark nach Olldissen. Alle möglichen Tiere gab es dort zu bestaunen, vom Eichhörnchen bis zum Wolf, vom Luchs bis zum Hirsch. Pferde und Rehe wurden ausgiebig gefüttert.

Auf dem großen Spielplatz konnten sich alle nach Herzenslust austoben und zwischendurch gab es noch Eis. Für den größeren Hunger wartete in der Mensa bereits das Mittagessen und — was bei dem „Bombenwetter" fast noch wichtiger war — Limonade. Am Nachmittag wurde fleißig gemalt. Jeder versuchte, seine Tierparkeindrücke auf dem Papier festzuhalten. So manch ein bestaunenswertes Bild entstand dabei.

Danach ging es wieder zum Spielen an die frische Luft, bevor die Tierparkbilder prämiert wurden. Als die Kinder dann von Eltern und Großeltern zur Heimfahrt abgeholt wurden, hörte man mehrfach die Frage: „Papa, Mama, wann treffen sich die Gumbinner denn das nächste Mal?" **rs**

Wohin geht's?

Ratlos betrachtet der Spaziergänger diesen Wegweiser, der in Königsberg stand. Denn er möchte in den Ort, der durch das Schild nach Elbing verdeckt wird. Wer kann ihm helfen bei der Beantwortung der Frage:

1) **Welche(r) Ort(e) werden auf diesem Hinweisschild (rechts unten) angezeigt?**
2) **Welche Kilometerangaben gehören dazu?**

Fragt Eltern und Großeltern, wälzt Bildbände und Atlanten und sendet Eure Antwort bis zum **31. Juli** (Datum des Poststempels) an die **„Königsberger Jugend", Adelbert Lemke, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.**

Zu gewinnen gibt es:
1. Preis: Königsberg-Lexikon von Robert Albinus
2. und 3. Preis: Königsberg-Pullis
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Und nun: toi, toi, toi...



Königsberger Stadtbild

Die ostpreußische Hauptstadt Königsberg soll nach den Plänen sowjetischer Architekten und Städtebauer bis zur Jahrtausendwende um die Hälfte wachsen. Der Generalplan, der kürzlich in Moskau veröffentlicht wurde, sieht unter anderem 30stöckige Hochhäuser im Stadtzentrum vor. Am Pregel, der die Stadt durchfließt, wird ein Neubauviertel entstehen, dessen Häuserfronten dem Wasser zugekehrt sind. Im Zentrum der ostpreußischen Metropole, die seit 1945 zusammen mit fast der Hälfte der früheren deutschen Provinz zur Sowjetunion gehört, sollen historisch wertvolle Häuser und Denkmäler erhalten bleiben, ganze Straßenzüge werden rekonstruiert. Die Neubauten sollen sich harmonisch einordnen. Am Hauptbahnhof und in seiner Umgebung sind nach den Plänen neue Einkaufszentren vorgesehen. Auf der Pregel-Insel beginnt der Bau eines großen Ausstellungsgeländes mit Bildergalerien und einem Skulpturenmuseum unter freiem Himmel. Dort befindet sich auch das Grabmal des Philosophen Immanuel Kant. Die Pläne der Städtebauer sehen darüber hinaus einen Ausbau der Hafenanlagen, der fischverarbeitenden Industrie und der Werke für Schiffsausrüstungen vor. Dabei soll auf eine optimale räumliche Verteilung von Industrie, Wohn- und Erholungszonen geachtet werden. Zwischen den neuen großen Wohngebieten, die durch Ringstraßen verbunden werden, sollen Parks entstehen. Über die heutige Einwohnerzahl der Stadt werden in Moskau keine Angaben gemacht. Bei Beginn des Zweiten Weltkrieges lebten in Königsberg etwa 370 000 Menschen. *Walter Matzies,* Bad Nauheim

Desinformation und Einäugigkeit

Betr.: Folge 24, Seite 23, „Friedlicher Weg zur Selbstbestimmung", von Helmut Peitsch

Für Ihre Berichtsserie über die Reise durch den Süden Afrikas danke ich Ihnen. Die Kenntnis der komplexen historischen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ethnischen Situation im südlichen Afrika ist eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis der südafrikanischen Problematik. Leider wird diese Tatsache in großen Teilen der Medien nach wie vor verschwiegen oder einseitig und nachweislich falsch dargestellt. Ich habe stets betont, daß Desinformation und Einäugigkeit auf diesem Gebiet nicht nur der Sache der schwarzen Menschen, sondern auch den Interessen unseres Landes und der freien Welt schaden. Ihre Bereitschaft, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, verdient daher Dank und Anerkennung.

Die Zustimmung zu der von mir vertretenen Politik, die Sie in Namibia/Südwestafrika festgestellt haben, beweist, wie notwendig hier — wie insgesamt gegenüber dem südlichen Afrika — ein Kurswechsel der deutschen Außenpolitik wäre. Ich werde mich daher weiter mit allem Nachdruck dafür einsetzen, daß im wohlverstandenen Interesse der Menschen aller Rassen im südlichen Afrika, aber auch im Interesse der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropas — deren Zukunft mit dem Schicksal des südlichen Afrika unlösbar verknüpft ist — die von Ministerpräsident Botha in mutigen Schritten begonnene Politik der Entwicklung und des Wandels zu einer gemischt rassischen Gesellschaft nachhaltig unterstützt wird.

Dieses Ziel kann nach meiner Überzeugung nicht durch Revolution, durch militärischen Druck und Wirtschaftsboykott, sondern nur durch eine politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit auf der Grundlage der Vernunft und der gegenseitigen Achtung erreicht werden.

Darum unterstützen wir auch in Namibia den nationalen Versöhnungsversuch, der einen Ausgleich zwischen allen politischen und ethnischen Gruppen anstrebt. Ich habe mich immer wieder dafür eingesetzt, daß Namibia durch Entwicklungshilfe bereits vor der Erlangung seiner Unabhängigkeit der Weg in eine Zukunft in Frieden und Freiheit gebahnt werden soll. *Franz Josef Strauß*

Ministerpräsident von Bayern

*

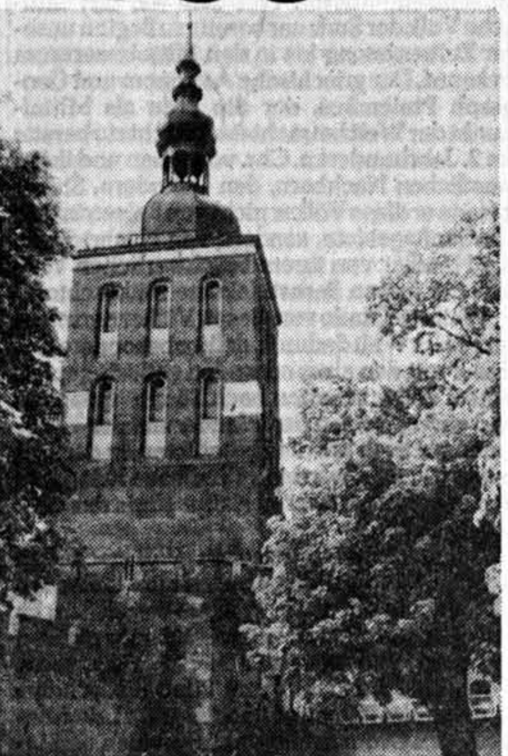
Die Bundesregierung betreibt ihre Namibia-Politik auch in historischer Verantwortung für die Kolonialpolitik des Deutschen Reiches und im Interesse der etwa 20 000 Namibier deutschen Ursprungs. Wir teilen daher die Sorge vieler in und außerhalb Namibias, daß ein dauerhafter und friedlicher Weg zur Selbstbestimmung und einer international anerkannten Unabhängigkeit bisher nicht gefunden werden konnte. Eine Lösung wird auch schnell nicht zu erreichen sein. Die Namibia-Frage ist eng mit der Innen- und Außenpolitik Südafrikas verbunden.

Die derzeitige „Interimsregierung" ist nicht aus freien Wahlen gemäß VN-SR 435 hervorgegangen. Daher wird sie leider nicht eine Anerkennung der internationalen Gemeinschaft finden können. Auch die Bemühungen der Vereinigten Staaten, über einen mit Angola angestrebten Abzug kubanischer Truppen einer Lösung näher zu kommen, waren bisher nicht erfolgreich.

Ungeachtet dieser Rechts- und Sachlage pflegt die Bundesregierung den Dialog mit allen politisch und gesellschaftlich relevanten Kräften in Namibia. Unser vorrangiges Ziel dabei ist, die Bereitschaft zu einem friedlichen und demokratischen Übergang in eine international anerkannte Unabhängigkeit zu stärken.

Horst Teltschik

Ministerialdirektor im Bundeskanzleramt



Betr.: Folge 20, Seite 6, Foto

Baukunst in Preußen: „Das Ostpreußenblatt" veröffentlichte ein Foto des größten Turmes der Frauenburger Domburg. Für die Frauenburger, die Ermländer und jeden Ostpreußen, der Frauenburg kennt, handelt es sich hier um den freistehenden Glockenturm des Frauenburger Domes. Nur unter dieser Bezeichnung „Glockenturm" ist dieses Bauwerk bekannt. Ferdinand Quast spricht in „Denkmale der Baukunst in Preussen", Berlin 1852 vom „isolirten Glockenthurm". Und in dem „Führer durch den Dom zu Frauenburg" von Dr. Fleischer, Elbing 1870 heißt es: „Der Glockenturm in der Südwest-Ecke wird schon in einer Urkunde von 1448 erwähnt. Er wurde 1685 umgebaut und erhöht, erhielt damals auch die Kuppel und erfuhr seine letzte umfassende Reparatur im Jahre 1854." Eine andere Namensnennung ist mir noch nicht begegnet. Offensichtlich haben die Polen aus nationalem Interesse die neue Bezeichnung kreiert in Erinnerung an den polnischen Bischof von Ermland Michael Stephan Radziejowski (1679—1689), unter dessen Herrschaft das Domkapitel den Glockenturm umbauen und erhöhen ließ. *Gerhard Steffen,* Oberursel

Ein kleines Fünkchen Hoffnung

Den Artikel „In den Iden des März" habe ich eingehend studiert. Nach der Lektüre will so etwas wie ein kleines Fünkchen Hoffnung in mir aufkommen, daß es in Bonn einen Mann geben soll, bei dem die Vertriebenenangelegenheiten in guten Händen sind. Die starken und eindrucksvollen Worte des Herrn Lackschewitz am Schluß des Artikels wollen mir aber gar nicht zu der Tatsache passen, daß mein anliegender Brief an eben diese Adresse in Bonn v. 26. 3. 87 bis heute nicht beantwortet wurde.

Seit 11 Jahren mache ich aktiv die Vertriebenenarbeit in Uslar, nachdem ich das bis 1961 schon einmal tat. Ich suche nach Wegen einer breiteren Öffentlichkeitsarbeit im Sinne einer objektiven Geschichtsdarstellung. Seit der Bund der Vertriebenen beim Altstadtfest in Uslar mit einem eigenen Stand öffentlich Flagge gezeigt hat, mache ich Vorträge bei Heimatvereinen auf den Dörfern, beim Volksbildungswerk und bei der evangelischen Kirche. Die Themen reichen von den Potsdamer Bauten über Dresden und Ostpreußen bis zu den Rußlanddeutschen. Bei meinen Zuhörern handelt es sich am allerwenigsten um Vertriebene, aber durchweg um Menschen zwischen 40 und 75 Jahren. Mit Bestürzung muß ich jedesmal feststellen, wie groß die Unkenntnis über geschichtliche Vorgänge ist, wenn ich geschichtliche Fakten und Zahlen nenne. Ich halte mich dabei streng an die Publikationen des Bundes der Vertriebenen in Bonn und der LM Ostpreußen.

Auch diese Anregungen habe ich an die Adresse in der Godesberger Allee in Bonn gegeben und erhielt 4 Wochen später ein artiges „dankeschön". Nach meinem Empfinden bedarf es mehr als einer kurzen oder gar keiner Antwort, um Menschen, die an der Basis die Arbeit leisten, den Rücken zu stärken.

Waltraud Gottschling, Uslar

Kulinarisches Angebot

Beim Lesen Ihres Artikels über das Restaurant „Marjellchen" in Berlin, lief mir buchstäblich das Wasser im Munde zusammen. Welch ein verheißungsvolles, kulinarisches Angebot. Wann immer ich zukünftig in Berlin sein werde, wird mich der Weg zu diesem Lokal führen. Danke für diesen guten Tip!

J. G. Braemer, Hamburg

Alle Einsätze miterlebt

Betr.: Folge 21, Seite 11, „Von Swinemünde nach Libau", von Kurt Gerdau

Ich habe am Ostseetreffen in Damp 2000 teilgenommen und dabei Ihren Bericht über das Kampfboot M 328 gelesen. Ich bin von der Indienststellung des Bootes in Stettin bis zum Kriegsschluß auf diesem Boot gefahren und habe alle Einsätze miterlebt. Mir wäre daran gelegen, Überlebende von dem untergegangenen Schiff „Goja", das mit 7000 Flüchtlingen und Verwundeten die größte Schiffskatastrophe der Welt war, kennenzulernen. Von den 7000 Passagieren wurden meines Wissens an die 180 Personen gerettet, wovon M 328 allein, so glaube ich mich erinnern zu können, 123 Personen aus dem Wasser gerettet hat. Leider war in Damp 2000 kein Überlebender der „Goja" anwesend. Nicht zuletzt wäre mir natürlich sehr daran gelegen, Besatzungsmitglieder von M 328 adressenmäßig zu erfahren, um zu kontaktieren. *Josef Poiger,* Melle

Denkmal für unbekannten Deserteur

Betr.: Folge 11, Seite 1, „Das hat uns gerade noch gefehlt", von H. W.

Dank an die Redaktion des Ostpreußenblattes für den vortrefflichen Artikel von Chefredakteur Wellems, der das im Bremer „Heinemann-Haus" enthüllte Denkmal für den „unbekannten Deserteur" einen „einmaligen Skandal" nannte. Es ist ein schändlicher Akt, an welchem sich sogar ein Vertreter des Bremer Bildungssenators beteiligt hat, ein Akt der beweist, mit welchem Eifer gewisse Kreise in unserem Lande die deutsche Identität zielstrebig im Schmutz, den sie mit dem Namen „Vergangenheitsbewältigung" schmücken, zertrampelt haben. Daß die in letzter Zeit so überaus erfolgreich wirkende SPD dem Denkmal für den „unbekannten Deserteur" sehr nahe steht, pfeifen die Spatzen nicht nur von den Dächern Bremens. Was ist — so darf wohl mit Recht gefragt werden — aus dieser SPD (Sozialdemokratische Partei Deutschlands) eigentlich geworden?

Als ich an einem Empfang, den der damalige Senat der Hansestadt Bremen unter Bürgermeister Wilhelm Kaisen (SPD) im Jahre 1954 gegeben hat, teilnahm, überraschte mich der Anblick eines Gemäldes, das in der Halle des ersten Stockwerkes des altehrwürdigen Bremer Rathauses hing. Es zeigte den Reichspräsidenten und vormaligen Generalfeldmarschall von Hindenburg bei seinem Staatsbesuch in Bremen in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre.

Während des Empfangs sprach ich den schon betagten Bürgermeister Bremens auf das Gemälde an. Ich zeigte mich mit Absicht erstaunt, daß das große Gemälde an einer exponierten Stelle der Halle noch im Rathaus zu sehen sei, da man doch gerade Paul von Hindenburg seit 1945 besonders in der SPD geradezu verteufelt habe und es auch weiterhin tue.

Kaisen antwortete mit lauter Stimme, so daß es auch die umstehenden Teilnehmer an dem Empfang hören konnten: „Hindenburg war der von der Mehrheit des Volkes gewählte Reichspräsident und er war eine echte Vatergestalt. Er war und blieb seinem Eid auf die Weimarer Verfassung treu. Sein Antrittsbesuch in Bremen war also legitim. Hindenburg in Bremen war ein geschichtliches Ereignis und Geschichte ist keine Knetmasse, die verformt werden könnte, sobald sich im Staat oder in der Gesellschaft etwas ändert.

Geschichte hat ihre Autonomie und sie entzieht die Geschichte dem Zugriff späterer Generationen. Solange ich in Bremen Bürgermeister bin, bleibt das Bild vom Besuch Hindenburgs in dieser Stadt an dem Platz in unserem Rathaus, an dem es immer schon hing."

Das war der sozialdemokratische Regierungschef des Stadtstaates Bremen im Jahre 1954. Und nun wird in dem immer noch sozialistisch regierten Bremen im Heinemann-Haus dem „unbekannten Deserteur" ein Denkmal gesetzt, während das Kriegerdenkmal des Hamburger Infanterieregiments 76 fast Woche für Woche beschmiert und geschändet wird und man innerhalb der noch immer regierenden Hamburger SPD mehrfach diskutiert hat, das Gefallenendenkmal deshalb abreißen zu lassen. Ist das noch die SPD Kurt Schumachers, Ernst Reuters, Fritz Erlers und Fritz Eberts? Man ist bei dieser Frage geneigt an Wilhelm Busch's Vers zu denken: „Hier sieht man ihre Trümmer rauchen. Der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen". *Felix Haen,* Stuttgart

Überwältigendes Echo

Betr.: Folge 18, Seite 7 „Burda-Anzeige"

Unser Artikel über Königsberg, auf den wir auch mit einem ganzseitigen Inserat in Ihrer Zeitung aufmerksam gemacht hatten, hat ein überwältigendes Echo gehabt. Zahlreiche Leser, die aus dem heute unter sowjetischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens stammen, haben an Michail Gorbatschow, zum Teil aber auch an uns geschrieben. Sie alle haben den gleichen Wunsch: Noch einmal die Heimat wiedersehen zu können.

Aufgrund dieser starken Reaktion auf unsere Veröffentlichung hat der Chefredakteur von BILD + FUNK, Günter van Waasen, ebenfalls einen Brief an den sowjetischen Parteichef gerichtet, der am Wochenende der sowjetischen Botschaft mit der Bitte um Weiterleitung nach Moskau übergeben wurde.

Dieter Dombrowski

stellv. Chefredakteur „BILD + FUNK"

Zerstörung der Brücke

Betr.: Folge 22, Seite 13, „Das Blaue Wunder wurde nicht zerstört", von Uwe Gerig

„Das Blaue Wunder wurde nicht zerstört". Hierüber schreibt Herr Uwe Gerig, daß Erich Stöckel und Paul Zickler dieses verhindert haben; das trifft aufgrund meiner Kenntnisse nicht zu. Die Zerstörung der Brücke wurde von Hauptmann Artur Hahn von der Korpsgruppe 86 persönlich verhindert.

Hans-Georg Keil, Hedenholz

Zu hohe Anforderungen

Betr.: Folge 12, Seite 3, „Das instrumentalisierte Schuldbewußtsein", von Dr. Herbert Kremp

Den o. a. Artikel fand ich hochinteressant. Allerdings stellte dieser an den „Durchschnittsleser" nach meiner Meinung zu hohe Anforderungen. Dies bezieht sich vor allem auf die schwierigen Fremdwörter und Begriffe. Ich bin mir bewußt, daß ein Wissenschaftler ohne Fremdwörter nicht auskommen kann, doch wäre es m. E. angebracht, gelegentlich bei schwierigen Begriffen eine Fußnote anzubringen. Bei der Gelegenheit darf ich versichern, daß mir Ihre Zeitung, die ich seit nahezu 30 Jahren beziehe, sehr gefällt, da Sie gerade im politischen Teil vieles bringen, was man in den Tageszeitungen vermißt. Wir Ostpreußen sind daher sehr froh, daß wir unser Organ haben. Ich hoffe, daß Sie für meinen Hinweis Verständnis haben werden.

Georg Post, Recklinghausen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Burgen in Ost- und Westpreußen (54):

Lyck

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Im äußersten Südosten des Ordenslands Preußen lag der Raum um Lyck im alten prußischen Gau Sudauen schon immer sehr weit von den großen Verkehrs- und Kulturzentren entfernt. Trotzdem war das baltische Volk der Sudauer bereits zu Beginn unserer Zeitrechnung bis in den Mittelmeerraum bekannt. Der griechische Astronom und Geograph Ptolemäus, der die Erde als Mittelpunkt der Welt betrachtete, berichtete bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. von ihnen und ihren westlichen Nachbarn, den Galindern. Sicher kannte er diese Völker nicht von Reisen in ihre Herkunftsgebiete, sondern von Nachrichten, die Händler von ihrem beschwerlichen Weg von der fernen Bernsteinküste mitbrachten.

Weitere Kunde von diesen Völkern erreichte die alte Welt dadurch, daß insbesondere Galinder mit den abwandernden gotisch-gepidischen Völkerschaften nach Süden mitzogen und sich später an der Wanderung der Westgoten bis nach Spanien beteiligten. In der Zeit um 800 n. Chr. werden galindische Krieger in den spanischen Heeren Kaiser Karls des Großen erwähnt.

Auf diese westbaltischen Völkerschaften trafen die Ordenskrieger, als sie um 1275 nach Südosten in die große Wildnis vorstießen. Es war ein unerschlossenes Land mit dichten Wäldern und urwaldähnlicher Vegetation. Noch über hundert Jahre blieb die Wildnis schützendes Niemandsland zwischen dem besiedelten Ordensgebiet und Sudauen und Litauen.

Nur knapp 20 km östlich der späteren Stadt Lyck lag am Südufer des Skomant-Sees die Burg des Sudauerfürsten Skomand, der sich als tapferer und edelmütiger Führer seines Volks

Schützendes Niemandsland

wiederholt hervorgetan hatte. Entgegen den grausamen Kriegsbräuchen einiger prußischer und litauischer Stämme behandelte er gefangene Ordenskrieger sehr human. So ließ er den Ordensritter Ludwig von Liebenzell wieder frei, der verwundet in Gefangenschaft geraten war.

Nur etwa zehn Jahre konnten Skomand und sein Volk dem vordringenden Ordensheer unter Führung des Landmeisters Mangold von Sternberg widerstehen. Dann mußten sich die Sudauer unterwerfen. Ein Teil von ihnen floh nach Litauen, während die Besiegten ins westliche und nördliche Preußen umgesiedelt wurden. Insbesondere im Samland sind ganze Landstriche mit sudauischen Siedlern belegt worden. Hierzu gehört das Gebiet um St. Lorenz und Heiligkreuz an der Nordwestecke des Samlands, das noch bis in die Neuzeit als „Sudauer Winkel" bezeichnet wurde.

Der Sudauerfürst Skomand trat als Bekehrter in die Dienste des Deutschen Ordens und wurde mit Landbesitz in Natangen belehnt. Sein Name ist noch heute durch die Ortsbezeichnung Skomenten und durch den Namen des Skomant-Sees, beide östlich von Lyck gelegen, erhaltengeblieben.

Vor mehr als fünfzig Jahren wurde der Name noch einmal ganz aktuell, als in den Kreisen Lyck und Treuburg einige bedeutende Grabfunde mit silbernen Schmuckstücken gemacht wurden. Offensichtlich handelte es sich um Gräber von Sudauerfürstinnen aus dem Geschlecht der Skomands. Es waren Ketten, Diademe, Armbänder sowie Barren aus reinem Silber, die in der weiteren Umgebung der Skomand-Burg gefunden wurden. Der bedeutendste von ihnen ging als „Silberfund von Skomenten" in die Geschichte ein.

Nachdem an der Grenze zu den Wildnisgebieten zunächst nur kleinere Wachtposten in sogenannten Wildhäusern eingerichtet worden waren, begann man gegen Ende des 14. Jahrhunderts auch hier die Befestigungen weiter nach Südosten vorzuschieben. Es entstand die Burgenlinie Angerburg — Lötzen — Lyck — Johannisburg. 1398 ließ der Komtur von Balga, Ulrich von Jungingen, der bereits 1410 als Hochmeister in der Schlacht bei Tannenberg fiel, auf einer Insel im Lyck-See eine Holz-Erde-Befestigung errichten. Sie wurde noch kurz vor Ausbruch des Krieges mit Polen im Jahr 1408 in Stein ausgebaut.

Im Schatten dieses „festen Hauses" ließen sich am gegenüberliegenden Ufer Fischer, Handwerker und Dienstleute nieder. Es entstand die Ortschaft „zur Licke", die ihren Namen vom Lyck-Fluß ableitete, der vom nördlich gelegenen Talfrieder See kam und unmittelbar neben der Siedlung in den Lyck-See mündete. Sie erhielt am 27. Februar 1425 von Hochmeister Paul von Rusdorf eine Handfeste, in der unter anderem dem Lokator Bartosch Brantomil 48 Hufen Land zur Besiedelung zugewiesen wurden. Aber der Ort entwickelte sich während der sich zunehmend verschlechternden Gesamtsituation des Ordenslands nur sehr langsam. Kriegerische Einfälle der Polen und Litauer vernichteten wiederholt Gebäude und Einrichtungen der kleinen Gemeinde.

Die Besiedelung der Wildnis wurde nach der Niederlage von Tannenberg und den in deren Gefolge bis 1466 eintretenden Gebietsverlusten im westpreußischen Raum verstärkt betrieben. Da aber nun keine neuen Siedler aus dem Altreich mehr zuwanderten und auch die Binnenwanderung in Preußen gering war, wurden seit dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zunehmend masowische Siedler angeworben, die nach den neuen Siedlungsgrundsätzen gern ins Land kamen.

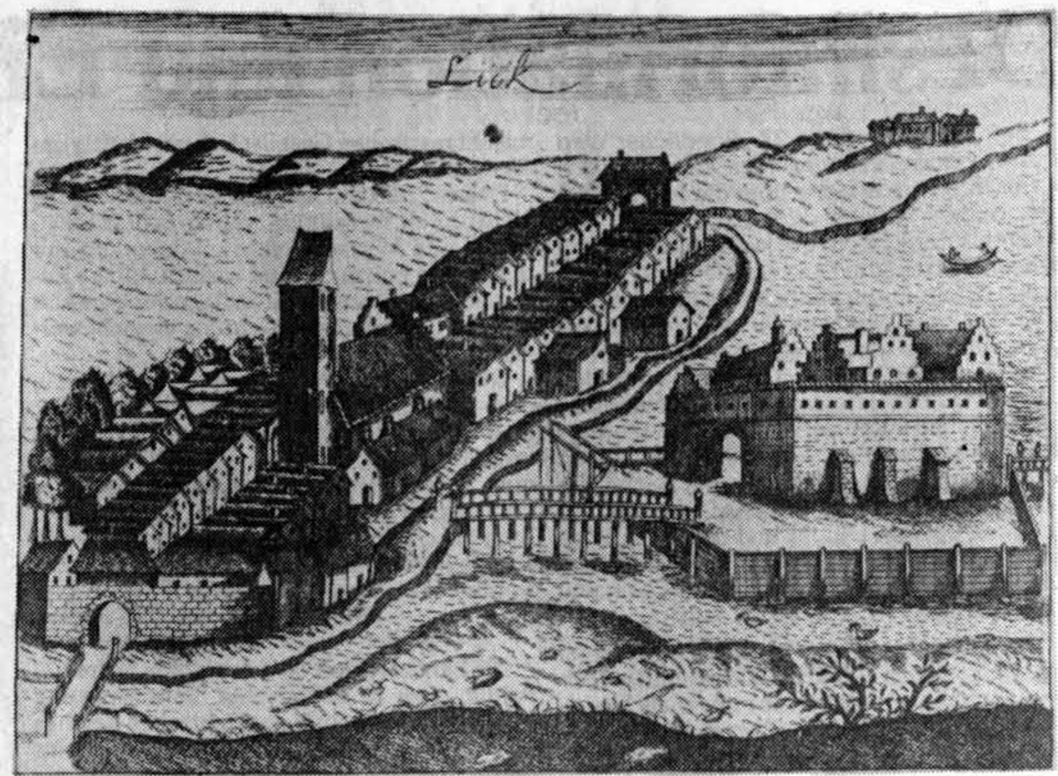
Als Anfang des 16. Jahrhunderts auch masowische Adelsfamilien und Pfarrer einwanderten, verschoben sich die Sprachverhältnisse, und es bildete sich aus der Verschmelzung der einheimischen Prußen mit den eingewanderten Masowiern unter Beteiligung Deutscher die masurische Bevölkerung. Die Masuren wurden nach der Reformation evangelisch und erlangten dadurch einen weiteren Abstand zum Herkunftsland des masowischen Teils ihrer Vorfahren. Die Entwicklung dieser Volksgruppe im preußischen Staat innerhalb Deutschlands ließ ein Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen Nation entstehen, das seinen deutlichen Ausdruck bei der Volksabstimmung am 10. Juli 1920 fand, als 99,3 Prozent der masurischen Bevölkerung sich zu Deutschland bekannten. In Lyck stimmten nur acht Wähler für Polen.

Der Ausbau der kleinen Burg in Lyck fiel zeitlich mit der Errichtung des Wildhauses in Bäslack (nahe Rastenburg) zusammen, das gleichfalls zur Komturei Balga gehörte. Ähnliche Bauformen hatte aber auch die kleine Burg Lötzen, die damals Leczenburg hieß. Alle drei kleinen Häuser hatten annähernd gleiche Grundformen und Abmessungen.

Das rechteckige Burggebäude mit einer Länge von etwa 25 m war 12 bis 14 m breit. Es stand in einem ummauerten, rechteckigen Hof. Im Hauptgeschoß lagen ein kleiner Remter, der Amtsraum des Pflegers sowie die Hauskapelle. Die Räume hatten keine Gewölbe, sondern nur Balkendecken, waren aber mit mittelgroßen Spitzbogenfenstern versehen. In dem darüber angeordneten Zwischenstockwerk mit lukenartigen Fenstern dürften die Schlafräume gelegen haben.

Dann erst folgte das Wehrgeschoß mit den üblichen kleinen Wehrluken unter der Traufe. Unter dem hohen Satteldach war Platz für Vorräte, soweit sie nicht in den tonnengewölbten Kellern lagerten. Küche und Wirtschaftsräume lagen im Erdgeschoß. Die Außenmauern des „festen Hauses" waren im unteren Bereich sehr breit und zum Teil aus Feldsteinen aufgemauert, während im oberen Geschoßbereich Spitzbogenblenden und Rautenmusterung den Backsteinwänden die Schwere und Einförmigkeit nehmen sollten. Die beiden turmähnlichen Anbauten zu beiden Seiten des Hauptportals der Lycker Burg gehören einer späteren Bauperiode an.

Von der Burg in Lyck haben sich lediglich Reste des starken unteren Mauerwerks in dem nach mehreren Umbauten im vorigen Jahrhundert darauf errichteten Gefängnisgebäude erhalten. Einen gewissen Überblick über die Burganlage vermittelt der in der Hartknochschen Chronik von 1684 veröffentlichte Kupferstich, den man jedoch erfahrungsgemäß im Hinblick auf Einzelheiten mit gebotener Vorsicht verwenden sollte.



Burg und Stadt Lyck: Kupferstich von Hartknoch (1684)

Leider hat uns der 1827 recht genau recherchierende preußische Leutnant Giese für Lyck nur einen Lageplan, aber keine seiner recht anschaulichen Handskizzen hinterlassen. Wir können uns also eine ungefähre Vorstellung vom Aussehen der Burg nur anhand des rekonstruierten Grundrisses und der vergleichenden Betrachtung des erhaltenen, sehr ähnlichen Wildhauses Bäslack machen.

Der Giesesche Lageplan veranschaulicht die verteidigungsmäßig günstige Lage der Burg auf der Insel im See. Die von der späteren Stadt Lyck zur Insel führende Holzbrücke war mit einer Zugbrücke versehen. Auch zum gegenüberliegenden Ufer auf der anderen Seeseite führte nur ein ähnlich beschaffener Holzsteg. Damit konnte im Falle der Gefahr der Zugang zur Insel und zur Burg völlig unterbrochen werden. Das Haupthaus lag an der Südseite der östlichen Hälfte der Insel, während auf der durch einen Quergraben abgeteilten Westhälfte die Vorburg errichtet war.

Bereits um 1409 wird ein „Pfleger zur Lycke" erwähnt, und von 1415 bis 1524 kennen wir fast alle dem Pflegeramt vorstehenden Ordensritter. Sie gehörten der unteren Führungsschicht des Ordens an, denn keiner von ihnen errang später ein höheres Amt. Einige Namen sollen nachfolgend in Zeitfolge genannt werden, und zwar Helfrich von Selbolt (1429), Oswald von Holzapfel (1431), Ulrich von Ottenberg (1465), Walter von Köckeritz (1468), Sigismund von Lieben (1491), Dietrich von Babenhausen (1515) und Balthasar von Blumenau (1523).

Die Burg Lyck wurde 1454 im Städtekrieg von den Polen niedergebrannt. Als der vorletzte Hochmeister Friedrich von Sachsen dem Polenkönig den Huldigungseid verweigerte, ließ er die Burg Lyck wiederaufbauen und stark befestigen, um einen Schutz gegen die aggressiven Polen zu haben. Es gelang, die etwa 20 km südlich von Lyck verlaufende Grenze zu Polen zu halten, die dann 450 Jahre lang unverändert fortbestand und zu den ältesten Grenzen Deutschlands gehörte.

Die dort beim Ort Prostken von Herzog Albrecht 1545 errichtete „Ostrokollnische Grenzsäule", die das preußische und das litauische Wappen trägt, hat sich bis in unsere Tage erhalten.

Bei Prostken fand am 18. Oktober 1656 im schwedisch-polnischen Krieg eine für Preußen-Brandenburg unglückliche Schlacht gegen ein polnisches Heer statt, dem ein starkes Tatarenkontingent angehörte. Als das preußisch-schwedische Heer unter Führung der

Von den Tataren nicht erobert

Generäle von Waldeck und Fürst Radziwill unter hohen Verlusten geschlagen war, fielen die mongolischen Tataren wie wilde Bestien über das Land her.

Dieser als Tatareneinfall bekannte Verheerungszug der mordenden, brandschatzenden und plündernden Horden suchte bis zum Frühjahr 1657 das gesamte Gebiet zwischen Ragnit und Passenheim bis Neidenburg heim. Es wurden 13 Städte und 245 Dörfer verwüstet und dabei 23 000 Menschen umgebracht. Weitere 34 000 Menschen verschwanden auf Nimmerwiedersehen in die Gefangenschaft und Sklaverei. Die Lycker Bevölkerung rettete sich auf die alte Burg, die von den Tataren nicht erobert wurde. Dennoch verschleppten die Marodeure allein aus dem Umkreis des Städtchens etwa 2000 Menschen.

Nach mehrfachen Heimsuchungen durch Brände, Seuchen und fremde Truppen brachte der Erste Weltkrieg durch die dreimalige Eroberung der Stadt durch russische Truppen erneut Leid über ihre Einwohner.

Aber den absoluten Höhepunkt aller Qual brachte das Jahr 1945, als am 23. Januar die Rote Armee mit unvorstellbarer Grausamkeit in die Stadt Lyck einfiel und vernichtete, mordete und schändete. Es war ein neuer, noch verheerenderer Tatareneinfall, von dem sich das Land bis heute nicht erholt hat. Die deutsche Bevölkerung aber wurde, soweit sie nicht ermordet worden oder geflohen war, von den Polen vertrieben.

Für diesen zynisch als „Bevölkerungstransfer" bezeichneten Exodus der Deutschen hatte sich das britische Kabinett bereits am 8. Oktober 1943 ausgesprochen. Er wurde von den „Großen Drei" in der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 zum Teil nachträglich „legalisiert", wobei blauäugig festgelegt wurde, daß die Zwangsumsiedlung in „ordnungsgemäßer und humaner Weise" stattfinden sollte. Offen bleibt, ob die mehr als zwei Millionen Opfer von Flucht und Vertreibung von den westlichen Alliierten unwissend, wissend oder gar billigend in Kauf genommen worden sind.



So war es damals: Schloßinsel im Lyck-See

Fotos (2) Archiv

Wild flutet der See.
Darauf schaukelt der Fischer
im schwankenden Kahn...
... O Heimatland, Masovias Strand,
Masovia lebe, mein Vaterland!"

Friedrich Dewischeit (1805—1884) schrieb vor nunmehr über 100 Jahren das „Masurenlied". Ihm widmeten seine masurischen Landsleute ein Denkmal am Kanal in Lötzen. Es ist der Kanal, der den Südteil des Mauersees, den Kissain-See, nördlich von Lötzen mit dem Löwentin-See im Süden der Stadt verbindet. Ein mannshoher Granitfindling mit Relief-Bildnis des Kopfs und dem Namen des Dichters des Masurenlieds ist im Frühjahr 1987 am Kanal in Lötzen wieder neu aufgestellt worden.

Wiedererrichtet ist auch das „Bruno-Kreuz", wie ich es jetzt von polnischer Seite bei meinem Besuch in Lötzen erfuhr. Dieses kunstvoll geschmiedete Kreuz auf überragender Höhe am Löwentin-See westlich von Lötzen wurde 1909 erstmals zur Erinnerung an Bruno von Querfurt, der als Missionar für den christlichen Glauben im Jahre 1009 hier durch die Hand der Heiden den Märtyrertod fand, errichtet.

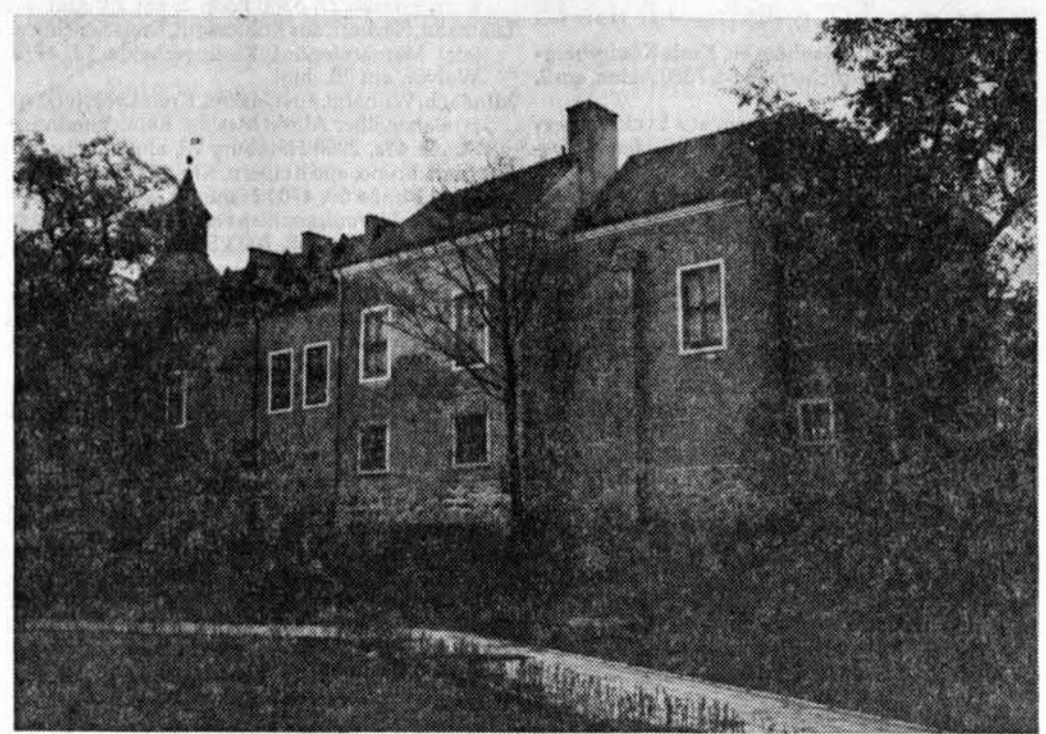
Die Wiedererrichtung des Bruno-Kreuzes ist zu einem ökumenischen Werk der evangelischen und der katholischen Kirche in Lötzen geworden, wie ich erfahren konnte. Die katholische Gemeinde war der Ansicht, es sei Sache der evangelischen Gemeinde, der Kirche der Deutschen, dieses Denkmal wiederzuerrichten. Erst das Argument, daß Bruno von Querfurt ein Missionar für den damals allein herrschenden katholischen Glauben gewesen ist, konnte die heutige katholische Kirchengemeinde in Lötzen zu diesem ökumenischen Wiederaufbauwerk veranlassen. Die evangelische Kirchengemeinde in Lötzen hofft damit, dieses Denkmal der Christianisierung am Ufer des Löwentin-Sees vor erneuter mutwilliger Zerstörung durch Extremisten der heutigen Bevölkerung Masurens bewahren zu können.

Auf meine Frage, wem der Gedenkstein am Ufer des Kanals in Lötzen mit dem deutschen Namen, von dem ich beim Vorbeifahren mit dem Motorschiff nur den Vornamen erfassen konnte, gewidmet sei, erhielt ich zur Antwort, daß das wohl der Erbauer dieses Kanals gewesen sein müsse. Erfreut und dankbar nahm der von mir befragte heutige Bewohner von Lötzen zur Kenntnis, daß Friedrich Dewischeit, den vollen Namen wußte er, der Dichter des Masurenlieds sei, was ich durch den Text aller drei Strophen in einem Buch mit dem Titel „Masuren" von Dr. Hermann Gollub, erschienen etwa 1934 im Verlag Gräfe und Unzer, Königsberg i. Pr., das ich im Mai 1987 in einer privaten Bibliothek in Lötzen entdeckte, belegen konnte.

Dem Schöpfer des Masurenlieds gewidmet: Gedenkstein für Friedrich Dewischeit

Moment-Aufnahmen einer Reise 1987

In wenigen Tagen durch das Oberland, das Ermland und Masuren (I) / Von Friedrich Karl Milthaler



Dient heute als Herder-Museum: Das restaurierte Dohnasche Palais

Ja, es lohnt sich, unser Wissen mit auf die Reise in die ostpreußische Heimat zu nehmen und dort an den Mann oder an die Frau zu bringen.

Mit einer Reisegruppe fuhr ich nun zum erstenmal nach dem Kriege nach Ostpreußen. In elf Tagen durchfuhren wir Mecklenburg, Pommern, Danzig, das Oberland, Ermland, Masuren, das Posener Land und die Mark Brandenburg. Zwei Tage war Allenstein und vier Tage war Sensburg das Standquartier, je eine Übernachtung erfolgte in Stettin, Danzig und Posen. So konnte alles Erleben auf dieser Reise nur aus „Moment-Aufnahmen" bestehen.

In Mohrungen aßen wir im gerade neueröffneten Dohnaschen Palais nahe des Herder-Denkmals und des alten Rathauses — zum erstenmal in Ostpreußen — zu Mittag. Die Grafen Dohna-Lauk haben dieses Stadt-Palais erbaut, das unter Denkmalschutz steht und polnischerseits jetzt anerkennenswerterweise restauriert worden ist. Es beherbergt neben einem guten Restaurant auch das Herder-Museum, das vorher im alten Rathaus untergebracht war, sowie eine Gemäldesammlung der Grafen Dohna, die u. a. eine familiengeschichtliche Verbindung zum heute regierenden Königshaus der Niederlande, dem Haus Oranien-Nassau aufzeigt.

Einige Räume sind mit alten wertvollen Möbeln aus verschiedenen Zeitepochen eingerichtet, wie sie wohl auch früher in diesem Stadt-Palais gestanden haben mögen. Im zweiten Obergeschoß zeigen die heutigen Bewohner von Mohrungen mit Stolz eine Gemälde-Sammlung mit etwa 60 Werken des niederländischen Malers Landheer, die dieser dem Museum in Mohrungen geschenkt hat. Seine Technik ist die Ölmalerei, die bei ihm besonders plastisch wirkt. Es sind Motive der niederländischen Architektur und Küstenlandschaft sowie der dort lebenden Tiere, insbesondere der Pferde. Leider fehlt bei einigen Arbeiten die richtige Ausleuchtung, da nur Tageslicht zur Verfügung steht.

Die deutsche Sprache hat der Pater bereits bei Kaiser Franz Josef in der Donaumonarchie gelernt

Immer wieder betonte die polnische Reiseleiterin die großen Leistungen bei der Wiederherstellung von historischen Baudenkmalen und bei dem überall sichtbaren Neubau von Wohnraum. Die klotzartige moderne Architektur dieser Neubauten nennt sie nicht schön. Sie preist den Jugendstil der erhaltengebliebenen Wohnhäuser in den Städten. Und sie spricht von immer noch vorhandenem Mangel an Wohnraum in den Städten sowie dadurch bedingten langen Wartezeiten zum Erhalt einer eigenen Wohnung für junge Ehepaare.

Ein Paradebeispiel historischer Baudenkmalspflege ist die Wallfahrtskirche in Heiligelinde, am Rande des Ermlands, schon im Kreis Rastenburg gelegen. Für die in großer Zahl dorthin kommenden Touristen gibt es Orgelkonzerte mit einem besonderen Hinweis auf die sich bewegenden Figuren vor den Orgelpfeifen beim Spielen.

Wie bei allen Kirchenbesichtigungen sucht der interessierte Betrachter nach deutschen Inschriften als Zeugnis deutscher Geschichte. Beim Gang zum Hauptaltar geht der Blick nach rechts und findet an der Seite des Längsschiffes dieses beeindruckenden Kirchenbaus historische Buntglasfenster mit Darstellungen der biblischen Geschichte mit deutschen Inschriften. Der darauf angesprochene Pater, auch schon im biblischen Alter, der die Führungen in deutscher Sprache vornimmt, verweist auf eins der schönen Fenster, an dessen unterer Ecke der Künstlername aus Coburg in kleiner deutscher Schrift lesbar ist.

Und darauf angesprochen, daß er so gut die deutsche Sprache beherrschte, erklärt der freundliche alte Pater, er habe sie bei Kaiser Franz Josef in der Donaumonarchie erlernt. Vom Hause Habsburg hörte er jetzt nichts mehr. Aber die katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland schicke ihm und anderen hochbetagten Patres monatlich 100,— DM, und das sei das Mehrfache dessen, was er als Altersgeld in Zloty von der polnischen katholischen Kirche erhalte.

Ja, das erlebt der Besucher in Ostpreußen immer wieder: Die DM-West steht hoch im Kurs, er schwankt von 1 : 120 (amtlich) bis zu 1 : 420 und mehr „im freien Handel", der natürlich illegal ist. So sind dann 100,— DM heute dort 40 000,— oder mehr Zloty wert. Und das ist, wie ich durch Befragen feststellen konnte, „ein sehr gutes Monatseinkommen" in der Volksrepublik Polen.

Eine Rentnerin, die ich beim Sauerampferpflücken in der Nähe des Orbis-Hotels bei Sensburg am Schoß-See traf, sagte mir auf meine Frage, daß sie eine Monatsrente von rund 80 000,— Zloty erhält. Schon jetzt im Mai müsse sie den Vorrat an Steinkohle für das Heizen im kommenden Winter einkaufen. Die Menge, die sie maximal erhalten könne, von 10 Zentnern oder Doppelzentnern (ich habe es nicht genau behalten) koste aber rund 20 000,— Zloty, d. h. das Zweieinhalbfache ihrer Monatsrente.

Wie gern gibt man da als Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland einige DM, damit auch diese deutsche Frau, die 1945 dort geblieben ist, sich einen Wintervorrat an Feuerung anschaffen kann. Ihre Adresse nahm ich mit, sie hatte sie fertiggeschrieben bei sich, um die Bruderhilfe Ostpreußen zu bitten sie zu betreuen, weil die Sauerampferpflückerin sagte, sie erhalte keine Liebesgaben aus dem Westen, auch nicht über den örtlichen Pfarrer, bei dem wohl manches ankommt.

Von einem Taxi-Fahrer in Masuren erfuhren wir, daß er seine Verdienste in DM bei der örtlichen Sparkasse als Termingelder je nach Laufzeit sehr ertragsgünstig bedingt durch einen hohen Zinssatz anlegen könne. Und für DM erhalte man alles in seinem Land, besonders das, was er als Taxi-Fahrer brauche.

Immer wieder trifft man auch im Rahmen einer Gruppenreise, wenn man nur mal kurze eigne Wege geht, deutsche Menschen, die noch heute im südlichen Ostpreußen leben. Da ist z. B. die ehemalige „Metgether Maid" von der Landfrauenschule in Metgethen bei Königsberg i. Pr., die nun als Rentnerin die Treffen der Ehemaligen aus Metgethen in der Bundesrepublik besuchen will. Mit ihr in der Frauengruppe einer evangelischen Kirchengemeinde der masurischen Kreisstadt ist die Lehrerin tätig, die in einem Dorf meines Heimatkreises geboren ist und dort als Kind „hängenblieb".

Auf meinen Klassenkameraden Bruno angesprochen, der heute als Rentner in Mecklenburg lebt, erklärt mir freudestrahlend diese Lehrerin, daß sie die Familie meines Schulkameraden gut kenne. Ich traf Bruno, der im gleichen Dorf wie die im polnischen Schuldienst tätige Lehrerin geboren und aufgewachsen ist, kurz danach beim Schülertreffen und konnte ihm von meiner Begegnung „zu Haus" berichten.

An dem „Tag zur freien Verfügung" im Rahmen der Reise nach Ostpreußen fuhr uns, d. h. meine Frau, meine Schwester und mich, ein Deutscher, heute als Mittfünfziger ein Frührentner mit eigenem Auto. Die Monatszuteilung an Benzin beträgt 37 Liter, zugelassene Taxi erhalten 420 Liter im Monat. Die etwas jüngere Ehefrau unseres Autobesitzers, ebenfalls eine Deutsche, ist Deutschlehrerin an einer — wir würden sagen — Fachschule im südlichen Ostpreußen. Sie erzählt, daß ihre Schüler mit Begeisterung beim Deutschunterricht dabei sind. Schon wiederholt ist sie zur Fortbildung als Deutschlehrerin in Mitteldeutschland und in Nordrhein-Westfalen gewesen.

Im Wald von Jakobsberg am Rand von Allenstein fanden wir beim Botanisieren ganz zufällig nahe des Zauns des heutigen Spitals (früher „Hindenburgkrankenhaus") den auch im „Reiseführer Ostpreußen" von Gerhard Hardenberg (Verlag Rautenberg) erwähnten Gedenkstein für die russischen Gefallenen von 1914 mit der Inschrift „Hier ruhen russische Soldaten, die dem Gebot ihres Herrschers folgend im Kampf gegen die Befreier Ostpreußens den Tod erlitten und fern ihrer Heimat beigesetzt sind. 1914."

Ebenso vergessen wie der „Heldenfriedhof" am Schwenzait-See bei Angerburg hat diese letzte Ruhestatt Gefallener des Ersten Weltkriegs seit über 40 Jahren keine Pflege erfahren. Aber die in Stein geschlagene Schrift ist immer noch lesbar auf Jakobsberg wie auch am Schwenzait-See, wo neben 360 deutschen auch 233 russische Soldaten ruhen. Unbekannte Hände hatten jetzt begonnen, am Schwenzait-See die flachliegenden Grabsteine vom Bewuchs an Gras u. a. zu befreien.

In Sorquitten im Kreis Sensburg gilt der Besuch unserer Gruppe der dortigen alten Kirche. In den Städten hat die polnische katholische Kirche auch neue und moderne Gotteshäuser gebaut. Auf dem Kirchhof in Sorquitten, sicher früher einmal der Friedhof der deutschen Gemeinde, finden wir heute nur noch eine große Rasenfläche. Um so mehr fällt auf dem Weg von der Kirche zur Dorfstraße ein Gedenkstein mit deutscher Inschrift, von einem gepflegten Gitter umgeben, ins Blickfeld. Wir lesen: „Gedenkstein für den in Sorquitten am 1. 5. 1750 als Sohn des Predigers geborenen Dr. Johannes Goercke, Generalstabsarzt der preußischen Armee, der Organisator des preußischen Militär-Sanitäts-Wesens."

Und in Angerburg begrüßt vor dem alten Superintendentenhaus auf dem Kirchenberg neben der Stadtkirche freudestrahlend Pater Josef meine Schwester, die schon einmal 1974 dort war. Interessiert erkundigt er sich nach dem Ergehen der Superintendentenfamilie Gabler, die hier gewohnt hat.

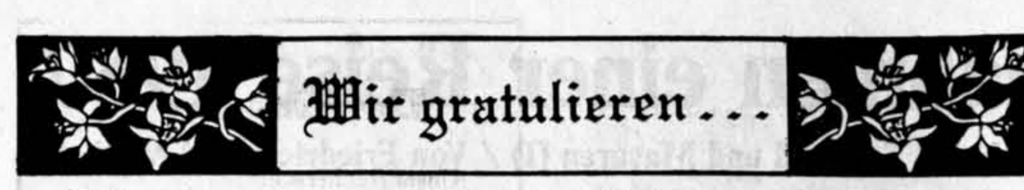
Voller Stolz zeigt er rechts neben dem Haupteingang an der Außenmauer in einer Nische — noch mit dicker Plastikfolie geschützt — die großen Grabplatten der Amtshauptmänner von Creytzen und zu Dohna sowie des Probstes Helwing. Alle drei Grabplatten sind frisch restauriert. Diese Arbeit von polnischen Fachleuten hat viel Geld gekostet. Pater Josef nennt eine astronomische Zahl von Zlotys.

Auch sagt er, daß auf Empfehlung des Denkmalschutzes alle Grabtafeln nun im Innern der Kirche ihren Platz erhalten sollen, um vor Witterungseinflüssen geschützt zu sein.

Fortsetzung folgt



Gereinigt und wieder aufgestellt: Deutscher Gedenkstein Fotos Brigitte Milthaler



Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Teich, Karl, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 40, 4322 Sprockhövel, am 8. Juli

zum 96. Geburtstag

Keuer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Feldstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

zum 95. Geburtstag

Eilf, Emma, geb. Darkow, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Agnes Neumann, Düsselring 57, 4020 Mettmann, am 6. Juli

zum 94. Geburtstag

Minchau, Martha, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldwinkel 5, 2320 Plön, am 7. Juli

Pukowski, Marta, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Altöttinger Straße 15, bei Dr. Sedtmeier, 8910 Landsberg, am 11. Juli

zum 92. Geburtstag

Friedrich, Walter, aus Brandwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Neulutterloh 8, 3104 Unterlüß, am 6. Juli

Hänisch, Martha, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Schumannstraße 2, 4010 Hilden, am 3. Juli

Reichert, Berta, geb. Brunsberg, aus Bothau, Kreis Sensburg, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 2. Juli

Wenk, Bruno, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Chr.-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig, am 8. Juli

zum 91. Geburtstag

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Am Bach 2, 3202 Bad Salzdetfurth, am 12. Juli

Kuschewitz, Ida, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt bei Pasternak, Adlerstraße 9, 3073 Liebenau, am 8. Juli

Rauch, August, aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp, jetzt 2431 Grube, am 18. Juni

Rumler, Toni, geb. Bienko, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt bei Porr, Weberkoppel 1, 2321 Stöfs, am 8. Juli

Wischkewitz, Ida, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

zum 90. Geburtstag

Kracker, Frieda, geb. Düsterbeck, aus Kallweninken, Kreis Labiau, jetzt Simeonstift, 6452 Hainburg, am 6. Juli

Preiß, Marta, aus Angerburg, Schlachthofstraße, jetzt zu erreichen über Frau Helene Neugebauer, Mittelstraße 110, A 100, 5205 St. Augustin 3, am 10. Juli

Schatling, Otto, aus Angerapp, Schützenstraße 124, jetzt Blinke 40, 2950 Leer, am 28. Juni

zum 89. Geburtstag

Baumgart, Marie, geb. Posny, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Auguste-Viktoria-Allee 71, 1000 Berlin 52, am 6. Juli

Domsalla, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bickenbachstraße 60, 5270 Gummersbach, am 7. Juli

Maslowski, Michael, aus Waldburg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Brennenheide 73, 4806 Werther, am 9. Juli

Skuttnik, Heinrich, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Kreisstraße 26, 3388 Bad Harzburg 3, am 12. Juli

Walloch, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Schillerstraße 54, 7967 Bad Waldsee, am 8. Juli

Warscheit, Emil, aus Kleinhildesheim, Kreis Schloßberg, jetzt Säntisstraße 6, 7701 Hilzingen-Riedheim, am 7. Juli

zum 88. Geburtstag

Grommek, Alfred, Molkereiverwalter aus Haselberg, jetzt Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck, am 30. Juni

Kleina, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 41, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Juli

Kullik, Frieda, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiderstraße 10, 4600 Dortmund 41, am 22. Juni

Schmidt, Rudolf Ernst, aus Friedrichswalde/Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dragonerstraße 33a, 2900 Oldenburg, am 27. Juni

Strüvy, Elisabeth, aus Domäne Kragau, Kreis Fischhausen-Samland, jetzt Behringstraße 8, 6233 KE-Fischbach, am 25. Mai

zum 87. Geburtstag

Didschuneit, Artur, aus Almental, Kreis Angerapp, jetzt Barger Weg 29, 2407 Bad Schwartau, am 26. Juni

Hoske, Eliese, geb. Kreutzberger, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Op De Loh 11, 2000 Braak, am 8. Juli

Vogel, Maria, geb. Baumeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steinstraße 12, 6109 Muehltal, am 10. Juli

zum 86. Geburtstag

Dzingel, Franz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 3, 2432 Beschendorf, am 8. Juli

Grohnert-Heubach, Erica, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, und Gr. Lauth, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Leitenburg, 3457 Stadtoldendorf, am 7. Juli

Klein, Therese, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Dingeringhauser Straße 61, 5970 Plettenberg, am 7. Juli

zum 85. Geburtstag

Bartel, Gustav, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 64, 7080 Aalen, am 9. Juli

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli

Chosz, Marie, geb. Chosz, aus Krummfuß, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 13, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Ellendt, Helene, geb. Gehlhaar, aus Agilla, und Abbau Labiau, Kreis Labiau, jetzt Dickskamp 5, 2302 Flintbek, am 5. Juli

Fröhlich, Gertrud, geb. Puppel, aus Königsberg, Ziethenplatz 1a, jetzt Aldekerkstraße 9, 4000 Düsseldorf-Heerdt, am 11. Juli

Grenz, Fritz, aus Brassen, Kreis Angerapp, jetzt Augustinum 317, 2410 Mölln, am 15. Juni

Grünheid, Oskar, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Gröbenstraße 14, 2000 Hamburg 20, am 9. Juli

Jendrischewski, Willi, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schwabstraße 8, 7924 Steinheim, am 7. Juli

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Paterswalde und Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 12. Juli

Nichau, Meta, geb. Hantel, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Talbrückenstraße 82, 4800 Bielefeld 1, am 2. Juli

Roweter, Elfriede, geb. Wermter, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Müntz, Koldingstraße 23, 2000 Hamburg 50, am 10. Juli

Vatamanin, Marie, geb. Kunst, aus Schallen, OT Trimmau, Kreis Wehlau, jetzt Beyerstraße 30, 1000 Berlin 20, am 11. Juli

Werner, Friedrich Wolf von, Lehrer i. R., aus Gr. Baum, Geidlauken, Permauern, und Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Beller Roul 3, 6544 Kirchberg, am 1. Juli

Wetzkar, Anna, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Westerfeldstraße 73, 4800 Bielefeld 1, am 6. Juli

zum 84. Geburtstag

Adamski, Hermann, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Auf der Höhe 3, 2124 Amelinghausen, am 6. Juli

Below, Emma von, geb. Freiin von der Goltz, aus Serpenten, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 141, 3101 Großmoor, am 25. Juni

Haegert, Käte, geb. Stascheit, aus Angerapp, Insterburger Straße, jetzt Zaberner Straße 42, 4000 Düsseldorf, am 10. Juli

Helmke, Luise, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 6. Juli

Krollzik, Gustav, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt 2241 Pahlen, am 29. Juni

Linde, Ella, geb. Schulz, aus Wehlau, Parkstraße 20, jetzt Rosenweg 10, 3387 Vienenburg 1, am 12. Juli

Mallies, Gustav, aus Hoelldorf, Kreis Treuburg, jetzt Lindscheid 3, 5632 Wermelskirchen 2, am 23. Juni

Mulks, Grete, aus Worienen-Rosengarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Wiesengrund 3, 2351 Brokstedt, am 8. Juli

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Abbau Lauth, jetzt Büngelerstraße 17, 4220 Dinslaken, am 9. Juli

Rogalschat, Wilhelm, aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli

Skopnik, Erna von, aus Glitennen, Kreis Rastenburg, jetzt Rudolf-Groth-Straße 28, 2400 Lübeck 1, am 4. Juli

Thiel, Auguste, geb. Jacobi, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Steiner Weg 6, 5207 Ruppichteroth, am 6. Juli

zum 83. Geburtstag

Braese, Anna, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bromberger Straße 2, 2903 Bad Zwischenahn, am 9. Juli

Büsing, Grete, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 9. Juli

Keller, Bruno, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Reichweinstraße 3, 4450 Bramsche, am 4. Juli

Klitzsch, Julie, geb. Almon, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Europa-Allee 26, 3400 Göttingen, am 9. Juli

Komning, Magda, geb. Kuhr, aus Schaaksvitte und Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 30. Juni

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 3301 Volkmarode, am 8. Juli

Krohm, Anna, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 40, 5650 Solingen 11, am 12. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Augenfirth 8, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 12. Juli

Rohde, Martha, geb. Pillath, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Aachener Straße 97, 5352 Tülpich, am 11. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Walsroder Straße 136a, 3012 Langenhagen, am 9. Juli

zum 82. Geburtstag

Bagan, Herta, geb. Grau, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Ginsterweg 11, 6733 Hassloch, am 20. Juni

Becker, Heinrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt 2351 Schillsdorf, am 8. Juli

Bednarski, Josef, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Graf-Beckert-Straße 151, 4000 Düsseldorf, am 8. Juli

Bendara, Frieda, geb. Hannenberg, aus Elbing, jetzt F.-Nansen-Straße 31, 2870 Delmenhorst, am 8. Juli

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 4630 Bochum 1, am 10. Juli

Hein, Walter, aus Heilsberg und Königsberg, jetzt Körnerstraße 27, 5300 Bonn 2, am 29. Juni

Lehmann, Herbert, aus Köhlersgut, Kreis Sensburg, jetzt Margaretenhof, Klotingerheide 12, 4777 Welver, am 26. Juni

Mlodoch, Wilhelm, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 7. Juli

Marzian, Bruno, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Ahlener Straße 50, 4700 Hamm 5, am 12. Juli

Moskalewski, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 108, 7032 Sindelfingen, am 12. Juli

Naroska, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wielandstraße 5, 5620 Velbert 15, am 9. Juli

Nowak, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Stürzstraße 47, 5160 Düren, am 8. Juli

Palfner, Irmgard, geb. Woska, aus Tilsit, jetzt Friedrich-Nauer-Straße 18, 8520 Erlangen, am 6. Juli

Paske, Fritz, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt Ruhrstraße 109/26, 5160 Düren, am 7. Juli

Passenheim, Helene, aus Bagau, Kreis Samland, jetzt Brandenbaumer Landstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 2. Juli

Pyko, Emma, geb. Borowski, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90, am 22. Juni

Reich, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wanner Straße 84, 4650 Gelsenkirchen, am 8. Juli

Wilharm, Gertrud, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Südstraße 27, 3067 Lindhorst, am 7. Juli

zum 81. Geburtstag

Bludau, Berta, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 4370 Marl, am 7. Juli

David, Anna, geb. Schulz, aus Lyck, Falkstraße 4, jetzt Poststraße 32, 2083 Halstenbek, am 6. Juli

Eichstedt, Hildegard, geb. Pelikan, aus Arnstein, Waldgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2243 Brodersby, am 9. Juli

Ewald, Maria, aus Königsberg, jetzt Alter Braaker Weg 1b, 2420 Eutin, am 5. Juli

Fiene, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 2, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Fuchs, Gertrud, geb. Bensing, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Schmiedestraße 20/22, 2400 Lübeck 1, am 28. Juni

Gross, Anna, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 10, 3061 Beckedorf, am 7. Juli

Jeroch, Gertrud, geb. Raß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 3262 Auetal, am 10. Juli

Kulschewski, Marie, geb. Koyro, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 12. Juli

Mäffert, Günter, aus Försterei Juwendt, Kreis Labiau, jetzt 0, 7—22, 6800 Mannheim, am 28. Juni

Mingo, Margarete, geb. Mathiscik, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mörikestraße 1, 6200 Wiesbaden, am 7. Juli

Neumann, Lotte, geb. Stroetzel, aus Königsberg, Augusta-Straße 8 und Walterstraße 10a, jetzt Stöterogger Straße 44, 2120 Lüneburg, am 10. Juli

Oskierski, Heinrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenstedter Straße 80, 8569 Happurg, am 8. Juli

Piepereit, Waltraut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Im Seligen Winkel 4, 4933 Blomberg, am 11. Juli

Rohde, Hedwig, geb. Czycholl, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 8. Juli

Schinz, Johanna, geb. Fenselau, aus Fritzenau, Kreis Angerapp, jetzt Mainzer Straße 17, 5600 Wuppertal 1, am 18. Juni

Wieschollek, Hilde, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mecklenburger Straße 9, 4800 Bielefeld 16, am 7. Juli

Zimmermann v. Siefart, Roberta, verw. van Wedel, geb. Rigal, aus Eszerischken, Kreis Angerapp, jetzt Gestüt Stangenkate, 2061 Lasbek 1, am 22. Juni

zum 80. Geburtstag

Babbel, Heta, geb. Kuhnke, aus Allenburg, Königstraße 26, Kreis Wehlau, jetzt Dechant-Hansen-Allee 16, Schervierhaus, 5020 Frechen 4, am 9. Juli

Besanowski, Martha, geb. Kompa, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 19, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Juli

Birkwald, Ernst-Wilhelm, Regierungsamtsrat a. D., aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gebrüder-Künnemeyer-Straße 31, 4934 Bad Meinberg 1, am 6. Juli

Blasko, August, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Monheimer Straße 35, 5090 Leverkusen 1, am 6. Juli

Brandt, Fritz, aus Angerburg, Reiterkaserne, jetzt Kahlenredder 52, 2000 Barsbüttel, am 8. Juli

Crost, Martha, geb. Ulonska, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hackertstraße 1, 1000 Berlin 76, am 6. Juli

Donath, Christel, aus Lötzen, jetzt Altenheim Kulmerfeld, am 5. Juli

Kieragga, Amalie, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt An der Tent 9, 5070 Bergisch Gladbach, am 9. Juli

Kobialka, Anna, geb. Sembritzki, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Lerchenstraße 22, 2207 Kiebitzreihe, am 21. Juni

Korithowski, Bruno, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinrücken 25, 4788 Warstein 1, am 10. Juli

Krause, Hildegard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Esterholzer Straße 64, 3110 Uelzen, am 10. Juli

Kroll, Johann, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 5, 4836 Herzebrock 1, am 6. Juli

Niemann, Ilse, verw. von Kulesza, geb. Riemer, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Ulzburger Straße 306d, 2000 Norderstedt, am 9. Juli

Paesch, Richard, aus Rossitten, Kreis Memel, jetzt Kirchstraße 5, 2127 Lüdersburg, am 8. Juli

Putzke, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Manfred-von-Richthofen-Straße 57, 1000 Berlin 42, am 9. Juli

Raffalzik, Luise, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Arndtstraße 5, 5750 Menden, am 14. Juni

Rohde, Heinz-Rudolf, aus Königsberg, jetzt Schmelzweg 3, 7950 Biberach 1, am 9. Juli

Utke, Clemens, Pfarrer i. R., aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Mühlenweg 2, 3180 Wolfsburg 11, am 9. Juli

zum 75. Geburtstag

Albernetty, Ewald, aus Königsberg, IR 1, jetzt Otto-Olsen-Straße, 4130 Moers, am 9. Juli

Boeldeke, Gertrud, geb. Radtke, aus Heiligenbeil, Friedrichstraße 9, jetzt Papst-Johannes-Straße 15, 4352 Herten, am 29. Juni

Broszeit, Fritz, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Nagels Allee 4, 2000 Hamburg 93, am 5. April

Brudereck, Helmut, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 39, 3396 Altena, am 10. Juli

Grunwaldt, Horst, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Spiegelslustweg 21, 3550 Marburg, am 4. Juli

Hahne, Erich, aus Königsaue, jetzt Schulstraße 16, 2057 Reinbek, am 11. Juli

Hundertmark, Johannes, aus Wehlau, Parkstraße 9a, jetzt Stainslinstraße 12, 7401 Nehren, am 6. Juli

Klötzing, Otto, aus Hasenbrück, Kreis Angerapp, jetzt Graßlfingerstraße 3, 8031 Gröbenzell, am 27. Juni

Kopka, Magdalene, geb. Bilitza, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gradeberg 397, 3152 Ilsede, am 6. Juli

Korell, Fritz, aus Friedland, Aachener Straße, jetzt Berliner Straße 11, 6460 Gelnhausen, am 8. Juli

Lasarzewski, Anna, geb. Salewski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Linder Straße 9, 4060 Viersen 11, am 7. Juli

Mikk, Alfred, aus Pogarblauken, Kreis Labiau, jetzt 2214 Winseldorf, am 9. Juli

Orböck, Antonie, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Thorner Straße 9, 2807 Achim-Uphausen, am 8. Juli

Rapp, Eva, geb. Scheffler, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 20, 5000 Köln 90, am 7. Juli

Remus, Irmgard, geb. Goerigk, aus Lyck, jetzt Gardeschützenweg 66, 1000 Berlin 45, am 8. Juli

Rockstroh, Johanna, geb. Hiltensperger, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bebelstraße 5, 4000 Düsseldorf 12, am 23. Juni

Rossmeier, Erika, geb. Stamm, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt Lüneburger Straße 26, 3110 Uelzen 1, am 29. Juni

Schmidt, Helene, geb. Beyer, aus Bothenen-Schule, Kreis Labiau, jetzt Chemnitzer Straße 7, 3327 Salzgitter-Lebenstedt, am 29. Juni

Schroeder, Käthe-Elma, aus Tilsit, jetzt Wolfhager Straße 320, 3500 Kassel, am 12. Juli

Seiler, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wehrenholdstraße 31, 4670 Lünen, am 8. Juli

Thomas, Willy, aus Angerapp, Insterburger Straße 94, jetzt Bodikusweg 3, 5760 Neheim-Hüsten, am 7. Juli

Ulonska, Charlotte, geb. Pillath, aus Ortelsburg, Luisenstraße, jetzt Mozartstraße 9, 4056 Schwalmtal 1, am 6. Juli

Wegner, Charlotte, geb. Wegner, aus Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt Golmerstraße 5, 1000 Berlin 20, am 17. Juni

Wermbter, Elisabeth, aus Memel, Mühlenstraße 128, jetzt Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli

Wilk, Helene, geb. Czichoschewski, aus Wehlau, Markt 19, jetzt Am Südhang 13, 5880 Lüdenscheid, am 8. Juli

zur goldenen Hochzeit

Balzer, Otto und Frau Ruth, geb. Wibtkowski, aus Moneten-Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Peterstraße 28, 6700 Ludwigshafen, am 9. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 7. Juli, 15.30 Uhr, BII: Osteuropa und wir.

Dienstag, 7. Juli, 18.35 Uhr, Rias 1: „Das ganze Deutschland soll es sein..." Biedermeiers Traum von der nationalen Einheit.

Mittwoch, 8. Juli, 14.50 Uhr, BI: DDR-Report.

Freitag, 10. Juli, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Anspruch und Wirklichkeit — die Bewahrung ostdeutschen Kulturerbes: Die Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen.

Sonntag, 12. Juli, 18.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Von Hansestadt zu Hansestadt. Das „Haus Danzig" in Lübeck, von Werner Schulze.

Sonntag, 12. Juli, 18.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Aus Dresden. Tagebuch. Aus der Katholischen Kirche. Katholikentreffen in der DDR.

Krankheitskosten:

Von den Medikamenten bis zum Zahnersatz

Bei „außergewöhnlicher Belastung" beteiligt sich auch das Finanzamt an den finanziellen Aufwendungen

Kamen — Wer krank wird, denkt erst in zweiter Linie an das Geld, das aufzuwenden ist, um wieder auf die Beine zu kommen. Übertriebene Sorgen sind auch meistens überflüssig: Neun von zehn Bundesbürgern gehören einer gesetzlichen Krankenversicherung an; die übrigen haben durchweg den Schutz einer privaten Krankenversicherung. Doch kein Schutz ist so umfassend, daß er sämtliche Kosten abdeckt, die bei Krankheit anfallen können. Selbstbeteiligungen, die ja auch in der „Gesetzlichen" mehr und mehr eingesetzt werden, um den Kostenanstieg zu bremsen, sind ein Beispiel dafür, Leistungsausschlüsse ein weiteres.

Was viele nicht wissen: An solchen Aufwendungen kann sich das Finanzamt beteiligen — bei „außergewöhnlicher Belastung". Zunächst sind alle Krankheitskosten berücksichtigungsfähig, die der Steuerzahler für sich selbst aufgebracht hat, natürlich nach Abzug der von anderen Stellen erstatteten Beträge. Zu den Erstattungen, die abzuziehen sind, gehören auch Zahlungen aus einer Krankenhaus-Tagegeld-Versicherung, nicht jedoch aus einer Kranken-Tagegeldversicherung. Wer für bedürftige Angehörige Krankheitskosten trägt, kann den Fiskus ebenfalls beteiligen. Hier einige Beispiele:

- Arzneien, die von einem Arzt verschrieben, aber nicht von der Krankenkasse bezahlt wurden. Das sind zum einen die als „Bagatell-Arzneien" bezeichneten Mittel gegen Erkältungskrankheiten, Verdauungsbeschwerden und Reiseunpäßlichkeiten. Andererseits könnte der Arzt in Absprache mit dem Patienten Mittel verordnen, die nicht „kassenüblich" sind, folglich selbst finanziert werden müssen. In diese Kategorie gehören auch die 2-DM-Zahlungen je Medikament für gesetzlich Krankenversicherte, über die man sich Quittungen ausstellen lassen kann.
- Bei Fahr- und Übernachtungskosten, die beim Besuch auswärts praktizierender Mediziner entstanden sind, geben sich die Finanzbeamten in der Regel kleinlich. Hier bestehen sie auf einer ärztlichen Begründung für die Behandlung außerhalb der näheren Umgebung. Ansonsten zählen natürlich die 5 DM Selbstbeteiligung der gesetzlich Versicherten pro einfache Fahrt und auch der von Privatversicherten gegebenenfalls vereinbarte Selbstbehalt zu den steuermindernden Aufwendungen.
- Wer ins Krankenhaus muß, steuert als gesetzlich Krankenversicherter bis zu 70 DM pro Jahr als Eigenanteil bei. Dieser Betrag ist ebenso zu berücksichtigen wie etwaige Zahlungen, die wegen bestimmter Sonderleistungen (z. B. ein Einzelzimmer) aufzuwenden sind.
- Kurkosten sind ein weiterer Posten. Die meisten privaten Krankenversicherungen sehen Kurleistungen nur vor (und wenn, dann vielfach beschränkt auf die ärztliche Behandlung und die Anwendungen). Auch die gesetzlichen Krankenkassen tragen üblicherweise nur einen Teil der Kosten. Bei solchen „freien Badekuren" (wie bei den „geschlossenen", die die Rentenversicherung duchführt) muß sich der Versicherte mit 10 DM pro Tag an den Kosten beteiligen. Diese Zuzahlungen erkennt das Finanzamt ohne weiteres an. In den übrigen Fällen verlangen die Beamten eine „amtsärztliche Bescheinigung".
- Zahnersatz ist besonders kostspielig. Die gesetzlichen Kassen übernehmen die Materialkosten lediglich bis zu 60 Prozent; bei privat Krankenversicherten ist die Differenz zwischen der Kostenerstattung und dem Rechnungsbetrag oft noch größer, da nicht alle Verträge automatisch auch Zahnersatzleistungen vorsehen.

Ob voll oder anteilig getragen: Krankheitskosten werden nur insoweit als „Belastung" angesehen, als die „unzumutbar" waren. Jedem Steuerzahler wird entsprechend seinem Einkommen und seinem Familienstand „zugemutet", zunächst aus der eigenen Tasche etwas beizutragen. Die zumutbare Belastung beträgt für Alleinstehende ohne Kinder bei einem Gesamtbetrag der Einkünfte bis zu 30 000 DM im Jahr 5 Prozent des Gesamtbetrags der Einkünfte; über 30 000 bis 100 000 DM sind es 6 Prozent. Bei Verheirateten ohne Kinder ergeben sich 4 bzw. 5. Prozent; bei wenigstens einem Kind 2 bzw. 3 Prozent und bei mehr als zwei Kindern gleichbleibend 1 % als zumutbare Belastung. **W.B.**

Neues Recht:

Länger Arbeitslosengeld für alle

Die „Grunddauer" des Leistungsanspruchs beträgt nunmehr sechs Monate

Kamen — Seit Juli 1987 können alle Arbeitslosen länger Arbeitslosengeld als bisher beziehen — nicht nur ältere, wie es in der Öffentlichkeit vielfach zu hören ist. Das Verhältnis der Dauer der Beitragszeit zur Dauer des Anspruchs auf Arbeitslosengeld wurde von 3 : 1 auf 2 : 1 herabgesetzt. Das bedeutet: Die „Grunddauer" des Anspruchs auf Arbeitslosengeld beim Nachweis der „Mindestbeschäftigungszeit" (= Anwartschaftszeit) von zwölf Monaten beträgt nunmehr sechs statt bisher lediglich vier Monate.

Außerdem wird der Erwerb einer längeren Anspruchsdauer erleichtert. So setzt nach bisherigem Recht der Anspruch auf Arbeitslosengeld für zwölf Monate eine Beitragszahlung von 36 Monaten voraus. Jetzt steht den Arbeitslosen dieser Anspruch bereits nach einer Beschäftigungszeit von 24 Monaten zu. Dies kommt insbesondere arbeitslosen Jugendlichen und Saisonarbeitern zugute.

Bei Arbeitslosen vom 42. Lebensjahr an ist die Höchstdauer des Anspruchs auf Arbeitslosengeld entsprechend dem vor Leistungsbeginn vollendeten Lebensjahr und der Dauer der Beitragszahlung innerhalb der vorangegangenen sieben Jahre gestaffelt worden. Die Anspruchsdauer steigt

- bei 42jährigen nach 28 (32, 36) Monaten Beschäftigung auf 14 (16, 18) Monate;
- bei 44jährigen nach 40 (44) Monaten Beschäftigung auf 20 (22) Monate;
- bei 49jährigen nach 48 (52) Monaten Beschäftigung auf 24 (26) Monate;
- bei 54jährigen nach 56 (60, 64) Monaten Beschäftigung auf 28 (30, 32) Monate.

Saisonarbeiter erwerben künftig nach einer beitragspflichtigen Beschäftigung von sechs Monaten einen Anspruch auf Arbeitslosengeld für drei Monate (bisher: 2) und nach einer Beschäftigungszeit von acht Monaten für vier Monate (bisher: 3).

Arbeitslose, die vor Juli 1987 arbeitslos geworden sind, deren Anspruch aber zumindest noch bis zum 27. Juni 1987 reichte und die eine bestimmte Mindestanspruchsdauer zugebilligt bekommen hatten, profitieren ebenfalls von den verlängerten Bezugszeiten. Sie brauchen nicht einmal nachzuweisen, ob sie die für die neuen Anspruchszeiträume an sich erforderlichen Beschäftigungszeiten nachweisen können. Die Arbeitsämter stellen diesen Arbeitslosen — ohne daß es dazu eines Antrages bedürfte — einen Änderungsbescheid aus. Da die Umstellung einige Zeit in Anspruch nimmt, sollte keinesfalls vor dem 20. Juli 1987 reklamiert werden, wünscht sich die Bundesanstalt für Arbeit. **G.R.**

Neu gewählt

Der Kontrollausschuß beim BAA

Bonn — Anfang Juni wurden auf Antrag der Fraktionen des Deutschen Bundestages die Mitglieder des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt (BAA) für die 11. Legislaturperiode vom Plenum gewählt. Dem Gremium gehören als neue Mitglieder an: Für die CDU/CSU Franz H. Buch, Abg. Dr. Herbert Czaja, Abg. Kurt J. Rossmanith, Abg. Michael von Schmude, Abg. Gerhard Schulze (Berlin) und als Stellvertreter Abg. Ingeborg Hoffmann, Soltau, Abg. Helmut Sauer, Abg. Ortwin Lowack, Abg. Herbert Werner, Abg. Bernd Wilz. Für die SPD: Abg. Gerlinde Hämmerle, Abg. Lothar Ibrügger, Walter Haack, Dr. Heinz Kreutzmann und als Stellvertreter Abg. Horst Sielaff, Abg. Margitta Terborg, Willi Jäger und Erni Bernhardt, Bonn. Die FDP ist durch den Abg. Norbert Eimer und die Grünen sind durch die Abg. Gertrud Unruh vertreten. **W.H.**



Weltgesundheitsthema '87:

Impfen nützt — Impfen schützt

Hamburg — Der Weltgesundheitstag '87 war bereits im April, das Motto „Impfen nützt — Impfen schützt!" jedoch gilt weiter. Bundesfamilienministerin Rita Süssmuth appellierte eindringlich an die Erwachsenen, ihre Kinder impfen zu lassen, um Krankheiten wie Kinderlähmung, Wundstarrkrampf oder Diphtherie vorzubeugen. Masern, Röteln oder Mumps sollten ebenfalls nicht vergessen werden. Die Einstellung gegenüber diesen Vorbeugemaßnahmen hat sich gewandelt, denn im Vergleich mit zurückliegenden Jahrzehnten haben die Menschen in ihrem Umfeld keine auftretenden, warnenden Fälle mehr, die sie dazu bewegen, sich auch impfen zu lassen. Sie haben die Zeiten der Krankheitsepedemien nicht mehr erlebt, kennen einzelne Fälle nur vom Hörensagen. Darüber hinaus besteht eine Angst vor eventuellen Medikamenten-Nebenwirkungen. Die Tatsache, daß Infektionskrankheiten heute nur den 19. Platz in der Todesursachenstatistik einnehmen, sollte keine Impfmüdigkeit herbeirufen. Erwachsene sollten besonders vor Antritt von Auslandsreisen eine Impfung vornehmen lassen und auch alle zehn Jahre eine Tetanus/Wundstarrkrampf-Impfung erneuern. Eine Unterlassung von notwendigen Impfungen kann nicht nur eine Gefahr für sich selbst, sondern auch für den Mitmenschen bringen. Aufklärende Informationen unter dem Broschürentitel „Impfen nützt — Impfen schützt!" können zu einem Selbstkostenpreis bei der Bundesvereinigung für Gesundheitserziehung, Bernkastelerstr. 53, 5300 Bonn 2, angefordert werden. Auch die Broschüre „Impfen fürs Leben" der Deutschen Behindertenhilfe Aktion Sorgenkind, Franz-Lohe-Str. 17, 5300 Bonn 1 (bitte 80 Pfennig in Briefmarken beifügen), wird Interessierten weiterhelfen. **sd**

Große Herausforderung

Rund 8,8 Millionen Deutsche sind gegenwärtig 65 Jahre und älter. Im Jahr 2000 wird diese Altersgruppe auf zehn Millionen und 2030 sogar auf über 12 Millionen angewachsen sein. So ergibt es sich aus Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes. Entsprechend wird die Zahl derjenigen älteren Mitbürger wachsen, die auf dauernde Pflege angewiesen sind. Statt heute 2,1 Millionen werden es im Jahr 2030 vermutlich 2,9 Millionen sein. Sie stellen für Familie, Gesellschaft und Staat eine große Herausforderung dar. Nur etwa 370 000 der heute Pflegebedürftigen sind in Heimen oder Krankenhäusern untergebracht, 1,7 Millionen leben zu Hause. Die Wohlfahrtsverbände helfen bereits mit einer Vielfalt von Aktivitäten: Mit ambulanten Gesundheits- und sozialpflegerischen Diensten, mit Mahlzeitdiensten, mit Tagesstätten und Beratungsdiensten, mit Wohn- und Pflegeheimen. **Schaubild Globus**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Emil Johannes Guttzeit (Hgb.): **Der redliche Ostpreuße** (Ein Kalenderbuch für 1984). — Eugen Diederichs (Hgb.): **Agnes Miegel** (Gedichte Erzählungen Erinnerungen). — Eugen Diederichs (Hgb.): **Agnes Miegel** (Gedichte aus dem Nachlaß). — Hans Bernhard Meyer: **Möwen umkreisen das Krantor** (Gedichte und Erzählungen über Danzig). — Otto Raggenbass: **Trotz Stacheldraht** (1939—1945 Grenzland am Bodensee und Hochrhein in schwerer Zeit). — Das Beste (Hgb.): **Geheime Kommandosache** (Hinter den Kulissen des Zweiten Weltkriegs Band I und II). — Max Graf Honos: **Pedros y Pablos** (Fliegen Erleben Kämpfen in Spanien). — John Gillies: **Die Märtyrer von Guanabara** (In einer französischen Kolonie 1557). — Norman Lewis: **Die Ehrenwerte Gesellschaft** — William Inge: **Mein Sohn fährt fabelhaft Auto** (aus dem Leben gegriffen). — Volk und Welt Berlin (Hgb.): **Erlesenes** (6 Novellen aus Estland, Lettland und Litauen). — S. Fischer-Fabian: **Geliebte Tyrannen** (Ein Brevier für alle Katzenfreunde und solche, die es werden wollen). — Hermann Mostar: **Weltgeschichte höchst privat** (Ein Buch von Liebe, Klatsch und sonstigen Menschlichkeiten). — John Steinbeck. **Logbuch des Lebens** (Geschichte einer Expedition). — Yasunari Kawabata: **Kyoto oder die jungen Liebenden in der alten Kaiserstadt.** — Aage Dons: **Umweg nach Paris.** — Margret Mitchell: **Vom Winde verweht.** — Edna O'Brien: **Das Liebesobjekt** (Erzählungen). — Ignazio Silone: **Das Geheimnis des Luca.** — Charles Williams: **Die Liebe der Brüder.** — Francoise Sagan: **Ein gewisses Lächeln.** — Francoise Sagan: **In einem Monat, in einem Jahr.** — Mollie Hardwick: **Das Haus am Eaton Place** (Für König und Vaterland). — Nordahl Grieg: **Und das Schiff geht weiter.** — Jurij Trifonow: **Starik.** — Freda Utley: **Kostspielige Rache.** — Werner Steinberg: **Der Schimmel mit den blauen Augen.** — Jaschar Kemal: **Memed mein Falke.** — G. K. Chesterton: **Der geheimnisvolle Club.** — William Saroyan: **Der waghalsige junge Mann auf dem fliegenden Trapez** (und andere Geschichten). — Jürgen Petschull: **Mit dem Wind nach Westen** (Die abenteuerliche Flucht von Deutschland nach Deutschland). — Uta von Witzleben: **Geständnisse der ersten Liebe.** — Peter A. Thomas: **Morgengabe des Glücks.** — Hans Fröhlich: **Das dunkle Wort.** — Nita Lindenberg: **Sich selber fremd** (ein Leben mit Begegnungen mit kranken Menschen). — Tilly Grathwohl: **Freude und Hoffnung** (Gedichtsammlung). — Jane Austen: **Emma.** — Paul Möhring: **Das andere St. Pauli** (Kulturgeschichte der Reeperbahn). — Johannes Menge (Hgb.): **Konstanzer Baudenkmale** (Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten). — Verlag für Standesamtswesen (Hgb.): **Hausbuch für die deutsche Familie.** — Manfred Köhnlechner: **Manfred Köhnlechners Erfolgsmethoden bei Magen-, Darm-, Galle- und Leberleiden.** — Fissler (Hgb.): **Kochen '81** (Ein Ratgeber für jeden Tag). — Ensslin (Hgb.): **Fußball-Taschenbuch 1986** (Der Nachschlagekalender für alle Fußballfreunde)

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Seestadt Pillau — Das diesjährige Heimattreffen findet vom 1. bis 4. August in Eckernförde statt. Programm: Sonnabend, 1. August, 14 Uhr, Vorstandssitzung im Café Heldt; 16 Uhr Tagung der Gemeinschaftsvertreter im neuen Rathaus; 20 Uhr Begrüßungsabend in der Stadthalle mit Tanz. Sonntag, 2. August, 10—11 Uhr, Kirche Borby, evangelischer Gottesdienst, Windebyer Weg, katholischer Gottesdienst; 11.30 Uhr Gedenkstunde am Kurfürstendenkmal; ab 13 Uhr Treffen in der Stadthalle; 17 Uhr Tanz in der Stadthalle; Montag, 3. August, Fahrt in See mit zollfreien Waren an Bord zum Mitnehmen; Näheres ist an der Kasse zu erfahren (Personalausweis notwendig). Dienstag, 4. August, ab 20 Uhr in der Stadthalle Abschiedsabend mit Tanz. Eintritt zu allen Veranstaltungen nur mit Festabzeichen. Abzeichen bitte sichtbar tragen. Kontaktadresse: Ulrich Goll, Telefon (0 43 51) 4 33 15, Kronhus 12, 2331 Osterby.

Prof. Dr. Walter Dignath †. Im Alter von 77 Jahren starb in Ingelheim am Rhein Prof. Dr. Walter Dignath. Von 1938—1945 war Prof. Dr. Dignath 2. Pfarrer im Kirchspiel Schaaken, Kreis Königsberg-Land. Er hat bis zu seinem Tod an der Dokumentation über unsere Kirchen im Samland bis zur Druckreife mitgewirkt, deren Herausgabe er leider nicht mehr erleben durfte. Die beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land verlieren in Prof. Dr. Dignath einen tatkräftigen und wertvollen Mitarbeiter, der sich um die Erhaltung und Wahrung unseres heimatlichen Kulturgutes verdient gemacht hat. Wir danken Prof. Dr. Dignath und werden seiner stets in Ehren gedenken. Die vom Verstorbenen erarbeitete Dokumentation „Kirchen im Samland" wird voraussichtlich ab September dieses Jahres zur Verfügung stehen.

Heimatbrief — Die 94. Folge des Heimatbriefs „Unser schönes Samland" ist am 16. Juni an die ständigen Bezieher und Empfänger zum Versand gekommen. Sollten sich in der Zustellung Unregelmäßigkeiten wie Nachgebührenforderungen, fehlerhafte Anschriftenangaben oder gar Nichterhalt des Heimatbriefes ergeben, wird um Mitteilung an die Geschäftsstelle gebeten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Gemeinschaft MG-Bataillon 9 (mot) Heiligenbeil — Auch die Kameraden dieser Gemeinschaft werden anläßlich unseres Kreistreffens wieder in Burgdorf zusammenkommen. Reinhold Reich, der dieses Treffen zum 10. Mal in Burgdorf organisiert, lädt alle Kameraden mit ihren Angehörigen ein, am 19. und 20. September nach Burgdorf zu kommen —. Der offizielle Teil mit Totenehrung beginnt am Sonnabend, 19. September, um 15 Uhr im Hotel „Fürstenberg" in Burgdorf, Immenser Straße, Dauer bis 19 Uhr, ab dann Teilnahme am Familienabend im Festzelt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Hufen und Amalienau — In Rendsburg trafen sich über 100 frühere Bewohner der Vororte Hufen, Amalienau sowie aus dem ganzen Nordwesten von Königsberg zu einem Lichtbildervortrag. Der Herausgeber der Dokumentation „Die Gartenstadt Ratshof in Königsberg Pr.", Willi Freimann, hatte eingeladen und zeigte seinen Gästen 300 Dias aus allen Neubaugebieten vom Nordbahnhof bis Vierbrüderkrug. Die Dias stammen aus alter und neuer Zeit und dokumentieren die Entwicklung eines sehr beliebten Wohngebiets. Freimann bereicherte die Vorführung mit vielen Informationen zur Stadtgeschichte und über die Persönlichkeiten Königsbergs, die in Amalienau ihren Wohnsitz hatten. Die Aufnahmen wurden in Rendsburg zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt, darunter Raritäten, die von vielen Seiten zur Verfügung gestellt wurden. Es war eine sehr gelungene Veranstaltung, die viel Freude bereitete. Erinnerungen wurden geweckt und ausgetauscht. Die Teilnehmer dankten Familie Freimann für die viele Mühe und freuen sich darauf, daß Willi Freimann seine reichhaltige Bildersammlung in einer Dokumentation über die nordwestlichen Vororte von Königsberg zusammenfassen will.

Sackheimer Mittelschule — Bereits heute möchten wir zu unserem regionalen Zwischentreffen Sonnabend, 8. August, nach Düsseldorf einladen. Beginn 17 Uhr im Restaurant Im Dahlacker, Düsseldorf-Bilk. Im Rundbrief haben wir zu unserem Jahrestreffen 1987 eingeladen. Diese Einladung möchten wir heute erneuern. Wir treffen uns vom 9. bis 11. Oktober im Hotel Karlsmühle, 5501 Mertesdorf, vier Kilometer von Trier entfernt. Für den 10. Oktober ist eine Fahrt nach Trier (mit Stadtführung) vorgesehen. Der Entlassungsjahrgang trifft sich bereits am 8. Oktober aus Anlaß der „Goldenen Schulentlassung". Höhepunkt soll ein Tagesausflug nach Luxemburg sein. Alle Mitglieder werden in einem Rundbrief über den Verlauf des Treffens unterrichtet. Interessenten können sich an Willi Krause, Telefon (02 02) 73 24 59, Dasnöckel 3a, 5600 Wuppertal 11, wenden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Am 8. August veranstalten die Gemeinden Haffwinkel-Labagienen, Rinderort und Deimemünde — Peldszen ihr Ortstreffen im Parkhotel-Waldschenke im Bürgerpark 2850 Bremerhaven. Beginn 16 Uhr. Alle ehemaligen Einwohner sind herzlich dazu eingeladen. Quartierwünsche bitte rechtzeitig an das Parkhotel, Telefon (04 71) 2 70 41, zu richten. Wir hoffen auf ein frohes Wiedersehen mit vielen Landsleuten. Minna Strahl (Rinderort), Telefon (04 71) 3 52 86.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1987 — Das diesjährige Neidenburger Heimattreffen findet am Sonntag, dem 13. September, in Hannover, Obere Festsäle der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1—3, statt. Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn. Die Kreisvertretung hofft auf eine zahlreiche Teilnahme der Landsleute.

Bildbände Nr. 1 und 2. — Gehören Sie schon zu den Besitzern dieser beiden Bildbände, die die Kreisgemeinschaft in den Jahren 1984 und 1986 herausgegeben hat? Noch sind sie in beschränkter Anzahl vorrätig. Sie enthalten 1000 bis 1200 jeweils unterschiedliche Fotos aus fast allen Gebieten des Kreisgebiets und den Städten Neidenburg und Soldau bis zur Vertreibung. Wer diese wertvollen Erinnerungsbände noch nicht hat, sollte sie kaufen und auch Verwandte, Freunde und Bekannte zum Kauf ermuntern. Sie eignen sich besonders auch als Geschenke für Kinder und Enkelkinder, zum Geburts- und Namenstag und zu vielen anderen Gelegenheiten. Einschließlich Porto und Verpackung kostet der erste Bildband 55 DM und der zweite Bildband 58 DM. Die Bände können durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Nr. 3 133 121 01 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild, Band Nr. 1 bzw. Nr. 2", bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt innerhalb von 14 Tagen auf dem Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Nach dem Treffen der Rheinsweiner, über das wir noch berichten werden, tritt eine Urlaubspause ein. Unseren Landsleuten wünscht der Vorstand erholsamen Urlaub und empfiehlt auf der Urlaubsreise den Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, des Ortelsburger Zimmers in unserer Patenstadt Herne, der Wewelsburg mit der ostdeutschen Dokumentation und des Kulturzentrums Ellingen. Für den norddeutschen Raum wird ein Treffen in Oldenburg/O vorbereitet. Als Termin ist Sonnabend, 15. August, vorgesehen. Die Veranstaltung wird von Erna Lumma, geb. Pawelzik, Telefon (04 41) 1 24 72, früher Ortelsburg, jetzt Gaststraße 22, 2900 Oldenburg, vorbereitet. Sie ist stellvertretende Vorsitzende der ostpreußischen Frauengruppe in Oldenburg und daher mit Problemen der Vertriebenen gut vertraut. Als Treffpunkt ist der Saal im Bahnhofsrestaurant des Hauptbahnhofs vorgesehen.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Bildband — Ein Restposten unseres Bildbandes I „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" ist noch vorhanden und sollte von Interessenten möglichst bald bestellt werden. Er eignet sich nach wie vor, möglichst zusammen mit dem Kreisbuch als ideales Buchgeschenk für viele Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung von 39,50 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V., Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel oder auf das Postgirokonto Nr. 30 13 66—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Stadtpläne — Für die Städte Osterode, Liebemühl, Hohenstein und Gilgenburg liegen seit geraumer Zeit neue, größere und sehr übersichtlich gestaltete Stadtpläne vor. Diese Pläne helfen das Zurechtfinden bei den Besuchen in der jeweiligen Heimatstadt und erleichtern das Wiederfinden alter Straßen und Plätze. Bestellungen unter Voreinsendung von 5 DM für den Plan Osterode und von 4 DM für die Pläne der übrigen Städte auf das Konto Nr. 30 13 66—204 beim Postgiroamt Hamburg der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V. bei Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Rößel

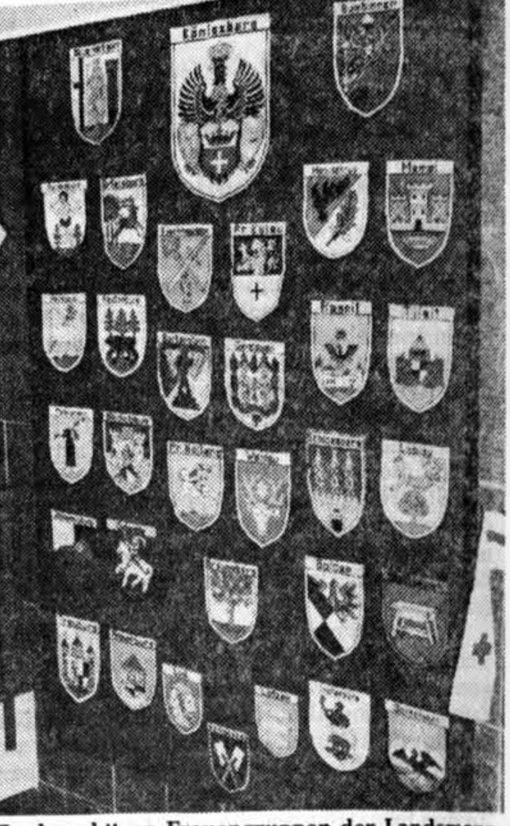
Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Unser Hauptkreistreffen mit großer Feier des 650jährigen Bestehens der Stadt Rößel findet am Sonnabend/Sonntag, 10. und 11. Oktober, in der Stadthalle zu Neuss statt. Alle Landsleute und Interessenten sind herzlich dazu eingeladen. Die Gemeinschaft der höheren Schulen von Rößel und der ȚuS Rößel 1888 haben ihre Teilnahme zugesagt. Unsere Kreisgruppe Berlin kommt mit dem Bus. Die hw. Herren Prälat Schwalke, Monsignore Parschau, Konsistorialrat Woelki und andere Ehrengäste geben uns die Ehre ihrer Teilnahme. Es wird ein großes, ein denkwürdiges Ereignis werden. Mehrere Verkaufsstände bieten wertvolle Waren an. Programmverlauf: Sonnabend, 10 Uhr Abfahrt vom Hamtor Hotel (unweit vom Marktplatz), zur Bundesgartenschau in Düsseldorf. Die Fahrt ist kostenlos. Voranmeldung bitte zwecks Busbestellung bei Siegfried Tamoschat, Telefon (0 22 32) 2 79 43, von Westerburgstraße 5, 5040 Brühl. 14 Uhr Kreistagssitzung im Hotel Krüll, Sternstraße 24/38, ab 16 Uhr stehen uns Räume in der Stadthalle zur Verfügung. Ab 19 Uhr bietet die ermländische Jugendtanzgruppe München in wertvollen ermländischen Trachten ein buntes Tanzprogramm. Danach hält Dr. Wolf einen Dia-Vortrag über Rößel. Sonntag, 10 Uhr, zelebrieren unsere hw. Herren ein feierliches Hochamt im St. Quirini Münster (beim Marktplatz). 11.30 Uhr Stadthalle: Eröffnung, Begrüßung, Totengedenken, Grußworte von Ehrengästen, Grußworte an Berlin, Ehrungen. Festansprache Werner Thimm, Historischer Verein von Ermland, gemeinsam gesungenes Ostpreußenlied. Anschließend Mittagessen und gemütliches Beisammensein. Zimmerbestellungen bitte rechtzeitig beim Verkehrsverein Neuss. Sie erreichen die Stadthalle vom Bahnhof Neuss in fünf Minuten, vom Hauptbahnhof Düsseldorf in 23 Minuten jeweils mit der Straßenbahn 709, Haltestelle „Stadthalle" aussteigen. Autofahrer: Autobahnausfahrt „Neuss Hafen". Großer Parkplatz ist vor der Stadthalle.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Kirchspieltreffen Königskirch — Nachdem vom Kirchspielvertreter und Organisator Kurt Juckel in mühevoller Arbeit die Namen und Adressen gesammelt waren, konnte eine Wiedersehensfeier, die erste nach der Vertreibung, Wirklichkeit werden. In Gütersloh, wo der Leiter der dortigen landsmannschaftlichen Gruppe, Ewald August Kropat, für Unterstützung sorgte, trafen sich kürzlich über 100 frühere Bewohner des Kirchspiels Königskirch. Nicht nur aus der Bundesrepublik, sondern auch aus der Schweiz, waren Besucher angereist. Begrüßungsworte an diesem Sonntag sprach Kurt Juckel. Als ein Ehrengast trat der Bürgermeister von Gütersloh, Karl-Ernst Strothmann, ans Podium. Er würdigte den von den Vertriebenen geleisteten Beitrag zum Wohle der Stadt Gütersloh und die Arbeit im kulturellen Bereich. Darüber hinaus gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß Gütersloh die gastgebende Stadt sei. Festredner der Veranstaltung war Landtagsabgeordneter Christoph Schulze-Stapen. Er erwähnte eingangs, daß ihm Ostpreußen, insbesondere das Memelland, aus den Kriegsjahren vertraut sei und seine Frau dorther stamme. Schulze-Stapen ging in seiner Ansprache auf den Begriff „Heimat" ein. Dies sei letzlich ein ganzes Geflecht seelischer Fäden und auch eine Verpflichtung. Wer nicht mehr zu seinen Kindern von seiner Heimat spricht, wer nichts weitergibt von seinem Wissen um die Welt", so der Festredner, „der versäumt Wesentliches, Unverzichtbares." Musikalisch umrahmt wurde das Kirchspieltreffen mit Beiträgen des Ostdeutschen Singkreises unter Leitung von Ursula Witt und des Mundharmonika-Orchesters unter der bewährten Leitung von Bruno Wendig.



Zu den aktiven Frauengruppen der Landsmannschaft Ostpreußen gehört die der Kreisgruppe Düsseldorf. Mit großer Fingerfertigkeit und handarbeitlichem Geschick stickten die Frauen einen Wandteppich mit den Wappen der bedeutendsten Städte Ostpreußens. Neben dem Wappen von Königsberg zeigt er weitere 32 Städtewappen wie etwa von Memel, Tilsit, Insterburg, Gerdauen und Gumbinnen. Im Treppenhaus im vierten Stock des Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf hängt er nun als dekorativer Blickfang. Sicherlich werden ihn dort einige Besucher des Deutschlandtreffens 1988 bewundern können.

Patenschaftsverhältnis lebendig erhalten

Oberstadtdirektor i. R. Helmut Janßen sprach beim Heimattreffen der Schloßberger Kreisgemeinschaft

Winsen/Luhe — „Pate, Patenschaft, Patenstadt" — dies waren die Aspekte, unter denen das diesjährige Hauptkreistreffen der Schloßberger stand. Seit 1950 entstanden die kommunalen Patenschaften, in denen sich westdeutsche Kreise, Städte und Gemeinden verpflichteten, den früheren Bewohnern ostdeutscher Kommunen nach der Vertreibung Obhut und Heimstatt zu geben; daß der Kreis Harburg und die Stadt Winsen/Luhe die Patenschaft über den ostpreußischen Kreis Schloßberg genommen haben, ist nunmehr 34 Jahre her.

So mahnte der Schloßberger Kreisvertreter Georg Schiller seine Landsleute: „Mit Ihrer Hilfe, liebe Schloßberger, wollen wir auch weiter alles tun, um dieses Patenschaftsverhältnis lebendig zu erhalten. Gleichzeitig haben wir uns für unser Ostpreußen überall überzeugend und standhaft einzusetzen."

Viele Ehrengäste besuchten das 34. Heimattreffen der Schloßberger Kreisgemeinschaft, namentlich seien hier nur genannt: Aus dem Patenkreis Harburg Landrat Otto Gellersen MdL, Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs, Kreisamtmann i. R. Paul Waldeck, Kreisverwaltungsdirektor Heinz Pünjer und Kreisverwaltungsrat Günter Reimann, von der Patenstadt Winsen Stadtdirektor Jens-Volker Volquardsen. Von der Nachbargemeinde von Schloßberg, Ebenrode, waren einige Mitglieder mit ihrem Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau und seinem Stellvertreter Paul Heinacher gekommen. Außerdem konnte Georg Schiller Vertreter der örtlichen Schulen, der Polizei, des Bundesgrenzschutzes, des Winsener Schützenkorps, der Industrie- und Handelskammer Lüneburg, der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen sowie der örtlichen politischen Parteien begrüßen.

Nach einer Andacht von Superintendent Helmut Reske unter Mitwirkung des Posaunenchors von St. Marien und den Grußworten folgte die Festansprache von Oberkreisdirektor i. R. Helmut Janßen, Rotenburg/Wümme, die unter dem Motto „Ostdeutsche Patenschaften als unverzichtbarer Auftrag" stand.

In seiner ausführlichen Darstellung sprach Helmut Janßen über Entwicklung und Aufgaben der Patenschaften, die den Vertriebenen und Flüchtlingen „über die materielle Unterstützung hinaus eine Lebenshilfe im geistig seelischen Bereich" geben sollen. Janßen betonte die Wichtigkeit des politischen Bekenntnisses auch der Patenschaftsträger und den verfassungsrechtlichen Auftrag, „der uns allen und jedem einzelnen von uns in der Präambel zum Grundgesetz erteilt ist". „Wer sich in das schwere Schicksal unserer Vertriebenen hineindenkt, muß und wird in sich die ethische, soziale und humanitäre Pflicht spüren, den Patenkindern zu helfen, um ihnen die geistige Heimat und damit zugleich die Heimat im Osten zu bewahren."

Betroffen schilderte der Vortragende Angriffe außerparlamentarischer Gruppen auf eingegangene Patenschaften und einen neuen Denkprozeß, der die Notwendigkeit westdeutscher Patenschaften für ostdeutsche Städte und Kreise überhaupt in Frage stelle. Hier und da werde versucht, „die Patenschaften als unzeitgemäß zu diffamieren, um ihnen den kommunalen Rückhalt zu entziehen".

Janßen betonte die Unaufkündbarkeit einer Patenschaft und ihren örtlichen Wirkungskreis, „der seinem Inhalt nach auf kommunale Anliegen beschränkt ist. Mit einer Aussage zu grundsätzlichen Fragen der Außenpolitik wird der örtliche Aufgabenkreis überschritten".

Kritisch eingehend auf Gorbatschows Politik der Öffnung im allgemeinen appellierte Helmut Janßen an alle: „Die Patenschaften haben die Pflicht, zu prüfen, ob sie das leisten, was in ihrem Auftrag und in ihren Möglichkeiten liegt."

Musikalisch umrahmt wurde das Heimattreffen von dem Frauenchor Nordheide aus Marxen/Auetal, der für das Masurenlied „Wild flutet der See" starken Beifall bekam.

A. W.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Sonnabend, 15. August, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bussteig 0 (25 DM), **Jahresausflug der Landesgruppe** nach Bad Nenndorf. Gang zum Friedhof und Agnes-Miegel-Grab, Besichtigung des Agnes-Miegel-Hauses und -Museums. Kauf von Agnes-Miegel-Büchern, -Kassetten und -Schallplatten möglich. Spaziergang im Kurpark, Mittagessen im Hotel Hannover (Gerichte 10 DM bis 12,50 DM zur Auswahl). Agnes-Miegel-Gedächtnisstunde, Film und Lesung. Fahrt zum Steinhuder Meer. Kaffeestündchen auf den Strandterrassen (Gedeck 4,90 DM). Rückfahrt nach Hamburg, Ankunft am ZOB um 21. Uhr. Anmeldung bis spätestens 3. August bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Mittwoch, 8. Juli, 8.30 Uhr ZOB, Bussteig 7, am Hauptbahnhof, gegen 8.45 Uhr ab Bahnhof Harburg, Busfahrt nach Lüneburg. Besuch des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, Besichtigung des Rathauses oder/und Stadtrundgang, Mittagessen am Stadtrand. Weiterfahrt nach Scharnebeck, dort Besichtigung und Kaffeepause. Kosten für Mitglieder und deren Angehörige 10 DM, für Nichtmitglieder 20 DM. Anmeldung durch Überweisung auf das Konto „Erika Wegner — Sonderkonto —, Postgiroamt Hamburg, Nr. 6006 36-202, bis zum 3. Juli. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Mittagessen, Kaffeegedeck und Eintrittsgelder. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Barzahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind. Rückkehr zwischen 18 und 19 Uhr.

Sensburg — Sonnabend, 4. Juli, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Grill-Party als letztes Treffen vor der Sommerpause.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 23. August, Busfahrt von Hamburg nach Münster/Westfalen zum Westpreußischen Landesmuseum im Schloß Wolbeck anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing. Mit Besichtigung der Sonderausstellung. Fahrpreis: Mitglieder 20 DM, Nichtmitglieder 25 DM. Abfahrt ab Hamburg etwa 6.30 Uhr, Zusteigemöglichkeit in Harburg/Phönix. Anmeldung ab sofort bei Helmut Busat, Telefon 7 10 66 46, An der Au 2b, 2056 Glinde.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Sonntag, 23. August, Fahrt ins Westpreußische Landesmuseum in Schloß Wolbeck bei Münster/Westfalen anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing. Fahrtkosten einschl. Festabzeichen 10 DM. Anmeldung bei Anni Putz, Telefon 2 72 40, Georgstraße 41, 2850 Bremerhaven.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Neumünster — Nach einer gemütlichen Kaffeetafel begrüßte Vorsitzende Lieselotte Juckel die Anwesenden herzlich zur Mitgliederversammlung, unter ihnen die Referentin des Tages, Ingeborg Grams, Todenbüttel. Folgende Veranstaltungen kündigte sie an: 6. August Veranstaltung mit den Landtagskandidaten in der Harmonie, 26. August Mitgliederversammlung in der Kantklause, 5. September Tag der Heimat in der Stadthalle. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied hielt Ingeborg Grams das Referat über Agnes Miegel, der mit dem Abspielen einer Cassette begann und im Anschluß von Leben und Wirken der Dichterin erzählte, der in Bad Nenndorf eine Gedenkstätte errichtet wurde. Nach dem Vortrag fand eine Aussprache über Erlebnisse in Ostpreußen statt.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Goslar — Sonnabend, 11. Juli, 15 Uhr, „Paul-Gerhardt-Haus", Martin-Luther-Straße 1, Heimatabend unter dem Motto „Je-ka-mi". Jeder kann mit eigenen Vorträgen, auch musikalischer Art, mitwirken. Anmeldungen für die Busfahrt am 29. August, Abfahrt 13.30 Uhr, nach Hornburg, werden angenommen.

Stade — Frauengruppe: Dienstag, 14. Juli, 16 Uhr, Schiefe Straße 2, Kaffeetrinken und Singen beim BdV.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Frauengruppe: Montag, 13. Juli, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft. — Donnerstag, 16. Juli, 16.30 Uhr, Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften, Jahnplatz 5, HdT, 5. Etage, Zusammenkunft des Heimatliteraturkreises. — Freitag, 17. Juli, 15 Uhr, Haltestelle Tierpark der Buslinie 24 (14.49 Uhr ab Jahnplatz), Treffen zur Wanderung vom Tierpark über die Hünenburg zum Waldfrieden. — Während der Sommerferien fallen die Sprechstunden im HdT, Jahnplatz 5, aus. Die letzte Sprechstunde vor den Ferien wird am Donnerstag, 16. Juli, die erste nach den Ferien am Donnerstag, 27. August abgehalten. — Die seit einem Jahr bestehende Wandergruppe erfreut sich zunehmender Beliebtheit. An jeden vierten Freitagnachmittag eines Monats wird vereinbarungsgemäß eine Kurzwanderung in der Umgebung von Bielefeld durchgeführt. Im Mai ging es von Borgholzhausen in Richtung Bad Iburg. Mit Verschnaufpause auf dem Gipfel der Johannisegge konnten die Wanderer von der erstiegenen Plattform des auf der Bergspitze errichteten Luisenturms den herrlichen Ausblick in das Ravensburger Land genießen. Auf einem anderen Weg ging es wieder nach Borgholzhausen zurück. Vor der Rückfahrt konnte noch eine zünftige Kaffeepause eingelegt werden. Die Teilnehmer waren auch diesmal vom Wanderausflug hellauf begeistert und verabschiedeten sich bis zum nächsten Mal in heiterer Stimmung.

Detmold — Sonnabend, 1. August, 6.30 Uhr, ab Bahnhof Detmold, Ausflug zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Kostenbeitrag 15 DM. Verbindliche Anmeldung bis 14. Juli unter Telefon (0 52 31) 4 71 50, Kebesch, erbeten.

Dortmund — Montag, 6. Juli, 15 Uhr, „Ostdeutsche Heimatstuben", Landgrafenstraße/Märkische Straße, gegenüber der Kronenbrauerei, Zusammenkunft.

Düsseldorf — Freitag, 10. Juli, 18 Uhr, HdDO, Rübezahl, Aktuelle Stunde mit Rh. Hans Malmann, Vorsitzender des Sozialausschusses. Anschließend Stammtisch. — Freitag, 17. Juli, 18 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, „Eine Kunstreise durch Ungarn", Dia-Vortrag von Dr. phil. Horst Michael. Eintritt frei. — Sonnabend, 18. Juli, 14.30 Uhr, ab Ratingen-Mitte, Zone 2 (Endhaltestelle der Tram 712), Wanderung zum Blauen See. Wanderführerin: Trautchen Grawert. — Sonnabend, 25. Juli, bis Sonntag, 9. August, Studienfahrt zu den Deutschen in Ungarn. Nürnberg, Regensburg 1 Tag; Wien 2 Tage, Budapest 3 Tage, Kecskemét, Fünfkirchen (Pecz), Plattensee 2 Tage, Wolfgangsee, München. Bitte Benachrichtigung an das HdDO zur Zusendung des Angebots. Mindestteilnehmerzahl 30 Personen. Reisepaß erforderlich.

Gütersloh — Frauengruppe: Mittwoch, 8. Juli, 15 Uhr, Kath. Vereinshaus, Zusammenkunft. — Männergruppe: Freitag, 10. Juli, 18 Uhr, Kath. Vereinshaus, Zusammenkunft. — Anmeldungen für die Seniorenfahrt müssen bis zum 10. Juli abgegeben werden. — Das Mundharmonikaorchester macht bis zum 1. August Ferien.

Herford — Dienstag, 14. Juli, 7 Uhr, ab Omnibushof Fritz Pieper, Mindener Straße 179/181, mit den bekannten Folgehaltestellen nach jeweils 5 Minuten, Fahrt zur Bundesgartenschau Düsseldorf. Der Fahrpreis beträgt 20 DM. Die Rückkehr ist für etwa 20 Uhr vorgesehen. Anmeldungen sind zu richten an Erika Herter oder Gertrud Reptowski bei gleichzeitiger Bezahlung des Fahrpreises bzw. Überweisung auf das Konto 5 516 539, Stadtsparkasse Herford, Gertrud Reptowski, Eimterstraße 63, 4900 Herford.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 7. Juli, Kolpinghaus St. Apern-Helenenstraße, Zusammenkunft. — Anmeldungen für die gemeinsame Fahrt zur Bundesgartenschau am 14. Juli werden bis zum 7. Juli, auch telefonisch, angenommen bei Lm. Plaumann, Telefon 87 81 76.

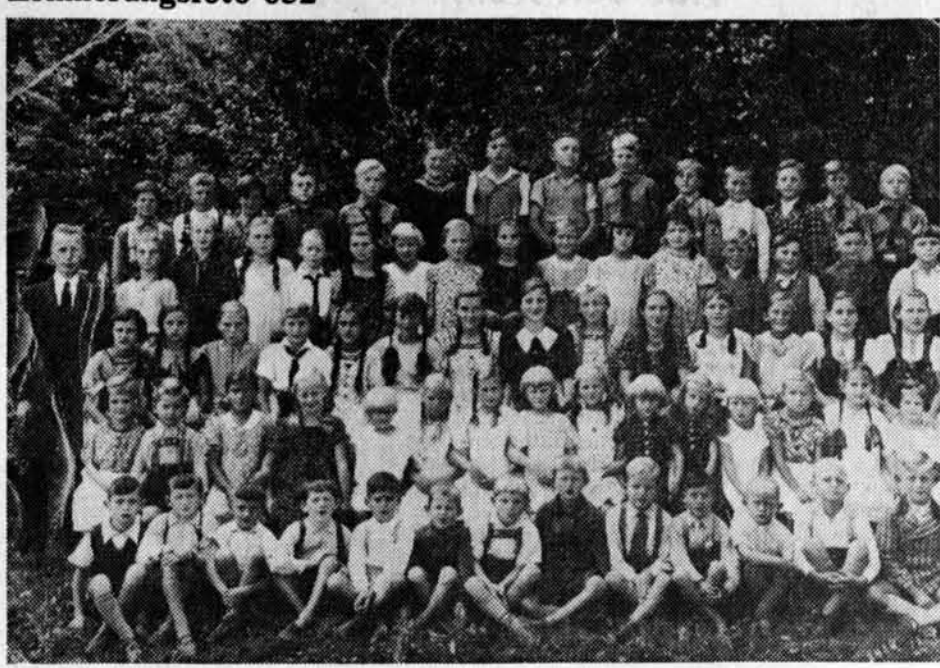
Lüdenscheid — Sonntag, 5. Juli, 15 Uhr, Café Frei- und Hallenbad Nattenberg, Talstraße, Kaffeetrinken mit Rückschau auf die Ostpreußenfahrt in Bildern. — Sonntag, 12. Juli, Tagesfahrt zur Bundesgartenschau in Düsseldorf. Anschließend gemütliches Beisammensein mit der Memellandgruppe Iserlohn in der Gaststätte Dechenhöhle. Abfahrt ab Glatzer Straße 7.30 Uhr, weitere Zusteigemöglichkeiten Berliner Straße, Schlachthof, Kulturhaus Sauerfeld, Bahnhofstraße, Sauerlandschänke Heedfelder Straße 60. Fahrtkosten 15 DM plus 8 DM Eintritt, Jugendliche 10 DM plus 8 DM. Anmeldung und Bezahlung bei Zander, Chemische Reinigung im Sauerlandcenter, Sauerfelder Straße, Ecke Hochfuhrstraße.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 3. Juli, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend. — Auf Wunsch aller Landsleute kommt die Gruppe trotz Vorankündigung doch im Monat August zusammen, und zwar Freitag, 7. August, 19 Uhr, Polizeikantine.

Solingen — Freitag, 17. Juli (und jeden dritten Freitag im Monat), 19 Uhr, Walder Stadtsaal, gemütliches Beisammensein.

Wesel — Mit einem Bratschenkonzert von Michael Corett wurde die achte Preußische Tafelrunde der Kreisgruppe Wesel eröffnet. Herzlichst wurden vom Vorsitzenden Kurt Koslowski der Bürgermeister von Wesel, Volker Haubitz, der Fraktionsvorsitzende der SPD im Stadtrat, Willi Schneider, sowie die zweite stellvertretende Bürgermeisterin Margit Oesterling (FDP) begrüßt. Vor der zahlreich erschienenen Festversammlung erläuterte zunächst Kurt Koslowski den Sinn der Preußischen Tafelrunde, die auf König Friedrich den Großen zurückgeht. In seinem Grußwort wies Bürgermeister Haubitz u. a. darauf hin, daß von seiten der Stadtverwaltung die Teilnahme an der Preußischen Tafelrunde aus politischer und kultureller Sicht wichtig sei. Darüber hinaus würdigte der Bürgermeister die kulturelle Arbeit aller landsmannschaftlichen Gruppen in Wesel. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Referat der Kulturreferentin, Studienrätin Ingrid Abou el Hassan, über „Das Nördliche Ostpreußen, Königsberg, Berlin!" Ihre interessanten und hochaktuellen Ausführungen über das heutige nördliche Ostpreußen fanden in der Festversammlung großen Anklang. An der festlich geschmückten Tafel wurde ein schmackhafter Schinkenbraten gereicht. Der Dia-Vortrag von Jacob Hülser, Voerde, „Mit dem Fahrrad durch das sehr reizvolle Südostpreußen" hinterließ bei den Zuhörern einen tiefen Eindruck.

Erinnerungsfoto 652



Volksschule Glauthienen — Wer weiß, wohin das Schicksal diese 71 Schülerinnen und Schüler geführt hat? Dies fragt sich auch eine von ihnen, Gertrud Koch, geborene Burk, die sich über ein Lebenszeichen der einen oder des anderen der hier abgebildeten Schulfreunde freuen würde. Man könnte plaudern über vergangene Zeiten an der Volksschule Glauthienen im Kreis Preußisch Eylau. Diese Aufnahme, die die Schüler mit ihrem jungen Lehrer Dickmann zeigt, entstand 1938. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 652" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Montag, 13. Juli, 15 Uhr, Haus Dornbusch, großer Saal, Eschersh. Landstraße 248, Diavortrag „Danzig einst und heute". Vortragender: Theo Merten, Vorsitzender der Danziger Gruppe. — Freitag, 17. Juli, 9 Uhr, ab Haus Dornbusch, Eschersh. Landstraße 248, Tagesausflug mit dem Bus nach Mainz, mit Stadt- und Dom-Besichtigung, am Nachmittag bei Lm. Teschke zur Weinprobe in Gau-Algesheim. Fahrpreis 25 DM einschließlich Führung. Überweisung auf Postgiro 848 53-609, Frankfurt, Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72. — Einen einwöchigen Aufenthalt widmete die Kreisgruppe dem Kreis Merzig-Wadern im Saarland. Die Teilnehmer haben die Gegend mit allen Sehenswürdigkeiten, mit Museum und Keravision und den historischen Bauwerken kennengelernt und Ausflüge nach Saaburg, Saarbrücken, Trier, Luxemburg und Straßburg gemacht.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Hanau — Sonntag, 16., bis Mittwoch, 19. August, 4-Tagesfahrt mit Bus zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg, zum Vogelschutzgebiet Walsrode, zum Hermann-Löns-Denkmal in der Lüneburger Heide und nach Hamburg mit Stadt- und Hafenrundfahrt. Es sind noch einige Plätze frei. Auskunft und Anmeldung bei E. Okrafka, Telefon (0 60 55) 51 60, oder L. Schneider, Telefon (0 61 81) 2 13 70.

Kassel — Die vorige Heimatstunde eröffnete Vorsitzender Kurt Schiemann mit einem Gedicht. Er dankte für die rege Beteiligung an der Arbeit der Gemeinschaft, beglückwünschte Landsleute zu runden Geburtstagen, berichtete über Veranstaltungen des Deutschen Kulturwerks in Kassel und erinnerte an den Hessentag in Melsungen, an dessen Gestaltung die LO-Landesgruppe Hessen beteiligt ist. Renate Fröhlich gab eine kurze Übersicht über die diesjährige Frauenarbeitstagung in Dillenburg unter Leitung der Landes-Frauenreferentin Helga Laubmeyer, bevor Horst Scheffler zu seinem Vortrag „Das Preußenland unter den Nachfolgern Friedrichs des Großen bis 1813" überging. Mit überzeugenden Darstellungen behandelte der Vortragende die Ursachen, die zur 2. und 3. Teilung Polens geführt hatten. Eine große farbige Landkarte Osteuropas zu jener Zeit vertiefte bei den Zuhörern das Verständnis. Die Darstellungen Horst Schefflers fanden aufmerksame Zuhörer, die dem Vortragenden mit großem Beifall dankten.

Wiesbaden — Sonnabend, 18. Juli, 13.30 Uhr, Wandertag. Treffen bei Dietrich, Mannstaedtstraße 6, Nähe Haltestelle Gottfr.-Kinkel-Str./Biebr. Allee. Nichtwanderer direkt zum gemütlichen Nachmittag bei den Burgfalken mit den Brandenburgern. — Donnerstag, 27., bis Sonntag, 30. August, 4-Tagesfahrt in die Fränkische Schweiz, für etwa 250 DM. Bitte umgehende Anmeldung bei Dietrich, Telefon 8 55 05, es sind noch einige Plätze frei.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Heidelberg — Es war schon ein ehrlicher, langanhaltender Applaus, den Hans-Jürgen Schuch, Bundesgeschäftsführer und stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, nach einem 90 Minuten dauernden Lichtbildervortrag über seine Heimatstadt Elbing erhielt. In dem vollbesetzten Saal konnte der Vorsitzende der Kreisgruppe Heidelberg, Ernst Wittenberg, Mitglieder der Kreisgruppe, Freunde und Gönner anderer Landsmannschaften und erfreulicherweise auch wieder Heidelberger Bürger begrüßen. Elbing, die Hanse- und Ordensstadt, wurde durch Wort und Bild allen gegenwärtig, als der Referent Hans-Jürgen Schuch es verstand, von Bild zu Bild die Stadtentwicklung in den vergangenen 100 Jahren darzustellen. Verse aus dem Gedichtsband „Ordensdome" von Agnes Miegel über „Elbing und St. Marien", vorgetragen von Barbara Wittenberg, beschlossen in fragenden und mahnenden Worten diese Vortragsveranstaltung.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Frauengruppe: Mittwoch, 8. Juli, 15 Uhr, Café Ertl, Steppach, Zusammenkunft. — Freitag, 10. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Skatabend. — Sonnabend, 11. Juli, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung. — Die Mitgliederversammlung wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden F. W. Böld eröffnet. Nach Verlesen des Protokolls und einiger anderer Punkte hielt M. Ehlert, Leiter der Jugendgruppe Bund Naturschutz, einen Vortrag über das Waldsterben, der große Resonanz fand. Der sehr aufschlußreiche Vortrag wurde mit einer Diskussion abgeschlossen.

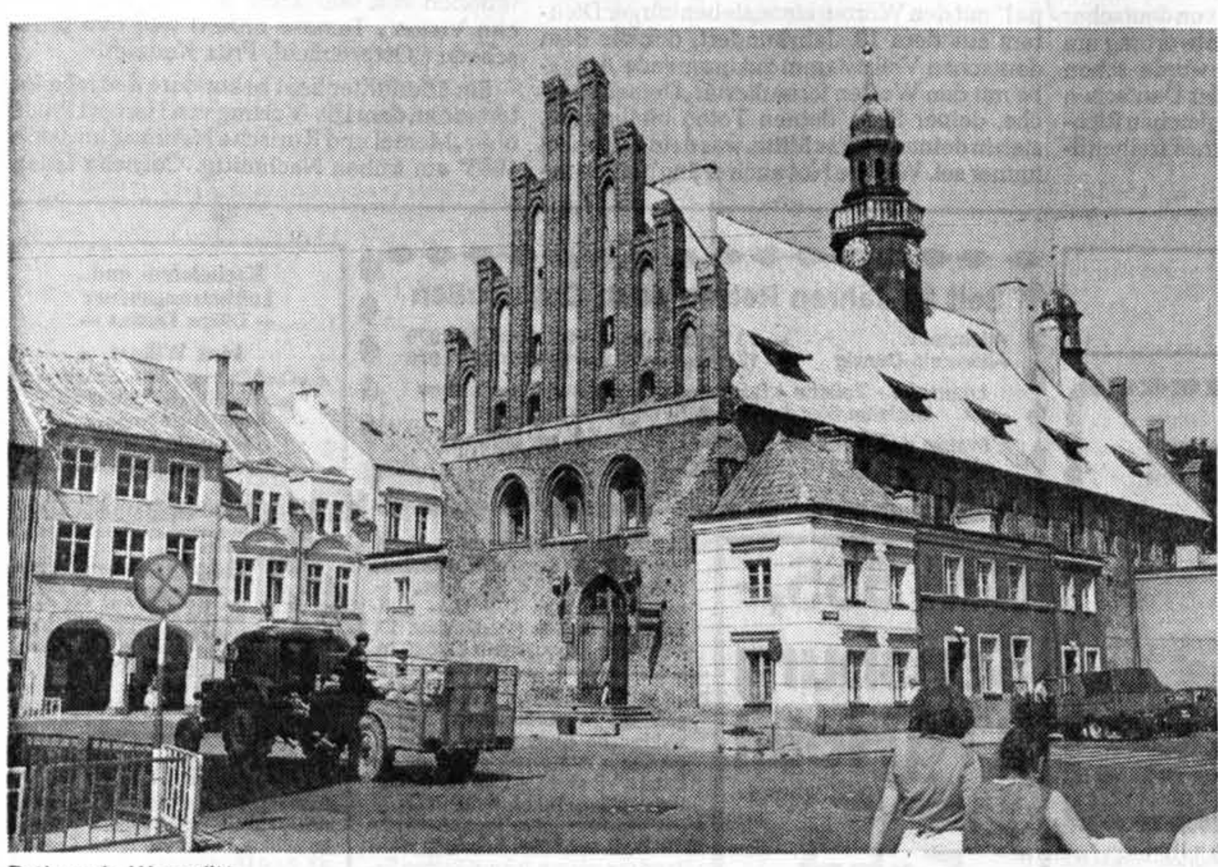
Hof — Sonntag, 19. Juli, traditioneller Sommerausflug.

Nürnberg — Freitag, 10. Juli, 19 Uhr, Restaurant „Artemis", Hallerwiese 16, „750 Jahre Elbing", eine Feierstunde mit Lichtbildern. — In der vorigen Monatszusammenkunft erinnerte die Leiterin der Frauengruppe, Kohlhoff, an die Ereignisse des 17. Juni 1953. Anschließend begrüßte der stellvertretende Vorsitzende Franz Baltruschat den Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, Wolfgang Freyberg, der einen Diavortrag über das Notgeld in der Heimat von 1914 bis 1923 hielt. Großer Beifall würdigte die Ausführungen des Vortragenden.

Würzburg — Sonnabend, 18. Juli, Sommerausflug nach Bad Windsheim.

Eine Reise nach Masuren

Spurensuche in Ostpreußen, Westpreußen und Danzig **für nur 78,— DM**


Rathaus in Wormditt


Idyllischer Dorfteich in Masuren

Unsere Reise beginnt in Danzig und führt uns in folgende Orte:

Allenstein
Angerburg
Barten
Bartenstein
Bischofsburg
Braunsberg
Buchwalde
Cadinen
Danzig
Deutsch-Eylau
Doben
Dönhoffstaedt
Drengfurth
Eckertsdorf
Elbing
Finckenstein
Frankenau
Frauenburg
Gilgenburg
Goldap
Gollub
Großgarten
Grünfelde
Guttstadt
Haarschen
Heiligelinde
Heilsberg
Hela
Heydtwalde
Hohenstein
Jäglack
Johannisburg
Kahlberg
Kaltenborn
Karolinenhof
Karwinden
Kleinort
Kruttinnen
Kulm
Ladekop
Lahna
Liesken
Lißuhnen
Lötzen
Lyck
Marienburg
Marienwerder
Mehlsack
Michalken
Michelsau
Mohrungen
Mühlen
Neidenburg
Neudeck
Nickelswalde
Nikolaiken
Oberländ. Kanal
Oliva
Orlau
Ortelsburg
Osterode
Peitschendorf
Pfeilswalde
Possessern
Pr. Holland
Prökelwitz
Prostken
Pülz
Quittainen
Rastenburg
Rhein
Riesenburg
Rößel
Rosenberg
Rothebude
Rudczanny
Santoppen
Schiewenhorst
Schlobitten
Schlodien
Schönberg
Schwetz
Sensburg
Sorquitten
Strasburg
Stradaunen
Steinort
Suwalki
Tannenberg
Thorn
Treuburg
Ukta
Waplitz
Warschau
Willenberg
Wormditt
Zoppot

Schnell bestellen!

Die 1. Auflage erscheint mit einer Sonder-Beilage über Königsberg. heute!

Bestell-Schein bitte ausschneiden!

Diesen Bestell-Schein bitte senden an:

Rautenbergsche Buchhandlung
2950 Leer · Postfach 1909 · Telefon 0491-4142

Ja, ich bestelle* hiermit ohne Risiko mit 14tägigem Rückgabe-Recht

Exemplar(e)	Reise nach Masuren	je 78,— DM
Exemplar(e)	Engel, steh mir bei	je 24,80 DM
Exemplar(e)	Surminski, Jokehnen	je 39,80 DM

Name ______ Vorname ______

Postleitzahl, Ort ______ Straße ______

* Bestellungen ab 100,— DM werden portofrei geliefert! ______ Unterschrift

„Bleibe deiner Sprache treu"

Dr. Arthur Maurer sprach beim Haupttreffen der Memellandkreise

Hamburg — Das diesjährige Haupttreffen der Memelländer im Curio-Haus in Hamburg erfreute sich wieder einmal hoher Besucherzahlen.

Nach einem gemeinsamen Gottesdienst stand im Rahmen der Feierstunde ein Vortrag von Studiendirektor Dr. Arthur Maurer, Lehrbeauftragter für Ost- und Völkerkunde an der Landesuniversität Kiel und an der Universität Hamburg, im Mittelpunkt.

Überzeugend schilderte Maurer das geistige Verhalten eines Großteils der Jugend gegenüber den Versuchen, uns Deutsche wieder in eine Nation zusammenzuführen und das auf dem Weg eines geeinten Europas. Diese Jugendlichen seien skeptisch und im Chor der Jugend Europas sei gerade die junge deutsche Generation, wenn es um die Frage der Nationalität gehe, am unsichersten.

Hier müßten besonders die Heimatvertriebenen mit ihren geschichtlichen Erfahrungen dazu beitragen, eine Wandlung des Nationalgefühls zu bewirken.

Als Volk hätten wir, so Dr. Maurer, durch die Charta der Heimatvertriebenen bereits 1950 ein neues Verhältnis zu den Nachbarvölkern im Osten eingeleitet, zumindest von deutscher Seite her. In europäischer Verantwortung um ein neues befriedendes Recht wurde schon 1955 in der „Kieler Erklärung" der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) in der gleichen Richtung der Boden für den Weg eines freiheitlichen Europas vorbereitet.

Ein erfülltes Europa werde den gewandelten Nationen einen neuen positiven Auftrag und neue geschichtliche Aufgaben erteilen und trennendes Gepräge des natürlichen Nationalismus auch bei uns Deutschen wieder in ein sachlicheres Bild stellen.

Nicht zuletzt durch unsere geographische Lage und die geschichtliche Erfahrung der Vertreibung wird dem gesamtdeutschen Volk, ganz besonders den Heimatvertriebenen, eine wichtige Rolle bei der Integration Europas verpflichtend zugeteilt.

Der aus Siebenbürgen stammende Referent schloß seine Ausführungen zum Thema „Was erwarten wir von einem freien, geeinten Europa?" mit den Worten eines siebenbürger Dichters aus dem 19. Jahrhundert, der die dem deutschen Volksstamm zukommende Aufgabe mit den Worten formulierte: „Deiner Sprache, deiner Sitte, deinen Toten bleibe treu, steh in deines Volkes Mitte, was dein Schicksal immer sei. Wie die Not auch dräng' und zwinge, hier ist Kraft, sie zu bestehen! Trittst du aus dem heiligen Ringe, wirst du ehrlos untergehen."

Der 1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM), Herbert Preuß, unterstrich in seiner Ansprache, daß es kein geeintes freies Europa ohne ein geeintes freies Deutschland geben könne. Nation sei nicht mit Expansionsbestreben gleichzusetzen. Die Selbstbestimmung auch der Deutschen in einem freien Europa sei ureigenstes menschliches Recht.

Großen Anklang fanden die Gesangsdarbietungen des Ostpreußenchors Hamburg, Leitung Maria Lehmann-Grube, sowie die Rezitationen von Margarete Bocksnick („Tröstliche Vision", Tamara Ehlert) und Eva Brunschede („Ostpreußen", Fritz Kudnig).

Ein überfüllter Saal bekundete das rege Interesse an dem Dia-Vortrag von Herbert Preuß über „Memel und Kurische Nehrung im Jahre 1985" am frühen Nachmittg. **Cornelia Littek**

Verschiedenes

Biete Urlaub a. d. Nordsee. Welche rüstige Dame, 65—70 J., kommt u. bietet mir gleiches im Herbst im südl. Deutschland? Zuschr. u. Nr. 71 559 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebot

Suche für meinen Vater (78 J.), **Haushaltsgehilfin** (ca. 2 Std. tägl.), Wohnmöglichk. im Haus (Rheinbach bei Bonn). Interessenten melden sich bei: Gustl Kohlgart, Stegerwaldweg 4, 5308 Rheinbach od. tel. (tagsüber): 0228/732357 (Frau Kohlgarth).

Bekanntschaften

Bin Witwe, 66 J. Welcher nette Herr meldet sich u. Nr. 71 548 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 68. J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 71 575 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Junger Einzelhandelskaufmann, led., mit Wohnung, 36/1,82, dklbl., guter Charakter, su. pass. Ehepartnerin zw. 25 u. 40 J. Zuschr. u. Nr. 71 578 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Ich kann Auskunft geben über Marta Botta, Königsberg (Pr). Zuschr. u. Nr. 71 570 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suche Nachfahren, Verwandte oder Bekannte des Ehepaares August Baltruschat (gestorben um 1900) und Elisabeth, geb. Broszeit (geboren am 25. 12. 1857, gestorben um 1920, II. Ehemann unbekannt), wohnten in Cullmen-Kulken, Kr. Tilsit; suche außerdem Fotos von Cullmen-Kulken. Zuschriften erbeten an Udo Blankenhahn, Jägerkenweg 9, 4770 Soest.

Wir feierten unsere
goldene Hochzeit
am 26. Juni 1987

Wilhelm Ruthkowski
aus Neidenburg, Friedrichstr. 40

und Frau Martha, geb. Falk
aus Gr. Schläfken
jetzt wohnhaft Rodensteinstr. 11
1000 Berlin 20

Es gratulieren herzlich
die Kinder Klaus und Frau
sowie Karin Stark
und Schwiegersohn, USA
und 4 Enkelkinder




85 Jahre
wird am 9. Juli 1987
unser lieber Papa

Oskar Grünheid
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
jetzt wohnhaft Iltisstraße 128C
5000 Köln 30

Wir gratulieren von Herzen
in Dankbarkeit und Liebe.

Deine Kinder
Sigrid und Karl-Heinz



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 8. Juli 1987

Irmgard Huwe
aus Grünheide, Kreis Insterburg
und Bilderweiten, Kreis Eydtkau
jetzt Burgsteige 4
7260 Calw/Schwarzwald

Für alle Verwandten und Freunde
gratuliert herzlich mit allen
guten Wünschen
ihr Bruder Arnulf
mit Familie

Am 10. Juli 1987 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante,

Frau Gertrud Kuster
verw. Krippstädt, geb. Meyer
aus Königsberg (Pr), Freystraße 10
jetzt Hindenburgstraße 10
2240 Heide



90 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen
weiterhin alles Gute
Helmut, Ulla, Peter, Cristel und
Marc-André, Schwester Lina und
Familie aus der DDR

Unsere liebe Mutter und Oma,

Frau Klara Thiel
geb. Schwarzrock
aus Korschen, Pr. Eylau
jetzt Königsberger Weg 17
2000 Barsbüttel
wurde am 30. Juni 1987

78
Jahre alt!

Alles Gute wünschen
die Kinder und Enkel
aus Barsbüttel

90
Jahre
wird am 6. Juli 1987
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester,
Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Kracker, geb. Düsterbeck
früher: Kallweninken, Kreis Labiau
jetzt: Simeonstift, 6452 Hainburg

Es gratulieren herzlich
alle Angehörigen der Familien
Kracker, Düsterbeck und Sachtleber

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Anna Kowalski
geb. Niederlehner
aus Goldap, Zeppelinstraße 2a
geboren in Gumbinnen
jetzt wohnhaft Cheruskerstraße 1
in 4130 Moers 1

feiert am 7. Juli 1987
ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Kinder und Enkelkinder

Am 30. Juni 1987 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Alfred Grommek
aus Haselberg, Kreis Schloßberg
jetzt Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck 1



seinen 88. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine Kinder
Waldemar, Siegfried, Ilse und Edith
mit ihren Familien

Am 29. Juni 1987 durfte ich meinen 85. Geburtstag feiern.

Aus diesem Anlaß grüße ich alle Verwandten und Bekannten in heimatlicher Verbundenheit.

Erich Seidler
Königsberg (Pr), Kaporner Str. 29
jetzt Behringweg 5, 3260 Rinteln 1



80

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater,
gütiger Opa

Landwirt

Adolf Janz
aus Schönwiese, Kreis Elchniederung

vollendet am 8. Juli 1987 das
80. Lebensjahr.

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich
seine Ehefrau Ida, geb. Goetzke
die dankbaren Kinder
und Schwiegerkinder
und die Enkeltöchter Kerstin und Sabine
und wünschen vor allen Dingen Gesundheit und Gottes Segen für den Lebensabend.

Triftweg 9, 3372 Hahausen

Rudolf Erich Ripka
* 1913 † Juni 1987
Remontemarkt Allenstein

In stiller Trauer
**Hedwig Ripka
und Familie**

Lollfuss 63, 2380 Schleswig

Ich hatt' einen Kameraden...

Hermann Heinrich Behrend
Generalmajor a. D.
Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern
Königsberg (Pr), Inf. Reg. 43
* 25. 8. 1898 † 19. 6. 1987

Hanna Behrend
Bachstraße 6, 3044 Neuenkirchen
ehem. Bad Tölz

Statt Karten

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Martha Kascherus
geb. Müller
* 8. 1. 1900, Insterburg
† 16. 6. 1987, Heide

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Marion Becker-Klodt

Kluckstraße 11, 2240 Heide

Befiehl Du Deine Wege
und hoffe auf ihn,
denn ER wird es wohlmachen.

Am 22. Juni 1987 verstarb im gesegneten Alter von 86 Jahren unsere liebe Schwester und Tante

Margarete Scharmacher
aus Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer
**Anna Scharmacher
Charlotte Scharmacher
Ulrich Weitschat**

Gazertstraße 23B, 2100 Hamburg 90

Otto Essner
* 7. 8. 1898 in Ischdaggen, Kreis Darkehmen
† 10. 6. 1987 in Cuxhaven, Altenheim am Schloßpark

In Liebe und Dankbarkeit
die verwandten Familien
**Heinz Gehrke
Horst Wagenknecht
Fritz Brandstäter
Otto Naujoks
Ernst Essner**

5308 Rheinbach-Merzbach

Die Beerdigung fand am 15. Juni 1987 auf dem Friedhof Cuxhaven-Ritzebüttel statt.

Der Tod hat uns getrennt.

Erich Krutinat
* 12. 7. 1910
aus Talfriede, Kreis Ebenrode

ist am 14. Juni 1987 nach kurzer, schwerer Krankheit in Nagold/
Schwarzwald eingeschlafen.
Wir haben ihn dort zu Grabe getragen.

In stiller Trauer
Helene Krutinat, Wahlstedt
Helmut Krutinat, Norderstedt
Dieter Krutinat mit Familie
Freudenstadt
Ingrid Sitzler mit Familie, Nagold

Für die erwiesene Anteilnahme allen ein herzliches Dankeschön.

Klaus-Groth-Weg 40, 2362 Wahlstedt

Mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erhard Feyerabend
Alt-Rosenthal

hat uns nach schwerer, langer Krankheit im 58. Lebensjahr für immer verlassen.

**In stiller Trauer
Hilde Feyerabend**, geb. Schreiber
**Dietrich Feyerabend
und Veronika Hanel
Frank und Cornelia Feyerabend**
geb. Gerberding
**Bernd Feyerabend
Magda Feyerabend** als Mutter
und alle Angehörigen

3006 Burgwedel 3, den 6. Mai 1987
Mühlenberg, Großburgwedeler Straße 5

Am 14. Juni 1987 starb im Alter von 87 Jahren mein lieber Mann, mein Vater, Schwiegervater und unser Großvater

Carl August Raehse
aus Königsberg (Pr), Haberberger Schulstraße 1a

In stiller Trauer
Magdalena Raehse, geb. Hempel
**Günter Raehse und Frau Gisela
Regina und Beate Raehse**

August-Bebel-Straße 2, 6457 Maintal

Die Beerdigung fand am 19. Juni 1987 auf dem neuen Friedhof in Maintal-Dörnigheim statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Pokern

geb. Salau

* 30. 9. 1892 † 14. 6. 1987

Pillau I, Ostpreußen

In stiller Trauer

Alfred Pokern und Frau Gerda
geb. Lehmann
mit Rainer und Sabine
Fritz Barz und Frau Erika
geb. Pokern
mit Kirsten
Paul und Rita Pokern

Fuchspfad 10, 4019 Monheim/Rhld.

Über allen Gipfeln ist Ruh'
in allen Wipfeln spürest Du
kaum einen Hauch;
die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
ruhest Du auch. (Goethe)

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, Vater, Großvater und Bruder

Ernst Homm

* 16. 1. 1912 in Lötzen/Ostpr.
† 4. 6. 1987 in Schliersee/Obb.

Katharina Homm, geb. Bommersbach
Elisabeth-Dorothea Lackmann, geb. Homm
Dierk Lackmann
Hans-Jürgen
Ernst-Georg Homm
Ehrengard Homm, geb. Pernet
Ilsabe Vlahović-Homm, geb. Homm
Zeljko Vlahović
Natascha
Dorothee Homm

Die Trauerfeier fand am 6. Juni 1987 in der Kirche 8162 Schliersee/Westenhofen um 15.00 Uhr statt. Die Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis in 5330 Königswinter 21/Rhld. statt.
Anstatt Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende an das BRK Miesbach, ambul. Krankenpflege.
Kreissparkasse Miesbach, Konto-Nr. 24 190, BLZ 711 517 50.

Nun schlummere sanft in Gottes Frieden,
Gott lohne dich für deine Müh',
ob du auch bist von uns geschieden,
in unserem Herzen stirbst du nie.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Lydia Riemann

geb. Boywitt

im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hans-Heinrich Riemann und Frau Erna
geb. Norden
Gerhard Pockrandt und Frau Jutta
geb. Riemann
Herbert Bröcker und Frau Elsa
geb. Riemann
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

2725 Kirchwalsede 130, den 16. Juni 1987
früher Ludendorff, Kreis Labiau, Ostpreußen



So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!
Julie Hausmann

Gott der Herr hat heute meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ewald Frischmuth

aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

* 10. 1. 1908 † 8. 6. 1987

in seinen Frieden heimgeholt.

In Liebe und Dankbarkeit

Gertrude Frischmuth
Die Kinder:
Horst, Inge, Eva, Dieter und Helga
Die Schwiegerkinder:
Karin, Armin, Gerhard und Adolf
Die Enkelkinder:
Gudrun und Rüdiger Kugge
Urenkel Roman
Petra und Lothar Harbers
Urenkelin Kristin
Thomas, Rüdiger, Susanne und Marianne

Wikingerstraße 45, 5000 Köln 91 (Rath-Heumar)
Die Beerdigung hat am 15. Juni 1987 auf dem Friedhof Köln — Rath-Heumar stattgefunden.

Am 21. Juni 1987 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Alfred Kalwies

* 27. Januar 1913

In tiefer Trauer
nehmen wir Abschied
Hildegard Goerke-Kalwies
geb. Goerke
Kinder und Enkelkinder

Binnenfeld 7, 2000 Oststeinbek — OT Havighorst
Trauerfeier am Donnerstag, dem 2. Juli 1987, um 14.00 Uhr, Halle 2, Hauptfriedhof Öjendorf, Hamburg 74, Manshardtstraße.

Am 21. Juni 1987 verstarb unser langjähriges Mitglied

Ldsm. Alfred Kalwies

Seine Liebe und Treue zur ostpreußischen Heimat, besonders zu seiner Heimatstadt Tilsit, werden uns unvergessen bleiben. Im Vorstand der Landesgruppe Hamburg hat er mehrere Jahre vorbildlich als Schatzmeister mitgearbeitet.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e. V.
Günter Stanke
Vorsitzender

Trauerfeier am 2. Juli 1987 um 14.00 Uhr, Krematorium Halle 2, Friedhof Öjendorf.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater und Großvater

Artur Groß

* 18. 7. 1898, Rhein, Ostpreußen † 21. 6. 1987, Bremen

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Groß, geb. Thulke
Peter und Helga Groß
Winfried und Hilde Groß
Karl-Heinz und Jutta Groß
mit Uwe und Christine
Bernd und Anita Groß
mit Stefanie und Matthias

Adolf-Reichwein-Straße 55, 2800 Bremen
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Juni 1987, statt.



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief in aller Stille

Otto Nieswandt

* 4. 7. 1907, Mensguth, Ostpreußen
† 7. 6. 1987, Bad Liebenzell

In stiller Trauer
Rotraud Burns, geb. Nieswandt
und alle Angehörigen

94 W. Oakland Ave
Oakland, NJ. 07436 USA

Bitte schreiben Sie deutlich!

Zum einjährigen Gedenken an meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Viktoria Lilienthal

geb. Grzeszick
aus Labiau, Friedrichstraße 20
* 23. 8. 1915 † 26. 6. 1986

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie und wir vermissen sie sehr.

Meinhard Lilienthal
Frank und Marilou Lilienthal
geb. Raymundo
Helmut und Ingeborg Gruber
geb. Lilienthal

Beek 34, 5810 Witten/Ruhr

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Louise Tietz

geb. Sack

im Alter von 86 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche.

In stiller Trauer
August Tietz
Fritz Tietz
Hilda Tietz, geb. Hachmeister
Karin Czirr, geb. Tietz
Joachim Czirr
mit Cirsten und Mario
Elke Metzner, geb. Tietz
Wolfgang Metzner
mit Marco, Denies und Benjamin
Dietrich Tietz
und alle Anverwandten

Ossenkampstiege 63, 4400 Münster, den 13. Juni 1987

Wir haben einen guten Freund verloren.

Dr. med.

Günter Nadolny

* 27. 1. 1923 in Lyck, Ostpreußen
† 6. 6. 1987 in Schramberg, Schwarzwald

Wir trauern um ihn
Inge Berlis, geb. Zielinski
Schloßstr. 8, 7812 Bad Krozingen
Erich und Helga Lendzian
Eichenweg 11, 7741 Tennenbronn

Siehe, ich bin bei euch alle Tage
bis an der Welt Ende.

Maria Schweinberger

geb. Hartwig

* 12. 11. 1904 in Pellkawen, Goldap
† 20. 6. 1987 in Wuppertal

Johanna Schweinberger
Peter Schweinberger und Frau Ingrid
geb. Nöcker
Andrea und Kristin

Rudolfstraße 86, 5600 Wuppertal 2

Kondolenzadresse:
Johanna Schweinberger, Heusnerstraße 40, 5600 Wuppertal 2

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung finden am Freitag, dem 3. Juli 1987, um 14.00 Uhr in Wuppertal-Elberfeld von der Kapelle des ev.-ref. Friedhofes an der Hochstraße aus statt.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen- und Kranzspenden wird um eine Spende zugunsten der „Initiative gegen Kinderkrebs" der Deutschen Krebshilfe auf das Sonderkonto Nr. 939 041 bei der Stadtsparkasse Wuppertal (BLZ 330 500 00) gebeten.

Die Seele, die zu Gott gefunden,
hat diese Welt schon überwunden.
Nun hast Du uns verlassen
mit Deinem großen Leid.

Rudolf Donde

* 20. 8. 1915 in Klonofken, Ostpreußen
† 6. 6. 1987 in Fürstenfeldbruck

Wir trauern sehr um Dich
Deine Frau Herta
Deine Kinder Lothar und Janeen
die Familien Dietrich und Rotter
mit allen Verwandten und Freunden

Kronprinz-Rupprecht-Straße 6, 8080 Fürstenfeldbruck
Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 12. Juni 1987, stattgefunden.

Eindrucksvolle Dokumentation geschaffen

Vor dem Mahnmal „Flucht und Verteibung" Gedenktafeln für bayerische und ostdeutsche Verbände enthüllt

Oberschleißheim — Unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Staatsministers für Arbeit und Sozialordnung Dr. Karl Hillermeier fand die diesjährige Gedenkstunde am Mahnmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim bei München statt.

Vorsitzender des BdV-Landesverbands Bayern, Dr. Fritz Wittmann MdB, begrüßte die rund 300 Teilnehmer der Feierstunde und die Ehrengäste, unter ihnen besonders herzlich Altministerpräsident Dr. Alfons Goppel, die Vertreter der Bayerischen Staatsregierung, des Bayerischen Landtages und der Stadt München, der einzelnen ostdeutschen Landsmannschaften sowie der militärischen Traditionsverbände, Soldaten- und Krieger-Vereine und des Deutschen Bundeswehrverbands.

Dr. Wittmann dankte all denen, die dazu beigetragen haben, diese Gedenkstätte und die dazugehörigen Dokumentations-Einrichtungen sowie die Sammlungen und Ausstellungen zur Geschichte Ostdeutschlands zu gestalten, vor allem der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und ihren aktiven Helfern, die diese Aufgabe in Pilotfunktion übernommen hätten. Er habe, so betonte Dr. Wittmann, es nicht für möglich gehalten, daß in so kurzer Zeit eine so reichhaltige und eindrucksvolle Dokumentation geschaffen werden kann.

Grußworte übermittelten der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Hennig MdB, und der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza.

Die Gedenkrede hielt der Amtschef des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Ministerialdirektor Dr. Helmut Vatil. Der Freistaat Bayern habe sich den Anliegen und Problemen der Heimatvertriebenen gegenüber stets aufgeschlossen gezeigt und werde diese Grundsätze seiner Politik auch weiterhin durchführen.

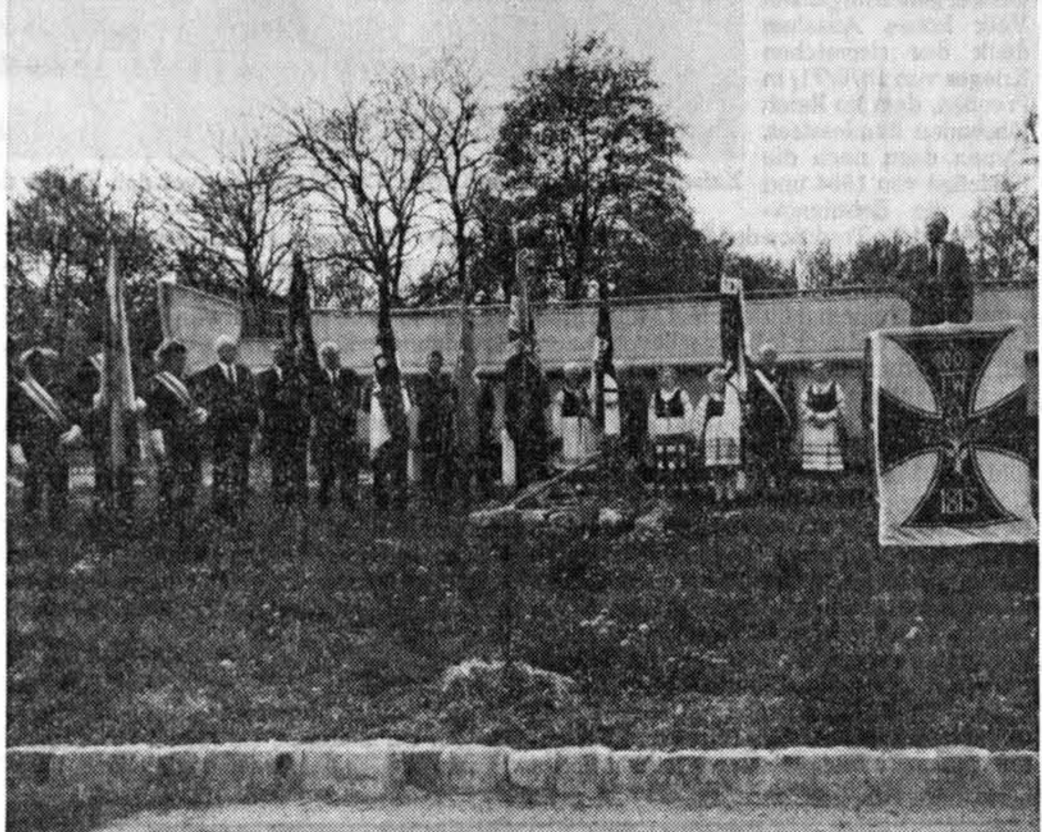
Sodann folgte die feierliche Enthüllung von drei neuen Erinnerungstafeln an der das Mahnmal begrenzenden Gedenkmauer. Die Tafeln erinnern an den selbstlosen Einsatz bayerischer und ostdeutscher Verbände zur Rettung Tausender von Flüchtlingen am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Die neuen Gedenktafeln wurden gestiftet für die 1. ostpreußische Infanteriedivision, die 217. Infanteriedivision mit ihren Folgedivisionen und die 93. Infanteriedivision. Die jeweiligen Vertreter ihrer Traditionsverbände, Oberst a. D. von St. Paul, Oberst a. D. von Süßkind-Schwendi und Oberstleutnant a. D. Schütz, sprachen Erinnerungsworte und nahmen die Enthüllungen vor. Anschließend wurden die Kränze der Regierungsvertreter und der landsmannschaftlichen und soldatischen Verbände niedergelegt.

Das Geläut der historischen Glocke aus der Kirche Kiwitten im Ermland beendete die Feierstunde, der sich eine Besichtigung der erweiterten Sammlungsbestände im gegenüberliegenden Institut für ost- und westpreußische Landeskunde zum Thema „Flucht — Vertreibung — Deportation — Eingliederung" und der Depot-Ausstellungen der Ost- und Westpreußenstiftung sowie der neu ausgebauten und eingerichteten Spezialausstellungen im Untergeschoß des Clubgebäudes „Fliegerschänke Alter Adler" anschloß.

Dort wurden erstmals vorgestellt das „Danzig-Zimmer", das „Königsberg-Zimmer" sowie ein Traditionsraum „Königsberger Blutgericht", eingerichtet mit dem ehemaligen Königsberger Weinlokal im Schloßhof nachempfundenen Details zu dieser Thematik, wie Weinfaßdauben an der Rückwand, Deckenkassetten mit Wappensymbolen und Mobiliar altdeutschen Stils. Mit der Erstnutzung dieser Räume, die gleichzeitig als Arbeits- und Sitzungszimmer für jeweils 16 bis 20 Personen eingerichtet sind, fand die Veranstaltung ihren Ausklang.

Doro Radke



Vor dem Pionierlandungsboot: Dr. Fritz Wittmann MdB bei der Begrüßung Foto privat

30jährige Patenschaft gefeiert

Die Siebenbürger Sachsen begingen auf ihrem Heimattag zwei Jubiläen

Dinkelsbühl — Wie jedesmal in den vergangenen 36 Jahren quillt einmal im Jahr das fränkische Städtchen Dinkelsbühl, die Partnerstadt der Siebenbürger Sachsen, über von Besuchern. Zu diesem Zeitpunkt wird nämlich der Heimattag der Siebenbürger Sachsen gefeiert, zu dem weit über 20 000 Teilnehmer erwartet wurden.

Zwei Jubiläen prägten den Heimattag: Zum einen war es die Tatsache, daß vor genau 30 Jahren das Land Nordrhein-Westfalen die Patenschaft über die Siebenbürger Sachsen übernommen hat. Zum zweiten ist es 20 Jahre her, seit 1967 in Dinkelsbühl die Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen feierlich eingeweiht wurde. Diesem Jubiläum wurde mit einem Fackelzug und einer Feierstunde an der Gedenkstätte gedacht, die mit einem großen Zapfenstreich, gespielt von der Dinkelsbühler Knabenkapelle, endete.

Mittel- und Höhepunkt des Heimattages jedoch war der Sonntagvormittag mit Gottesdienst, Trachtenzug und Kundgebung. Festredner der Kundgebung waren Patenminister der Siebenbürger Sachsen, Hermann Heinemann MdL, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, sowie Dr. Wolfgang Bonfert, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen.

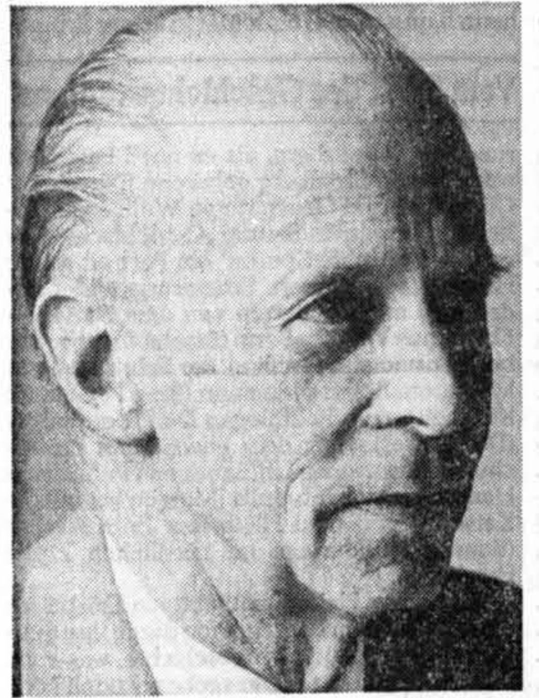
Hermann Heinemann ging in seiner Ansprache u. a. auf das Motto „In Freiheit geborgen — 30 Jahre Patenschaft" des Heimattages ein. Laut seiner Interpretation schwinge darin ein Stück Anerkennung für eine Patenschaft, die über Jahre ihrer niemals leichten Aufgabe gerecht geworden sei. An diesem Motto könne man Optimismus für die Zukunft ablesen.

Für die gewährte Unterstützung der seit bestehenden Patenschaft und für das entgegengebrachte Verständnis sowie die vielfältige Hilfe, die das Patenland gewährte, dankte Dr. Wolfgang Bonfert.

Die Verleihung des Kulturpreises der Siebenbürger Sachsen, Ausstellungen, Sport- und kulturelle Veranstaltungen, einschließlich das traditionelle „Holzfleischessen", rundeten das Bild des Heimattages ab. **H. K.**

Ein Herz für seine Landsleute

Der Königsberger Gerhard Müller vollendete 80. Lebensjahr



Hamburg — Die Anfänge der Vertriebenenarbeit, in deren Dienst er sich bereits 1948 stellte, erlebte Gerhard Müller als stellvertretender Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen mit. Von 1953 bis 1976 war er in dieser Funktion Ansprechpartner für unzählige Vertriebene. Nun feierte der Königsberger am 25. Juni in seinem Wentorfer Haus seinen 80. Geburtstag.

Seine Kindheit und Jugend verlebte Müller in seiner Geburtsstadt, wo er am Hufengymnasium 1927 sein Abitur absolvierte. Nach einem einjährigen Volontariat bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft studierte er in Berlin, Würzburg und Königsberg Rechts- und Staatswissenschaften.

Im Winter 1932/33 legte Gerhard Müller vor dem Oberlandesgericht in Königsberg sein 1. Staatsexamen ab und trat in den Polizeidienst ein. Nach der üblichen Vorbereitungszeit war er vier Jahre Adjutant bei einem Polizei-Abschnitt und beim Inspekteur der Ordnungspolizei am Oberpräsidium in Königsberg. 1939 wurde er nach Berlin versetzt und war als Referent für Luftschutzgesetzgebung im Reichsministerium des Innern tätig.

Die Führung eines holländischen Freiwilligen-Bataillons in den Niederlanden übernahm Müller 1942 als Kommandeur. Gegen Ende des Krieges geriet er in englische bzw. holländische Gefangenschaft, aus der er am 27. August 1948 nach Lübeck entlassen wurde.

Nach unterschiedlichen beruflichen Tätigkeiten führte der Weg Gerhard Müller schließlich zur bundesweiten Landsmannschaft Ostpreußen. In ihrem Namen überbrachte der neue Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft, Rolf-Dieter Carl, Glückwünsche: „Es freut uns besonders, daß Sie immer ein offenes Ohr, Verständnis und Aufgeschlossenheit und, das soll auch gesagt werden, immer ein Herz für Ihre Landsleute mit ihren Sorgen und Nöten bewiesen haben. Wir wissen, daß Sie, verehrter Herr Müller, stets ein guter, aufrechter und vorbildlicher Landsmann und Ostpreuße unserer Landsmannschaft geblieben sind, den wir alle in herzlicher Verbundenheit achten und schätzen." **K.S.**

Von Mensch zu Mensch



Ursula Rosenkranz (66) wurde anläßlich des Landesdelegiertentages der LOW-Landesgruppe Bayern in Waldkraiburg mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Ursula Rosenkranz wurde am 18. April 1921 in Königsberg geboren und kam 1945 im Verlauf der Flucht nach Erlangen, wo sie sich dem Kreis geflohener Ost- und Westpreußen anschloß. Sie gehört zu den Gründungsmitgliedern des Hilfsverbandes der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen (HFH) in Erlangen in der Untergruppe „Vereinigung ehemaliger Ostdeutscher". Sie wirkte im Vorstand mit und übernahm 1959 das Amt der Schriftführerin, das sie bis 1971 ausübte, im BdV-Kreisverband Erlangen. Außerdem ist sie seit 1961 Schriftführerin des Bezirksverbandes Mittelfranken der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen. Seit 1960 vertritt Ursula Rosenkranz die Erlanger Frauengruppe bei Tagungen und wurde 1983 als Frauenreferentin der Kreisgruppe Erlangen gewählt. Seit 1983 erledigte sie alle anfallenden schriftlichen Arbeiten der LOW-Landesgruppe Bayern und war Referentin für Öffentlichkeitsarbeit. Sie schrieb Artikel über Tagungen und besondere Veranstaltungen. Vor Übernahme dieser umfangreichen Arbeiten war sie in der Kreisgruppe Erlangen besonders um das heimatliche Erbe bemüht und hielt kulturelle Vorträge. **M. S.**



Hildegard Rauschenbach, geb. Mischke, wurde anläßlich der Frühjahrsversammlung der Schloßberger und Ebenrodener Gruppe in Berlin von Kreisvertreter Georg Schiller das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Damit wurde die stellvertretende Vorsitzende der Schloßberger Gruppe in Berlin für ihre verdienstvolle Arbeit um die ostpreußische Heimat besonders gewürdigt. Hildegard Rauschenbach, 1926 in Lindbach (Dickschen), Kreis Schloßberg geboren, wurde 19jährig von der in Ostpreußen eingedrungenen Roten Armee nach Sibirien verschleppt, kehrte erst drei Jahre später zurück und fand ihre Eltern in Klein Machnow bei Berlin wieder. Trotz Flucht und Gefangenschaft hat sie sich, inzwischen verheiratet und wohnhaft in West-Berlin, ihre optimistische, lebensbejahende und warmherzige Lebensart erhalten. Aus Liebe zu ihrer Heimat hat Hildegard Rauschenbach über 100 Gedichte in Mundart und auf Hochdeutsch geschrieben und vertont. Ihre Werke wurden auf Schallplatten und Kassetten aufgenommen. Schlicht und eindrucksvoll hat sie ihre Erlebnisse in sowjetischer Gefangenschaft in dem Buch „Lager 6437 — Ich war verschleppt in Sibirien" beschrieben. Hildegard Rauschenbach hat sich stets für ihre ostpreußische Heimat eingesetzt und ist aktiv in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig. **G. S.**

Ausstellungen

Ostdeutsche Heimatsammlung

Ravensburg — Bis zum 30. August ist in der Hauptschule, Marktstraße 28, in der Ostdeutschen Heimatsammlung Ravensburg die Kabinettausstellung „Königsberg (Pr) im Spiegel von Medaillen, Notgeld, Abzeichen, Briefmarken, alten Postkarten, neuen Aufnahmen und Kant-Sammlung", organisiert von der LO-Kreisgruppe Ravensburg, zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag von 15 bis 18 Uhr und Sonnabend von 10 bis 12 Uhr, Schulen und Gruppen nach Vereinbarung mit Dietrich Zlomke oder den Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen, Telefon 2 17 95 oder 38 08. Eintritt frei.

Rudolf Pörtner:

Kindheit im Kaiserreich

Erinnerungen an eine Jugend unter schwarz-weiß-rot

VON Dr. CORNELIA LITTEK

Ein Sonntagsspaziergang, um den Kaiser zu sehen, welch ein großes Erlebnis bedeutete dies im Leben eines kleinen Jungen. Der forsche Herr mit dem hochgezwirbelten Schnurrbart wurde verehrt und geliebt. Dabei waren für die meisten Menschen dieser Zeit Monarchie und Thron keine Begriffe, um die gestritten wurde, sie waren etwas Selbstverständliches, so wie die Luft, die man atmete.

An ihre „Kindheit im Kaiserreich" (herausgegeben von Rudolf Pörtner, Econ Verlag, Düsseldorf, 319 S., 49,80), dem deutschen, österreichischen oder russischen, haben sich gut drei Dutzend Autoren, Schriftsteller, Künstler, Journalisten, Unternehmer, Schwarz-Weiß-Rote und Sozialisten erinnert. Ein Kaleidoskop ist entstanden, ganz persönlich empfundene Bilder, die ein Stück deutscher und europäischer Geschichte ausmachen.

Die Zeit, die durch die in der historischen Reichstagssitzung bei Kriegsbeginn von Kaiser gesprochenen und von allen Deutschen mit Begeisterung aufgenommenen Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenn' nur noch Deutsche", gekennzeichnet war, erscheint im Rückblick weder künstlich vergoldet noch ungebührlich verherrlicht. Ob pro oder contra, wenn es um das Wohl Deutschlands ging, waren sich Parteien aller Länder einig.

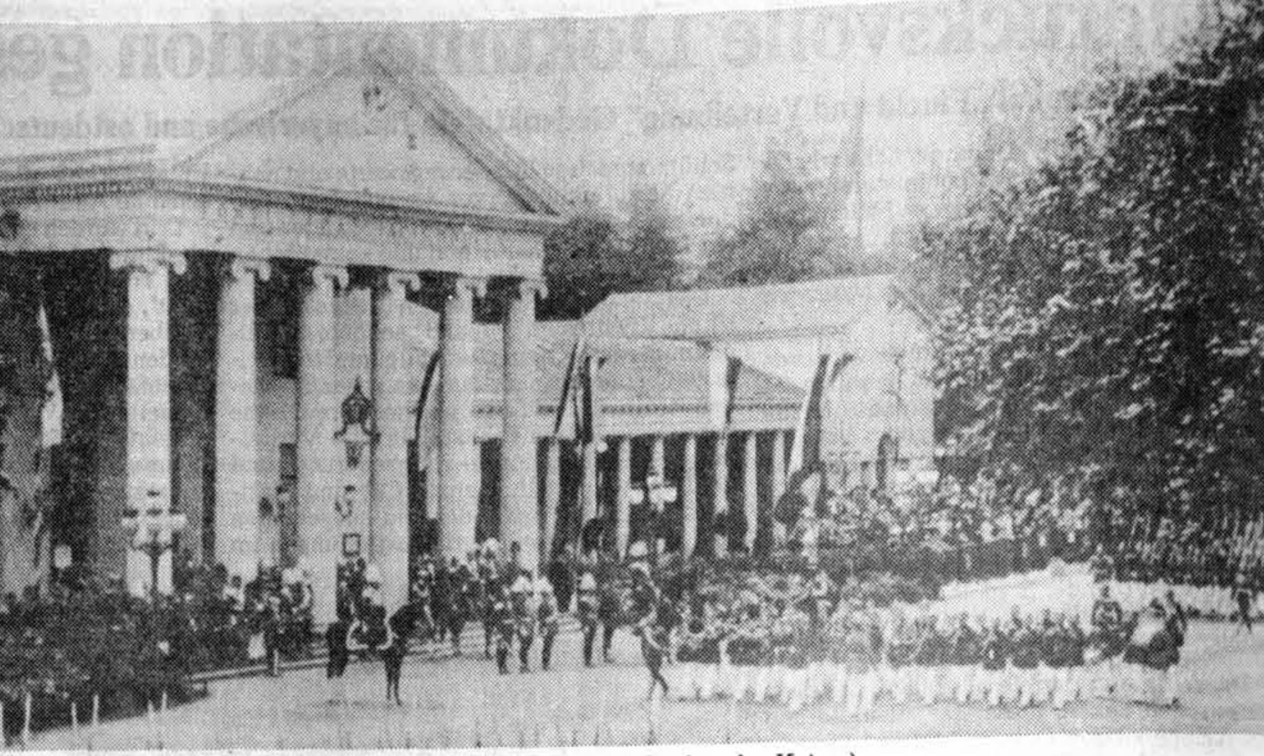
Die Familie war ein Hort der Ordnung, des Fleißes und der Sparsamkeit.

Der Jurist Friedrich Wilhelm von Rauchhaupt schildert seine Kindheit in einem Forsthaus in der Tucheler Heide. Hier erlebte er als Junge eine Jagd im Winter 1885, an der auch „der alte Kaiser" teilnahm, Wilhelm I., König von Preußen. Die Vorbereitungen der Festlichkeit oblagen der Frau des Hauses und sind dem Autor gut in Erinnerung geblieben: „Meine Mutter war ohnehin Herz und Hirn des Hauses. Was sie plante und organisierte, klappte auch, preußisch einfach und sparsam, aber bis ins i-Tüpfelchen."

Vaterländische Gefühle waren eine Selbstverständlichkeit und wurden nicht verlacht. Der Staat gewährleistete die innere und äußere Sicherheit. Staatsdiener taten die ihnen zugedachten Aufgaben aus Überzeugung. Das deutsche Sozialsystem war führend in der Welt, ebenso die Entwicklung der Technik. Deutsche Philosophie fand weltweite Anerkennung.

„Unsere Welt war damals in Ordnung. Selbst der Erste Weltkrieg und der Rücktritt des Kaisers konnten sie in ihren Grundfesten nicht erschüttern", erinnert sich der bekannte deutsche Bankier Alwin Münchmeyer. Der Maler Günther Graßmann schreibt über seine Kindheit: „Eine Kaiserzeit hat es in Bayern eigentlich nie gegeben. Die vaterländischen Gefühle gehörten Bismarck, die dynastischen den Wittelsbachern, die immerhin genau hundert Jahre als konstitutionelle Monarchen regiert haben, während in Preußen erst mit dem Ende der Kaiserzeit das Dreiklassenwahlrecht abgeschafft wurde." Und Friedrich von Wilpert, der als Journalist 25 Jahre bei den „Danziger Neuesten Nachrichten" tätig war, schreibt über seine Jugend im Kurland: „Die Balten fühlten sich als Deutsche und betrachteten die russische Staatsangehörigkeit nicht als ein Hindernis, sich vorbehaltlos zu ihrem Deutschtum zu bekennen. Daran änderte sich auch nichts, als die zaristischen Behörden die Verfügung erließen, den Schulunterricht nicht wie früher in deutscher, sondern in russischer Sprache zu erteilen." Der Physiker Hermann Oberth, geboren in Hermannstadt in Siebenbürgen, bekräftigt die gleiche geistige Einstellung durch die Worte des siebenbürgisch-sächsischen Dichters Michael Albert: „Deiner Sprache, deiner Sitte, deinen Toten bleibe treu, steh in deines Volkes Mitte, was dein Schicksal immer sei." Der Dresdner Herbert Richter, langjähriger Botschafter in Bagdad, Tunis und Algier, seit 1964 Präsident des Deutschen Orientinstituts, schreibt über das Kaiserreich: „Das Kaiserreich, das am 9. November endete, war zweifellos ein militärischer, besser gesagt, militaristischer Staat. Der Offizier genoß im ganzen Volk hohes Ansehen dank des siegreichen Krieges von 1870/71; in Preußen, dem im Reich führenden Bundesstaat, kamen dazu noch die Feldzüge von 1864 und 1866, die Befreiungskriege und die Tradition des Alten Fritz. Mein Vater und die Brüder meiner Eltern waren aktive, zwei ‚wenigstens' Reserveoffiziere. So wurde ich in einem militärischen Milieu groß. Um so härter traf mich in der Nacht vom 9. zum 10. November, im Lazarettzug liegend, die Nachricht von der Abdankung des Kaisers und seiner Flucht nach Holland." In Preußen wie im ganzen deutschen Reich hatte das Gefühl der Verpflichtung des einzelnen dem Ganzen gegenüber eine weit größere Einmütigkeit und somit eine alle Sozialformen und Klassenkämpfe überbietende Gleichberechtigung geschaffen. „Wir vertrauten in einen intakten Staat", erinnert sich der in Rostock geborene Chirurg Werner Wachsmuth. „Die Prinzipien unserer Erziehung waren Pflichttreue, Leistungswille, Wahrhaftigkeit, Selbstkritik und das Noblesse oblige. Die Verpflichtung gegenüber dem, was Eltern und Vorfahren geleistet haben, denen wir letzten Endes unseren Lebensstandard und unsere Entfaltungsmöglichkeiten verdankten, wurde uns nicht als Nötigung auferlegt, sondern entwickelte sich von selbst durch Beispiel, Überlieferung und Ansporn. Die Werte der Tradition wurden uns auf diese Weise unmittelbar bewußt. Kritik am Kaiser, der staatlichen Führung oder an den Urteilen der Gerichte war möglich, aber nicht üblich."

Der heute oftmals geübten Kritik an der „Obrigkeitshörigkeit" der „Untertanen" des Kaiserreiches setzt dieser Autor entgegen, aus der Sicht des Zeitgenossen habe das Wesen des Staates nicht in sklavischem Untertanentum gelegen, vielmehr in dem großen Vertrauen des weitaus größten Teiles des Volkes in das intakte Staatswesen und die Träger der Staatsgewalt. Man habe gewußt, daß die Beamten unbestechlich, die Richter unabhängig waren; so habe man sich ohne Zwang in die Bedingungen fügen können, unter denen man im Staat lebte.



Kaiserparade vor dem Kurhaus in Wiesbaden (vor den Säulen der Kaiser)

Mit Selbstverständlichkeit begegnete man jüdischen Mitbürgern und würdigte ihre Verdienste. Erinnert werden muß an Berlins schwarz-weiß-rote Juden, die am Sonntagmorgen den Zylinder schwenkten, um dem Kaiser Unter den Linden zuzujubeln, an den Hamburger Albert Ballin und die vielen anderen, die sich als Stütze der Monarchie verstanden.

Doch nicht die großen politischen Ereignisse finden ihren Niederschlag in den Erinnerungen der Autoren, sie haben vorwiegend Hintergrundcharakter, vielmehr sind es gerade die kleinen täglichen Ereignisse, die wie Mosaiksteine das Bild von der Kaiserzeit zusammensetzen.

Für Herta von Schwerin ist es „Kaisers Geburtstag", der in der Erinnerung geblieben ist, an dem es in der guten Stube schwarzweißrotes Fürst-Pückler-Eis gab und an dem die damals Fünfjährige ihr erstes Gedicht, eines für den Kaiser aufsagte.

Es kommen auch Autoren zu Wort, die am Ende der wilhelminischen Zeit mit Inbrunst ein „Kaiser Wilhelm, ade" ausriefen, was aber keineswegs mit einer Absage an das Vaterland gleichzusetzen ist. So spricht der Rechtswissenschaftler Ludger Westrick von der patriotischen Begeisterung, die auch Münster erfaßt hatte: „Ich bin aber fast sicher, daß unter den zahlreichen jungen Männern, die sich als Kriegsfreiwillige zum militärischen Frontdienst meldeten, nur wenige waren, die es aus Verbundenheit zu Kaiser Wilhelm II. oder zur Monarchie getan haben könnten. In ihrer großen Mehrheit folgten die Kriegsfreiwilligen der allgemeinen patriotischen Begeisterung, aber nicht aus eigener Bindung an das Kaiserhaus oder an Kaiser Wilhelm II." Der Autor fügt hinzu: „Auch ich habe keine besondere persönliche Verehrung oder menschliche Zuneigung zu Kaiser Wilhelm II. empfunden, möchte aber sein hohes Amt anerkennen und sein ehrliches Bemühen gelten lassen. Daher war es für mich auch eine soldatische Auszeichnung, als ich nach der Eroberung von Riga einen Händedruck vom Kaiser bekam. Wenn das auch kein großes Ereignis war, so galt es doch als hohe Ehre, und ich selbst muß zugeben, daß ich es auch als solche empfunden habe."

Der in Magdeburg geborene Journalist Hans Wendt meint rückblickend, schon während des Krieges habe sich die Vorkriegszeit vergoldet. Doch seine Verehrung galt vor allem dem legendären Generalfeldmarschall, wenn der Autor bekennt: „Wir hungerten nicht für Wilhelm II., sondern für Hindenburg. Und im Zuge einer allgemeinen, mit patriotischem Opfergeist aufgenommenen Sammlung ‚Gold gab ich für Eisen' spendeten Großeltern, Eltern und Tanten goldene Ketten und Ringe, wofür sie eiserne bekamen." Damals seien die Jungen stolz auf das Deutsche Reich gewesen, so Hans Wendt. An Kaisers Geburtstag fand selbstverständlich eine große Schulfeier statt. Doch „wenn wir ‚Deutschland, Deutschland über alles' sangen, dann durchaus im Sinne des Dichters als Bekenntnis zum größeren Vaterland, nicht als Herausforderung an ‚die Welt', von der wir wenig wußten im Gegensatz zur heutigen weltläufigen Jugend. Wir wurden zur Vaterlandsliebe, nicht zu ‚Hurrapatriotismus' erzogen."

Selbstverständlich war es auch, daß die Jungen von klein auf mit militärischen Spielzeug beschenkt wurden, entsprechend der Tradition vom Weihnachtsmann, der, wie es im Liede hieß, „Trommel, Pfeifen und Gewehr" brachte. Auch begeisterten sich die Jungen für die Helden auf U-Booten und Kaperkreuzern oder für Flieger wie Boelcke, Richthofen, Immelmann.

Schulerlebnisse sind schon zu allen Zeiten ein aktuelles Thema gewesen. Sie spiegeln auch in diesem Erinnerungsband lebendige Facetten des Lebens im Kaiserreich wider, wo die Pauker noch „streng, aber gerecht" waren und das erste Mädchengymnasium gerade erst errichtet wurde. Kennzeichnend sind auch die Worte des Pfarrers, der von der Kanzel verkündete, daß es nicht gottesfürchtig sei, in die Kirche zu kommen, solange zu Hause die Socken noch ungestopft herumlägen.

Der engagierte Deutschlandpolitiker Johann Baptist Gradl berichtet in seiner Erinnerung von „Kreuzberg, als es noch kaiserlich war". Der in Bromberg geborene Experte für Geopolitik und Geostrategie Wolfgang Höpker gibt in seinem Beitrag „Ostdeutsche Heimat — Verwehte Spuren" ein Portrait seiner Heimatstadt. Weitere Erinnerungsbilder finden sich unter anderem von dem Nationalökonomen William Borm (Staatsbürgerkunde bei Hausmeister Lischke), der Schriftstellerin Margarete Buber-Neumann (Eine Potsdamer Kindheit), dem Politologen Dolf Sternberger (Der Kaiserjunge), dem ehemaligen Pressechef der Deutschen Lufthansa und Publizisten Hans-Georg von Studnitz (Morgen kommt die Kaiserin) und dem Historiker Fritz Fischer (Sonnige Kindertage im nördlichen Zipfel Frankens).

Vom Wert des Geschichtsstudiums

Alle diese kleinen subjektiven Erlebnisse erschließen dem Leser gerade durch ihre Subjektivität ein Stück Zeitgeschichte, was auch dem Anliegen des Herausgebers Rudolf Pörtner entspricht, der sich in seiner Einleitung auf Egon Friedell beruft: „Alles, was wir von der Vergangenheit aussagen, sagen wir von uns selbst. Wir können nie von etwas anderem reden, etwas anderes erkennen als uns selbst. Aber indem wir uns in die Vergangenheit versenken, entdecken wir neue Möglichkeiten unseres Selbstbewußtseins, machen wir neue, obschon gänzlich subjektive Erlebnisse. Dies ist der Wert und Zweck allen Geschichtsstudiums."



Hallesches Tor in Berlin um 1890

Fotos aus „Kindheit im Kaiserreich"